Die Berliner Umweltzeitung Juni / Juli 2024

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 durch die GRÜNE LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

Pinke Ananas: Kein Sex ist auch keine Lösung Seite 10

Der Ökofeminismus ist zurück – aber als was? Seite 22

Naturschutz-Konflikte: Wölfe, Schafe, Störche, Frösche Seiten 7, 12, 27

ZKZ 14194 PVSt + 2 Deutsche Post AG – III (2024) – Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47, -0 • 35. Jahrgang, Nr. 240

Klein oder bio?

Auf kleinere und vielfältige Landwirtschaftsflächen kommt es an, sagt der Agrarökologe Teja Tscharntke

Foto: Jonas Rogowski, commons.wikimedia.org/?curid=19646548

Teja Tscharntke ist Professor für Agrarökologie an der Universität Göttingen. Er ist der weltweit am meisten zitierte Ökologe aus dem deutschsprachigen Raum. 2021 veröffentlichte er mit seinem Team einen Aufsehen erregenden wissenschaftlichen Artikel über die Ergebnisse eines Forschungsprojekts zur Beziehung zwischen Biodiversität und der Größe von Landwirtschaftsflächen. Der Rabe Ralf sprach mit dem Wissenschaftler über die Illusionen des Ökolandbaus und warum nicht-öko auch keine Lösung ist.

***Der Rabe Ralf:* Herr Tscharntke, wie lassen sich die Ergebnisse Ihrer Studie in einem Satz zusammenfassen?**

Teja Tscharntke: Die umfangreichen Untersuchungen zeigen, dass Agrarlandschaften mit kleinen Feldern sehr viel mehr Arten beherbergen als solche mit großen Feldern.

Fortsetzung auf Seite 4

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!
Abo-Coupon Seite 11

Ein Schlechter-Bauen-Gesetz

„Einschnitte in den Naturschutz beheben nicht die Wohnungsnot“

Wer in Berlin wohnt, dürfte beides kennen: Zahlreiche Baustellen, die Jahre brauchen, um voranzukommen, und eine endlose Wohnungssuche. Bausenator Christian Gaebler (SPD) hat ein Gesetz entworfen, das beide Probleme beheben soll, indem Genehmigungsprozesse künftig beschleunigt werden. Sein „Schneller-Bauen-Gesetz“ ist ein sogenanntes Artikelgesetz, das mehrere Landesgesetze ändern soll, darunter das Naturschutz-, Denkmalschutz- und Landeswaldgesetz, aber auch die Baumschutzverordnung.

Mehr Konflikte befürchtet

Die Berliner Umweltverbände kritisieren das Vorhaben. Das Gesetz enthalte zwar einige begrüßenswerte Änderungen, aber vor allem Regelungen, die zu einer schlechteren Planung und mehr Konflikten führen und Bauvorhaben unnötig verzögern würden. So sollen bauliche Eingriffe in die Natur künftig nicht mehr innerhalb von zwei Jahren durch Ersatzmaßnahmen ausgeglichen werden müssen. Das würde nach Ansicht der Verbände die Kontrolle der Ausgleichsmaßnahmen zusätzlich erschweren und die Wirksamkeit der Regelung schwächen.

Umweltverbände geraten unter Zeitdruck

Außerdem solle das Gesetz offenbar mehr Möglichkeiten schaffen, Zerstörungen und Beeinträchtigungen von Biotopen per Ausnahmeregelung zu erlauben. Die Umweltverbände sollen dabei künftig nur noch zwei statt vier Wochen Zeit haben, um fachliche Stellungnahmen abzugeben. Bei den nötigen Abstimmungsprozessen unter den zwölf Verbänden der Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) sei dies sehr schwierig, so die Kritik. Sollten wegen der Zeitknappheit wichtige Informationen fehlen, könne dies am Ende zu mehr Aufwand führen.

„Die frühzeitige Beteiligung von Natur- und Artenschutz bei Bauvorhaben ist nicht nur notwendig, damit unsere Stadt auch in Zukunft lebenswert bleibt, sondern verhindert auch Verzögerungen im späteren Ablauf“, betont Lena Assmann, Referentin für Stadtgrün bei der Grünen Liga Berlin. „Die geplanten Einschnitte sind in Zeiten von Klima- und Biodiversitätskrise ein falsches Signal und werden die Wohnungsnot in Berlin nicht beheben.“

Statt Berliner Wald- und Parkflächen für Neubauten zu nutzen, sollten nach Ansicht der Umweltverbände mehr bestehende Gebäude saniert und auch aufgestockt werden, um Wohnungen zu schaffen. Natur- und Grünflächen seien dagegen für das Stadtklima und die Gesundheit der Menschen dringend nötig.

Shirin Shanibaqi, Matthias Bauer

Weitere Informationen: www.bln-berlin.de (Archive – April 2024), Tel. (030) 26550864

Schnöder Mammon – leider nötig

Der Rabe Ralf ist noch nicht gerettet

Ich persönlich fände es sehr schade, wenn der Rabe Ralf aus unserer Kulturlandschaft, nur aus Mangel an schnödem Mammon, plötzlich verschwinden würde.“ Das schrieb uns ein Leser, der den Raben seit seinen Anfängen kennt. Doch damit nicht genug: Er schrieb auch, dass er seinen Verein überzeugen konnte, gleich zehn Raben-Abos abzuschließen. Genau dieser Zuspruch und solche Rückmeldungen bestärken uns darin, weiterzumachen.

Wir brauchen Abos, Spenden und Anzeigen

Nichtsdestotrotz kämpfen wir weiter für die Rabenrettung und können uns noch nicht allein auf die Redaktionsarbeit konzentrieren. Um zu verdeutlichen, worum es alle zwei Monate geht: Die Raben-Ausgabe mit 10.000 Exemplaren, von denen Sie gerade eines in den Händen halten, kostet uns inzwischen etwa 8.000 Euro. Davon entfallen etwa 3.000 Euro auf Druckkosten, 1.000 Euro auf Honorare für Redaktion und Layout, 1.000 Euro auf Versandkosten und weitere für Abo-Verwaltung und -Abrechnung, Ehrenamtspauschalen und Freiwilligendienste, Arbeitsplätze, Digital- und Büroausstattung und einiges mehr – nach dem Motto Kleinvieh macht auch Mist.

Umweltministerin Lemke beim Umweltfestival: Wird auch sie abonnieren?

Foto: Jörg Staude

Auch wenn unsere Autorinnen und Autoren weiterhin kein Geld für ihre Arbeit verlangen und wir auf zahlreiche Ehrenamtliche vertrauen können, haben wir noch nicht genug langfristige Unterstützung gewonnen, um den Raben auf sicheren Beinen zu wissen. Denn leider braucht der Rabe Ralf den „schnöden Mammon“. Daher unsere Bitte, weiter Abos und Dauerspenden abzuschließen sowie Freund*innen und Bekannte dafür zu begeistern!

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass diese Ausgabe ziemlich viele Anzeigen enthält. Beim Lesen mag das nicht immer auf ungeteilte Zustimmung stoßen, ist aber natürlich sehr hilfreich bei der Finanzierung. Wir möchten uns deshalb bei unseren Anzeigenkund*innen bedanken. Wenn auch Sie mal eine kleine oder große Anzeige schalten wollen, melden Sie sich gerne. *Die Redaktion*

„Die Spree entspringt nicht in Berlin und deshalb schaut der Rabe Ralf auch immer über den Tellerrand zu uns in die Lausitz. Macht das bitte weiter möglich!“

René Schuster, Umweltgruppe Cottbus, Bundesvorsitzender der Grünen Liga

---

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser! Ob die Bauern irre geworden sind, haben sich angesichts der Proteste im Winter vielleicht einige unter Ihnen gefragt. Für andere ist es stattdessen das System der industrialisierten Landwirtschaft, das „irre“ ist, schließlich zerstört es seine eigene Grundlage. Der US-amerikanische Ökobauer und Schriftsteller Wendell Berry hat allerdings ein Gedicht geschrieben, das für eine „irre Bauern-Befreiungsfront“ spricht. Wir haben die Erlaubnis bekommen, eine Übersetzung davon in dieser Ausgabe zu drucken. Die grafische Gestaltung hat die begabte Rabenfreundin Sabine Meyer übernommen. Wir möchten uns bei ihr bedanken und wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen. Vielleicht sollten wir in diesem Sinne alle irre werden.

Natürlich finden Sie noch vieles mehr in dieser Ausgabe, von solidarischer Landwirtschaft in Berlin bis zu Berichten aus Chile sowie aus dem ländlichen Frankreich. Wir porträtieren die türkische Soziologin und Aktivistin Pınar Selek und erinnern an Zenzl und Erich Mühsam, die viele Jahre auch in Berlin wirkten. Alle drei stehen für den Kampf um eine freie, gerechte und solidarische Gesellschaft.

Wir freuen uns immer über Kritik, Lob und Anregungen, schreiben Sie an raberalf@grueneliga.de oder per Post. *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Rohstoffwende in Berlin 3
Köppchensee-Wanderung 5
Solidarische Landwirtschaft 6
Windkraft in Berlin 7
Bäche beobachten 7
Umweltfestival-Nachlese 8
Stadtnatur entdecken 9
Ananasanbau 10
Gentechnik-News 11
Wölfe und Schafe 12
Hintergrund: Agrarpolitik 13
E-Autos und Wasser 14
Gedicht 15
Im ländlichen Frankreich 16/17
Pınar Selek 18
Zenzl und Erich Mühsam 19
Workshops für Geflüchtete 20
Konversion bei VW 21
Ökofeminismus. 22
Bäume retten 25
Sommerfest 30

Rezensionen 18, 21-23, 26/27
Ralf kocht 24
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Spartipp/Impressum 30
Umwelt-Adressen 31

Vernetzte Wenden in Berlin

Rohstoffwende, Energiewende, Wärmewende und Verkehrswende gehören zusammen

Wie alle Großstädte verbraucht Berlin weit mehr Ressourcen, als die Stadt selbst bereitstellen kann. Das zerstört die Umwelt, heizt die Klimakrise an und verschärft Ungerechtigkeiten – innerhalb der Stadtgesellschaft wie auch im globalen Maßstab. Wie können wir eine nachhaltige, global und lokal gerechte Stadt schaffen? Indem wir verstehen, wie die Rohstoff-, Energie-, Wärme- und Mobilitätswende zusammenhängen, und indem wir sie gemeinsam anpacken.

In den letzten Jahren hat Berlin schon verschiedene Strategien entwickelt, um sich diesen Herausforderungen zu stellen. Im Jahr 2019 hat das Abgeordnetenhaus eine „Klimanotlage" anerkannt. Es gibt eine Nachhaltigkeitsstrategie, es gibt das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm (BEK 2030) mit Vorgaben für Gebäude und Verkehr und es gibt eine „Zero-Waste-Strategie" zur Müllreduzierung. Doch wie weit ist die Stadt bisher damit gekommen?

Energiewende plus Rohstoffwende

Die Verbrennung von Kohle, Erdöl und Erdgas ist die wichtigste Ursache für die Klimakrise. Weil das unsere Lebensgrundlagen bedroht, müssen wir auf erneuerbare Energien umstellen, vor allem auf Wind- und Solarenergie. Wegen der dichten Besiedlung bietet der Stadtstaat Berlin wenig Potenzial für Windkraft *(siehe Seite 7)*, anders als Brandenburg, das sich schon heute – rein rechnerisch – komplett mit Strom aus erneuerbaren Quellen versorgt.

Was Berlin aber noch sehr viel stärker nutzen kann, ist sein Solar-Potenzial. 78 Prozent der etwa 536.000 Gebäude in Berlin eignen sich dafür. Das ergibt eine Fläche von fast 46 Quadratkilometern, 15-mal so groß wie das Tempelhofer Feld. Bei einem Wirkungsgrad der Solarmodule von 19,5 Prozent ließen sich damit theoretisch rund zwei Drittel des heutigen Berliner Strombedarfs decken. Netter Nebeneffekt: Unter den Solarmodulen bleibt es im Sommer kühl.

Mit dem Programm „SolarPlus" fördert das Land Berlin die Anschaffung einer Solaranlage für alle Berliner*innen. Auch Balkonsolarmodule bekommen bis zu 500 Euro Zuschuss. Das Programm gehört zum „Masterplan Solarcity", mit dem „so schnell wie möglich" mindestens ein Viertel des Berliner Stroms durch Solaranlagen erzeugt werden soll.

Was bedeutet diese Energiewende für die Rohstoffwende? Schließlich brauchen all die Solar- und Windkraftanlagen metallische Rohstoffe. Lebenszyklusanalysen des Luxemburgischen Instituts für Wissenschaft und Technologie (LIST) zeigen allerdings, dass erneuerbare Energien entlang des gesamten Lebenszyklus von der Rohstoffgewinnung bis zur Entsorgung nicht mehr Metalle benötigen als zum Beispiel Kohlekraftwerke.

Die Energiewende sollte aber den Rohstoffverbrauch reduzieren und nicht nur auf hohem Niveau stagnieren lassen. Deshalb ist es wichtig, Solar- und Windkraftanlagen so zu bauen, dass die Rohstoffe nach der Nutzung wiederverwertet werden können – und dies dann auch zu tun. Und natürlich muss unser Energiebedarf möglichst sinken, damit insgesamt weniger Anlagen erforderlich sind.

Mit 1900 Kilometern Länge hat Berlin das drittgrößte Fernwärmenetz Europas.

Grafik: PowerShift

Wärmewende gerecht und ökologisch

Zurzeit beruht die Berliner Wärmeversorgung zu einem Großteil auf fossilen Energieträgern. Auch die Fernwärme, die das Land Berlin gerade vom Vattenfall-Konzern zurückgekauft hat, verfeuert im Wesentlichen Erdgas und Kohle. Berlin hat das drittgrößte Fernwärmenetz Europas, fast die Hälfte aller Haushalte wird darüber versorgt. Anders als die Werbung suggeriert, ist Erdgas sehr klimaschädlich und seine Förderung richtet große Umweltschäden an. Doch das Erdgas einfach durch Biomasse, Müllverbrennung oder Wasserstoff zu ersetzen, ist auch nicht gut fürs Klima und für den Ressourcenschutz.

Viel besser ist es, Wärmepumpen einzusetzen, die vorhandene Wärme nutzen und diese mithilfe von (erneuerbarem) Strom auf das gewünschte Temperaturniveau hochheizen können. Mögliche Wärmequellen sind Abwärme aus Industrieprozessen und Rechenzentren, aus Bahntunneln und Abwasserkanälen, aus Flüssen, dem Erdboden oder Solarthermie. Der Senat arbeitet gerade an Potenzialstudien, um zu errechnen, wie viel Wärme auf diesem Wege gewonnen werden kann.

Mindestens genauso wichtig wie die Umstellung auf fossilfreie Energiequellen ist jedoch auch bei der Wärme, dass insgesamt der Verbrauch sinken muss. Das geht zum einen durch energetische Sanierung, zum anderen durch effizientere Heizsysteme. Elektronisch gesteuerte Gebäudeheizungen, aber auch sogenannte kalte Nahwärmenetze, die nur einige Gebäude oder ein Quartier mit Wärme versorgen, haben weniger Verluste und kommen mit geringeren Netztemperaturen aus als Fernwärmenetze, die (noch) auf Verbrennung beruhen.

Weniger Autos, mehr Platz für alle

Im Verkehrssektor zeigt sich besonders gut, wie einzelne Veränderungen gleich mehrere positive Effekte haben können – und umgekehrt, wie viele Probleme ungelöst bleiben, wenn man nicht auf das Ganze schaut.

Beispiel Auto: Benzin und Diesel sind immer noch wichtig für die Mobilität vieler Menschen. Der Umstieg auf Elektrofahrzeuge trägt dazu bei, den Verbrauch dieser Treibstoffe zu reduzieren, doch der Verbrauch von Flächen sowie von Asphalt und Beton bleibt hoch, der Bedarf an Metallen kann sogar ansteigen. Ähnlich verhält es sich mit den Gefahren für Leben und Gesundheit, die von Autos ausgehen.

Der Umstieg auf umweltfreundliche Verkehrsmittel wie Fahrräder und öffentlichen Nahverkehr senkt dagegen den Rohstoffverbrauch. Weniger und leichtere Fahrzeuge brauchen weniger metallische Rohstoffe und belasten Umwelt und Klima weniger stark.

Und das Rad muss auch nicht neu erfunden werden. Fahrräder existieren bereits – auch in Berlin gibt es sie in den meisten Haushalten, insgesamt etwa drei Millionen. Dennoch sind „nur drei Prozent der Straßen eigene Radwege, während dreizehnmal so viel Fläche, nämlich 39 Prozent, für fahrende Autos und 19 Prozent für parkende Autos reserviert sind", hat der Verkehrsclub Deutschland (VCD) ausgerechnet. Damit verbrauchen Parkplätze in Berlin zehnmal mehr Fläche als Kinderspielplätze. Weniger Autoverkehr ist also auch eine Frage der Gerechtigkeit.

Das Radnetz soll laut Berliner Radverkehrsplan massiv ausgebaut werden, 2.700 Kilometer soll es umfassen. Allerdings sind davon erst 113 Kilometer fertig, also nicht einmal fünf Prozent. Sichere und durchgehende Fahrradwege helfen besonders Kindern, älteren Menschen oder Ungeübten, sich aufs Fahrrad zu trauen, Freude am Radeln zu entwickeln und ihre Unfallgefahr zu senken.

Und nun?

Nicht nur beim Klima, auch beim Ressourcenverbrauch leben wir über unsere Verhältnisse und außerhalb der planetaren Grenzen. Die gute Nachricht ist, dass sich beides zusammen lösen lässt: Eine echte Klimawende ist auch eine Rohstoffwende – und umgekehrt.

Neelke Wagner

Weitere Informationen:
www.power-shift.de/rohstoffwende-berlin
Tel. (030) 24724541
Veranstaltung: Crashkurs klimagerechte Wärmenetze, 27./28. Juni, Prenzlau
www.power-shift.de/termine

Anzeige

Fortsetzung von Seite 1: ***„Bio auf großen Feldern bringt wenig“***

Welche Methoden liegen dem Forschungsprojekt zugrunde?

Im Rahmen eines großen Projekts wurden insgesamt 435 Landschaften in sieben europäischen und einer nordamerikanischen Region ausgewählt. In jeder Region ging es dabei um den Vergleich von Landschaften mit kleinen und mit großen Feldern. Es wurden Wildbienen, Tagschmetterlinge, Laufkäfer, Schwebfliegen, Spinnen, Vögel und Pflanzen erfasst, um möglichst allgemeingültige Aussagen zu Unterschieden in der Artenvielfalt treffen zu können.

Sie sagen, dass Agrarflächen, die kleiner als sechs Hektar sind, die ideale Größe haben, um eine große Artenvielfalt zu ermöglichen. Wie kommen Sie ausgerechnet auf diese Zahl?

Die Beziehung zwischen mittlerer Feldgröße und Artenreichtum war in den untersuchten Landschaften nicht linear. Die Unterschiede zwischen zwölf und sechs Hektar großen Flächen waren geringer als die zwischen sechs und einem Hektar. Entsprechend wird mit einer Verkleinerung von Feldern der größte Effekt erzielt, wenn sie deutlich unter sechs Hektar geht.

Der Artikel hat für großes Aufsehen, aber auch für Kritik gesorgt. Einige Kolleginnen und Kollegen werfen Ihnen vor, die positiven Effekte, die der Ökolandbau für die Biodiversität hat, zu gering zu schätzen. Was antworten Sie auf diesen Vorwurf?

Eine Verkleinerung der Feldgröße von sechs auf einen Hektar führt zu einer sechsfach höheren Artenzahl in den Landschaften, das heißt zu 600 Prozent mehr Vielfalt. Die Umstellung auf Öko-Landbau führt im Mittel zu 34 Prozent mehr Arten. Die Umstellung auf Öko-Landbau ist deshalb nicht der Königsweg, um die Artenvielfalt zu erhöhen.

Es braucht Agrarlandschaften mit kleinen Feldern, am besten bewirtschaftet mit einer Vielfalt an Nutzpflanzen – bunte Fruchtfolgen, Mischkulturen et cetera – und mit 20 Prozent naturnahen, unproduktiven Flächen. Auf diese Weise würden Agrarlandschaften und der ländliche Raum insgesamt sehr viel artenreicher. Diese drei Faktoren – kleine Felder, Anbau-Vielfalt, 20 Prozent Natur – sind aber leider kein verbindlicher Teil der EU-Zertifizierung des Öko-Landbaus.

Es fällt auf, dass Ihre Studie äußerst wohlwollend in Kreisen rezipiert wird, die eher der konventionellen Landwirtschaft nahestehen, etwa im Fachmagazin „Top Agrar“. Sogar die AfD beruft sich in einem Antrag auf Ihre Ergebnisse. Dabei sind sie gar nicht „anti-öko“. Fühlen Sie sich missbraucht?

Teja Tscharntke

Foto: privat

Solange die Ergebnisse unserer Untersuchungen richtig wiedergegeben werden, kann ich keinen Missbrauch erkennen. Allerdings kann es nicht darum gehen, den Öko-Landbau schlechtzureden zugunsten eines „Weiter so“ in der konventionellen Landbewirtschaftung.

Es geht darum, den Öko-Landbau nicht einfach als perfekte Lösung aller Probleme anzusehen, sondern die Politik neu zu orientieren auf kleine Felder, vielfältigen Anbau und 20 Prozent unproduktive Natur, da dies effektive Maßnahmen für den Erhalt und die Förderung der Biodiversität sind. EU-zertifizierter Öko-Landbau, der im Wesentlichen nur auf synthetische Dünger und Pestizide verzichtet, erreicht nur wenig mehr als der konventionelle Landbau und ist deshalb nicht die optimale Lösung zur Förderung der Artenvielfalt.

Sie betonen immer wieder, dass der Zusammenhang zwischen kleinen Schlägen und großer Biodiversität bislang unterschätzt oder ignoriert wurde. Dabei ist „Small is beautiful“ doch seit Langem eine zentrale Forderung der Umweltbewegung – gerade auch in Bezug auf eine kleinbäuerlich geprägte Landwirtschaft. Ist Ihnen das entgangen?

Kleine Betriebe können auch große Felder haben und große Betriebe könnten ihre Fläche auch kleinteilig beackern. Es kommt nicht auf die Betriebsgröße an, sondern auf die Art der Bewirtschaftung. Eine biodiversitätsfreundliche Bewirtschaftung ist von der Betriebsgröße grundsätzlich unabhängig. Sie mag sogar auf großen Betrieben effizienter anzusiedeln sein.

Wenn man die noch vor 50 Jahren gebauten Traktoren mit den Riesenmaschinen vergleicht, die heute die Äcker umpflügen, mag man nicht glauben, dass die großen Hersteller bald wieder mehr kleinere Modelle anbieten. Diese wären aber für die Bewirtschaftung kleiner Flächen nötig. Glauben Sie, dass es auch hier ein Umdenken geben muss und wird?

Kleine Felder können eine handtuchartig schmale Form haben, wie es in Südeuropa häufiger zu sehen ist, so dass auch konventionelle Maschinen zum Einsatz kommen können. Aber grundsätzlich erfordert die kleinteilige Bewirtschaftung eine Umstellung des Maschinenparks und der Arbeitsabläufe, insbesondere wenn es darum geht, eine viel größere Vielfalt an Nutzpflanzen als bisher anzubauen und auch auf diese Weise Agrarlandschaften vielfältiger zu gestalten.

Der Ukrainekrieg und die Bauernproteste haben dazu geführt, dass in der EU-Agrarpolitik jetzt die Rücknahme von Umweltauflagen beschlossen wird statt Regeln für mehr Umweltschutz. Obwohl der Großteil der Bauern von den europäischen Fördertöpfen abhängig ist, wehrt man sich gegen eine „Vorschriftsbürokratie“, die langfristige Planbarkeit unmöglich macht. Sind das nicht äußerst schlechte Zeiten, um den Landwirten eine Verkleinerung ihrer Flächen zu verordnen?

Die Rücknahme des Standards für den „guten landwirtschaftlichen und ökologischen Zustand“ als Kern der Cross Compliance, also der EU-Agrarförderregeln, ist sehr bedauerlich. Besonders der Verzicht auf die Forderung, einen vierprozentigen Mindestanteil von nicht-produktiven Flächen oder Landschaftselementen vorzuhalten, ist ein großer Rückschritt. Zu Zeiten der Flächenstilllegung in der EU der 1990er und 2000er Jahre gab es noch einen Anteil von mehr als fünf Prozent Brachen in den Agrarlandschaften, was für den Erhalt der Artenvielfalt von großer Bedeutung war. Da Landwirte rund die Hälfte ihres Einkommens durch Subventionen beziehen, sollten sie auch die Bereitschaft zeigen, ökologisch sinnvolle Auflagen zu berücksichtigen.

Sie glauben Hinweise darauf zu haben, dass eine Verkleinerung der Landwirtschaftsflächen nicht unbedingt Ertragseinbußen zur Folge haben muss. Worauf stützt sich diese These?

Es gibt zahlreiche Untersuchungen, die das zeigen – auch von uns. Die Kosten einer kleinteiligen Bewirtschaftung sind zwar deutlich höher, aber die Produktivität leidet nicht darunter. Ganz im Gegenteil geht mit kleinen Flächen eine produktivere Bewirtschaftung einher mit dem Effekt, dass auf kleinen Flächen mehr erzeugt wird als auf großen Flächen. Dieses umgekehrte Verhältnis zwischen Flächengröße und Produktivität ist durch umfangreiche Analysen mit Daten aus aller Welt gut belegt.

Egal ob im kapitalistischen Westen oder im kommunistischen Osten, die wirtschaftlich vorangetriebene Entwicklung führt zum monokulturellen Gigantismus. Ihre Forderung nach Kleinteiligkeit steht dem fundamental entgegen. Trotz des populistischen Hochhaltens von „Familienbetrieben“ stützt die Politik das „Wachse oder weiche“-Prinzip. Erscheint angesichts dessen der Wunsch nach einer Rückkehr zur Kleinteiligkeit nicht wie ein naiver Anachronismus?

Diesen Eindruck mag es geben, aber weltweit werden 90 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe von Kleinbauern bewirtschaftet, die weniger

Kleinräumige Agrarlandschaft aus Wallhecken, sogenannten Knicks

Foto: Christian Kaiser, commons.wikimedia.org/?curid=108932737

Fortsetzung auf Seite 5 unten

Kleine Schönheiten

Sommerwanderung zum Köppchensee am 6. Juli mit Wolfgang Heger

Auf vielfältigen Wunsch gibt es zusätzlich zu den Winterwanderungen, die seit 30 Jahren dem Naturschutzgebiet Köppchensee gelten, in diesem Jahr auch in der Jahresmitte eine Wanderung. Am Samstag, dem 6. Juli wollen wir in gemächlichem Tempo von Blankenfelde über das Tegeler Fließ nach Schildow spazieren. Viele Vögel, besonders am Wasser, sind wahrscheinlich bekannt, aber es gibt einige Seltenheiten, die wir hoffentlich hören werden. Dies sind der Dorndreher oder Neuntöter, die Grasmücken und der Pirol, auch Vogel Bülow genannt. Auch Wendehals und Kleiber sind manchmal unterwegs, bei uns die kleinsten Spechte.

Interessant ist aber auch die Pflanzenwelt, die sich nach 1990 quasi aus dem Nichts entwickelt hat. Genannt seien nur einige, wie Ackerwitwenblume, Klappertopf, Grasnelken, Immortelle oder Bergsandknöpfchen, alle die Trockenheit liebend. Dazu gehören auch die Ackerwildkräuter, die sich sofort entwickeln, wenn mal nicht mit Glyphosat oder anderem gespritzt wurde, wie voriges Jahr auf dem Brachlandstreifen am Querweg. Noch nicht wieder angesiedelt haben sich Glockenblumen, Margerite oder Wiesenschaumkraut. Natürlich schauen wir auch nach dem Biberstau im Tegeler Fließ. *Wolfgang Heger*

Treffpunkt: Sa, 6.7.2024, 11 Uhr, Bus 107 Haltestelle „Am Wäldchen“ in Berlin-Blankenfelde (Bezirk Pankow)

Anfahrt: Tram M1 (z.B. von Hackescher Markt) Richtung Niederschönhausen/Schillerstr. bis Haltestelle „Hermann-Hesse-Str./Waldstr.“, dann umsteigen in Bus 107 Richtung Schildow

Schnitt: Wolfgang Heger

Fortsetzung von Seite 4

als zwei Hektar Land besitzen. Für die globale Ernährungssicherheit sind sie ein entscheidender Rückhalt.

Bei uns stellt sich angesichts der großen Unterstützung der Landwirtschaft durch Subventionen und politische Rahmenbedingungen die Frage, welche Prioritäten wir als Gesellschaft setzen. Sollen landwirtschaftliche Flächen immer intensiver bewirtschaftet werden und der Artenrückgang im ländlichen Raum immer weiter fortschreiten, um möglichst günstige Produkte zu produzieren und auch weiterhin massenhaft exportieren zu können?

Zudem importiert die EU Agrargüter, die auf einer Anbaufläche produziert werden, die so groß wie Deutschland ist. Import-Leitprinzipien für Menschenrechte, wie sie von den Vereinten Nationen schon 2011 gefordert wurden, fehlen. Importe können auf Kinderarbeit, Hungerlöhne oder gravierende Umweltzerstörung zurückgehen.

Schleswig-Holstein ist bekannt für seine Knicks. Auch anderswo in Norddeutschland und in Europa gibt es solche Wallhecken, die eine vergleichsweise kleinteilige Kulturlandschaft umschließen und gleichzeitig ökologisch und wirtschaftlich nützlich sind. Ist eine „Verknickung“ Deutschlands ein mögliches Zukunftsszenario?

Wallhecken sind aus Sicht des Naturschutzes ein hohes Gut. Zudem sind sie auch ein kulturhistorisches Erbe, das es zu bewahren gilt. Eine Kleinteiligkeit der Flächenbewirtschaftung wird häufig mit Randstreifen einhergehen, die unterschiedlich bewirtschaftet werden können und wesentlich zur Heterogenität der Landschaft beitragen – als einjährige Blühstreifen, ausdauernde wiesenartige Streifen oder Hecken- und Baumreihen.

Der rapide voranschreitende Verlust an Biodiversität, der maßgeblich von der industrialisierten Landwirtschaft vorangetrieben wird, ist dramatisch. Zwischen 1989 und 2016 hat beispielsweise die Gesamtmasse von Fluginsekten um 76 Prozent abgenommen – und das in Naturschutzgebieten. Die negativen Folgen dieser Entwicklung werden in naher Zukunft noch deutlicher zu spüren sein. Die Lebensmittelproduktion selbst wird massive Schäden davontragen. Was macht Ihnen Hoffnung, dass Ihre Forderungen so schnell umgesetzt werden, wie es die Lage erfordert?

Die Mehrheit in unserer Gesellschaft möchte eine umwelt- und biodiversitätsfreundliche Bewirtschaftung im ländlichen Raum, wie viele Umfragen zeigen. Allerdings wird diese Zielsetzung schnell relativiert, sobald sie mit einer Belastung für den eigenen Geldbeutel einhergeht. Dennoch werden Umwelt- und Naturschutzthemen seit vielen Jahren in der Öffentlichkeit sehr ernst genommen und stehen auf der politischen Agenda weit vorn.

Im demokratischen Rechtsstaat gibt es glücklicherweise die Möglichkeit, möglichst viele Bürger von einer anderen Prioritätensetzung zu überzeugen und für eine politische Richtungsänderung zu gewinnen. Dazu gibt es keine Alternative. Wer hätte in den sechziger Jahren gedacht, welche Rolle Frauenrechte bekommen können, dass das Rauchen so weitgehend eingeschränkt werden kann oder dass es einen Ausstieg aus der Kernenergie geben könnte? Deswegen kann der Appell nur sein, sich gegen den dramatisch und weltweit fortschreitenden Verlust der Artenvielfalt und für eine weltweite Verantwortlichkeit für Menschenrechte einzusetzen – am besten durch eine aktive Mitgliedschaft in einer demokratischen Partei.

Danke für das Gespräch.

Interview: Johann Thun

Studie von 2021: www.doi.org/10.1016/j.tree.2021.06.010

Deutschsprachige Studie von Teja Tscharntke im Auftrag der Grünen: www.kurzelinks.de/tscharntke

Titel-Foto: (Feld in der Uckermark) Jonas Rogowski, commons.wikimedia.org/?curid=19646548

Wenn Umweltschutz konkret wird

„Solidarische Landwirtschaft“ könnte die Zukunft sein. Doch Solawi-Bauer Heymann in Berlin-Gatow hat Probleme

Christian Heymann ist frustriert: „Alle wollen Klimaschutz – aber niemand will dafür bezahlen.“ Vor elf Jahren hat der Landwirt mit einem Startkapital von 2.000 Euro eine Solawi gegründet. „Solidarische Landwirtschaft“ nennt sich das Konzept, bei dem sich Erzeuger:innen mit privaten Haushalten zusammenschließen. Die Verbraucher:innen bezahlen einen festen Preis im Monat und bekommen dafür wöchentlich einen Anteil von der Ernte. Das gibt den Betrieben Planungssicherheit. So können sie nachhaltige, ökologische, saisonale und vielfältige Lebensmittel anbauen.

Dennoch weiß Christian Heymann nicht, wie die Zukunft seines Betriebs aussehen soll. Die Zukunft sei für die Landwirtschaft allgemein nicht rosig, erklärt er. Das treffe, wie überall, vor allem kleine Betriebe. Größere könnten sich häufig noch über Flächensubventionen retten.

Zurzeit verkauft die Solawi etwa 340 Gemüsekisten pro Monat. Vor drei Jahren waren es mal 440, aber wegen der Inflation durch den Ukrainekrieg sind etwa 100 Haushalte abgesprungen. Nur einen Teil davon hat sich die Solawi wieder erkämpft. Dieses Jahr hat sich Heymann für eine Preissteigerung entschieden, um die laufenden Kosten besser decken zu können – was erneut zum Absprung von 30 bis 40 Haushalten führte.

Gerne helfen die Haushalte auch mal bei der Kohl-Ernte.

Foto: SpeiseGut

Gut für Klima und gesellschaftlichen Wandel

Dabei kommt solidarische Landwirtschaft nicht nur den Bäuer:innen zugute, sondern auch dem Klima, etwa durch kurze Transportwege und die saisonale und bodenschonende Anbauweise. Für das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft ist Solawi „ein Antrieb für den gesellschaftlichen Wandel und wird zu einer Schlüsselfigur im sozialökologischen Transformationsprozess“. Die planetaren Grenzen sollen eingehalten werden, damit das Leben auf der Erde zukunftsfähig und lebenswert bleibt. Solawis wollen damit selbst einen Beitrag zu einer nachhaltigen Lebensweise leisten, möglichst unabhängig von der Agrarpolitik.

Einige Solawis stellen neben pflanzlichen Produkten auch Brot, Käse oder Eier her. Die Website des Netzwerks listet an die 500 bestehende Solawis auf, darunter auch Nichtmitglieder. Weitere 90 befinden sich demnach in Gründung. Solawis lassen sich auch im großen Stil organisieren, wie das Kartoffelkombinat in der Nähe von München beweist. Es versorgt etwa 2.300 Haushalte mit Gemüse.

Neben der Bezahlung mit Geld finden in Solawis auch Ernteeinsätze statt, bei denen die privaten Haushalte in den Gewächshäusern und auf den Äckern mithelfen. Christian Heymann erzählt, dass diese zumeist gärtnerische Arbeit bei den Verbraucher:innen sehr geschätzt wird. Die Menschen kämen gerne, um für einen Tag in der Erde zu graben.

Bauer sucht Nachfolgerin

Der über den Anbauverband Biokreis zertifizierte Betrieb mit dem Namen SpeiseGut liegt in Berlin-Gatow und bewirtschaftet mit elf Mitarbeiter:innen zwölf Hektar Land. Hier werden etwa 30 bis 40 verschiedene Kulturen angebaut. Von Kohl über Gurken und Paprika bis zu Kartoffeln ist alles dabei. Mit dem Klimawandel wird der Betrieb wahrscheinlich nach und nach mit anderen Kulturpflanzen im Anbau experimentieren und sich an die neuen Wetterbedingungen anpassen müssen. Schon jetzt wird Physalis angebaut, eine Beerenart, die Frost schlecht verträgt.

Zusätzlich wird selbst gejagtes Wild aus Berlin und Brandenburg verkauft. In einem Hofladen werden neben dem eigenen Gemüse und den selbst gepressten Ölen auch Produkte anderer Betriebe wie Eier, Käse und Honig angeboten.

Heymann selbst ist schon seit Jahrzehnten in der Landwirtschaft tätig. Zurzeit steckt der Mittvierziger in einem Umorientierungsprozess und hat eine Ausbildung zum Wildnispädagogen begonnen. Den Betrieb will er gerne übergeben. Dafür muss er eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger finden. Die langen Arbeitszeiten für ihn als Verantwortlichen können sehr abschreckend wirken. In der Saison können die Arbeitstage auch mal zwölf Stunden lang werden.

Instagram-Kundschaft bleibt nicht lange

Ihn stört es, dass so viele Menschen Klimaschutz fordern und bei Demos auf die Straße gehen, aber dann nicht bereit sind, für wirklichen Klimaschutz etwas mehr zu bezahlen und zum Beispiel Kleinbäuerinnen und -bauern wie ihn zu unterstützen. Wünschen würde er sich einen Absatz von 450 bis 500 Kisten. Dann könnte sich die Solawi weiterentwickeln und zum Beispiel die Mitarbeiter:innen besser bezahlen. Die Fläche für die Menge an Gemüse, die dann angebaut werden müsste, sei vorhanden. Denn die Bezahlung liegt in vielen Solawis, wie auch in seinem Betrieb, nur etwas über dem Mindestlohn. Hier muss sich etwas ändern, findet Heymann. Viele seiner Gemüsegärtner:innen machen die Arbeit zwar gerne, können sich den Beruf aber nur leisten, weil sie besser verdienende Partner:innen haben.

Der Kampf um Kund:innen geht also weiter. Dafür nutzt der Betrieb auch Social Media und hat unter anderem einen Instagram-Account. Doch die Leute, die darüber angeworben werden, bleiben oft nicht lange bei der Solawi und kündigen ihren Vertrag nach kurzer Zeit wieder.

Deswegen sieht Christian Heymann das Solawi-Konzept auch nicht als die Weltrettung. Für ihn ist es ein Vermarktungsmodell wie andere auch. Das Problem sei vor allem die Nachfrage: Das Konzept Solawi werde von zu wenigen Menschen gewollt. Würde Deutschland großflächig über dieses landwirtschaftliche Konzept versorgt werden, dann würde das auch bedeuten, dass sich die einzelnen Konsument:innen verändern müssen. Denn sein Gemüse aus einer Solawi zu beziehen bedeutet nicht nur, nachhaltige, gesunde und klimafreundliche Lebensmittel zu bekommen, sondern auch, das Gemüse selbst von Erde zu befreien und im Winter viel Kohl und keine Tomaten zu essen. Die wachsen in Deutschland eben nur im Sommer.

Leonie Vogelsang

Weitere Informationen:
www.solidarische-landwirtschaft.org
www.speisegut.com
Tel. (030) 3655196
Der Beitrag erschien zuerst im Online-Magazin klimareporter.de

Anzeige

Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch Möglichkeitssinn geben.

(Robert Musil)

zitiert von Franziska Bollerey

Sorge um die Störche

Studie zum Windenergiepotenzial in Berlin lässt an allen Standorten Naturschutz-Konflikte befürchten

Die Bundesregierung strebt an, den Anteil erneuerbarer Energien am Stromverbrauch bis 2030 von rund 46 Prozent (2022) auf mindestens 80 Prozent zu erhöhen. Damit sollen die energiepolitischen Abhängigkeiten verringert und der Stromsektor klimaneutral gemacht werden. Einen wesentlichen Beitrag dazu soll der Ausbau der Windkraft leisten.

Berliner Windrad am Autobahndreieck Pankow

Foto: Lukas Beck, commons.wikimedia.org/?curid=119387928

Einsparung oder Solardächer kein Thema?

Das Windenergieflächenbedarfsgesetz der Bundesregierung hat zum Ziel, die bundesweit ausgewiesenen Windenergiegebiete von derzeit 0,8 Prozent auf zwei Prozent der Landesfläche zu erhöhen. Das Gesetz legt für alle Bundesländer fest, einen bestimmten Flächenanteil für die Errichtung von Windkraftanlagen auszuweisen.

Bis Ende 2027 muss das Land Berlin 0,25 Prozent und bis Ende 2032 0,5 Prozent der Landesfläche als Vorranggebiete für den Windkraftausbau ausweisen. Das entspricht in Berlin einer Fläche von insgesamt 446 Hektar, so groß wie der Tegeler See.

In Stadtstaaten wie Berlin lassen sich die Vorgaben nicht ohne Schäden für den Natur- und Artenschutz erfüllen. Gerade im urbanen Raum sollte auch eine Verbesserung der CO_2-Bilanz durch Energieeinsparung oder die Verwendung von Photovoltaikanlagen möglich sein.

In einer Studie zum Windenergiepotenzial in Berlin hat das Landschaftsplanungsbüro Bosch & Partner 31 Flächen mit insgesamt etwa 4.300 Hektar untersucht. Die Autor:innen sehen bei allen diesen Flächen das Risiko von Konflikten für den Natur- und Artenschutz sowie für Erholungsgebiete.

Zusätzlicher Druck auf Freiflächen

Bis zu 75 Prozent der Windenergiepotenzialflächen dürfen in andere Bundesländer ausgelagert werden, mithilfe sogenannter Staatsverträge. Berlin hat aber auch eigene Flächen in Brandenburg, die Flächen der Stadtgüter. Dort befinden sich heute schon Windkraftanlagen. Derzeit wird geprüft, ob die bestehenden Anlagen angerechnet werden können. Sollte das nicht der Fall sein und Berlin weitere Windenergieanlagen aufstellen müssen, hätte das auch negative Auswirkungen auf die Berliner Störche.

In Berlin gibt es an drei Standorten Nester, die der Weißstorch derzeit aktiv nutzt. Zwei davon befinden sich in Lichtenberg, das dritte in Blankenfelde im Bezirk Pankow. Die Umgebung der Nester hat dörflichen Charakter, und die Lage am Stadtrand ermöglicht die Nahrungssuche auf weitläufigen Freiflächen bis ins angrenzende Brandenburg hinein. Immer stärker geraten diese Freiflächen in den Fokus anderer Nutzungen wie Wohnbebauung, Straßenplanungen oder Windkraft. So fallen diese wertgebenden Nahrungsflächen für den Weißstorch weg und machen die Umgebung unattraktiv für die Wahl als Nistplatz. Die Zahlen zeigen schon jetzt einen deutlichen Rückgang des Bruterfolgs der Weißstörche in Lichtenberg *(Rabe Ralf Dezember 2023, S. 5)*.

Doreen Hantuschke,
Naturschutz Berlin-Malchow

Studie „Windenergiepotenzialflächen in Berlin“:
www.boschpartner.de/aktuelles

Beitrag aus: „UmweltBewusst“,
www.umweltbuero-lichtenberg.de

Wie gesund ist der Bach in Ihrer Nähe?

Mitmachaktion schließt Wissenslücken

Deutschlands große Flüsse werden regelmäßig untersucht, aber wie geht es den kleinen Bächen? Der ökologische Zustand unserer Bäche wird nur selten erfasst, obwohl sie rund 70 Prozent unserer 500.000 Kilometer Fließgewässer ausmachen.

Die ARD-Mitmachaktion „Unsere Flüsse“ soll helfen, Wissenslücken weiter zu schließen. Dafür hat das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Leipzig einen einfachen Online-Fragebogen entwickelt, den man direkt am Ufer auf dem Handy ausfüllen kann. Bundesweit sollen Menschen dafür gewonnen werden, Bäche selbst zu begutachten und eigene Fotos beizutragen. Hintergrund ist das Artensterben, das auch in deutschen Bächen vermutet wird.

Anhand der Angaben bewerten Biologinnen und Fließgewässerökologen des UFZ, wie natürlich der Bach ist. Alle Bach-Begutachtungen werden in einer Deutschlandkarte auf der Internetseite des Projekts veröffentlicht. Daraus werden 30 Bäche ausgewählt, die mit einem wissenschaftlichen Verfahren vor Ort auf ihre Biodiversität hin geprüft werden.

Die Ergebnisse der Mitmachaktion werden in der Sendung „Unsere Flüsse – wie retten wir Deutschlands Lebensadern?“ am 23. Oktober im Ersten vorgestellt. Zum Mitmachen rufen das Bundesamt für Naturschutz, das Umweltbundesamt, das Bundesforschungsministerium sowie zahlreiche zivilgesellschaftliche Verbände auf, darunter auch die Grüne Liga.

Natalie Prinz

Online-Fragebogen und weitere Informationen:
www.daserste.de/unserefluesse

Anzeige

Das war das 29. Umweltfestival

Natur- und Umweltschutz zum Anfassen am Brandenburger Tor und auf der Straße des 17. Juni

Was hat der Berliner Forst mit der Trinkwasserversorgung der Hauptstadt zu tun, was kann ich mit gebrauchten Handys machen, wie fühlt es sich in einem Wurmtunnel an und was verbindet die Bundesumweltministerin mit dem Umweltfestival? Diesen und noch viel mehr Fragen konnten die Besucherinnen und Besucher auf dem 29. Umweltfestival der Grünen Liga Berlin am letzten Sonntag im April auf den Grund gehen.

50.000 Besuchende, 230 Ausstellende, 75 Helfende, eine Bühne, eine Lounge, neun Talkrunden, fünf Musik-Acts, zwei Theatervorstellungen, acht Stunden Programm: Obwohl das Umweltfestival in den Frühling vorverlegt werden musste *(Rabe Ralf Dezember 2023, S. 3)*, konnte bei schönstem Wetter ein vielfältiges Umweltbildungs- und Familienfest gefeiert werden. Im Fokus standen diesmal der Wald und seine Schutz-, Nutz- und Erholungsfunktionen. Diese wurden auf der Bühne am Brandenburger Tor vielfältig und teils kontrovers diskutiert sowie auf der Straße des 17. Juni von den Berliner Forsten, dem Bergwaldprojekt oder der Wildnisschule „Wolf und Waldkauz“ facettenreich vorgestellt.

Bunte Festmeile, super Stimmung

Foto: Annette Baumann

Auf der Festivalmeile konnte man spielen, ausprobieren, sich beraten lassen, Rätsel lösen, schöne und köstliche Dinge aus umweltverträglicher Herstellung erwerben und sich von den vielen Initiativen und Projekten inspirieren lassen. Ob Toben im Stroh oder Infos vom Seniorenschutzbund, Straßenmusik oder Lesung, Wildbratwurst oder vegane Wraps, für alle war etwas dabei.

Die „Lass uns reden Lounge“ bot mit Workshops und Talkrunden wieder Möglichkeiten zum direkten Austausch. Neben zwei Theaterstücken gab es eine „Teestunde der Vielfalt“ mit Yeşil Çember und ein Interview mit Schirmpatin Domitila Barros, die auch die Verleihung des Großen Preises des Umweltfestivals auf der Bühne moderierte. Ausgezeichnet wurden der Wasserkoffer des Vereins „a tip: tap“, der spielerisch die ökologische Bedeutung des Trinkwassers verdeutlicht, die Systainchange GbR, die mithilfe von Spielen Workshops und Beratung zu nachhaltiger Organisationsentwicklung anbietet, sowie die Scientists for Future, die eine Fensterfolie zum Energiesparen entwickelt haben.

Mit so vielen positiven Eindrücken geht es bald in die Vorbereitungen für das nächste Jahr, denn am 1. Juni 2025 wird das 30. Umweltfestival gefeiert. Unbedingt vormerken!

Susanne Dittmar

Weitere Informationen:
www.umweltfestival.de
Tel. (030) 4433910

Das UMWELTFESTIVAL 2024 wurde durch das Umweltbundesamt und das Bundesumweltministerium gefördert, die Mittelbereitstellung erfolgt auf Beschluss des Deutschen Bundestages. Die „Lass uns reden Lounge“ wurde durch die Stiftung Naturschutz Berlin gefördert. Hauptsponsor*innen waren GASAG und FKN. Kooperationspartner*innen waren Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg, NABU und ADFC Berlin.

Anzeige

UNSERE PODCASTS

FRIEDENSGESPRÄCHE DIS:ARM MIT LINDA PEIKERT UND JAN VAN AKEN

Es geht um Krisen, Kriege und Konflikte, um Auswege und Lösungsansätze. «dis:arm» ist ein Podcast über die Möglichkeiten friedlicher Außenpolitik. Einmal im Monat diskutieren Linda Peikert und Jan van Aken mit Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen aus aller Welt jeweils ein konkretes Thema.

ROSALUX HISTORY

«Geschichte gegen den Strich bürsten» (Walter Benjamin) ist das Anliegen. Moderiert und thematisch eingeleitet von Anika Taschke und Albert Scharenberg kommen Gäste aus Wissenschaft, Politik und Gesellschaft zu Wort. Diskutiert werden aktuelle Fragen in ihrem historischen Zusammenhang.

tl;dr Der Theorie Podcast

Im Theoriepodcast mit Alex Demirović werden Schlüsselwerke der linken Theorie vorgestellt und ihre heutige Relevanz diskutiert. Die Spannbreite liegt dabei von klassischem Marxismus, kritischer Theorie, Feminismus, antikolonialer Theorie, Poststrukturalismus bis hin zu Hegemonietheorie und Existenzialismus.

ManyPod Die Gesellschaft der Vielen im Gespräch

Im Podcast für die Gesellschaft der Vielen von und mit Massimo Perinelli geht es um die Kämpfe der Migration. Er unterhält sich mit Freund*innen und Genoss*innen aus Bewegungen, Wissenschaft, Kultur und Politik, wie wir die Verhältnisse zum Tanzen bringen können.

ARMUTSZEUGNIS Wirtschaftspodcast mit Eva Völpel & Sabine Nuss

«Wär ich nicht arm, wärst Du nicht reich» (Brecht) ist eine Art Leitmotto von «Armutszeugnis», der Wirtschaftspodcast der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Einmal im Monat diskutieren die Wirtschaftsexpertin der Rosa-Luxemburg-Stiftung Eva Völpel und die renommierte Marx-Kennerin Sabine Nuss über die Verteilungskrise.

Zu hören auf der Webseite der Rosa-Luxemburg-Stiftung, auf Soundcloud, Spotify und überall sonst, wo es Podcasts gibt.

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG

WWW.ROSALUX.DE/PODCASTS

Alles andere als öd

Mit der Grünen Liga auf Erkundungstour gehen und die Berliner Stadtnatur entdecken

Wer an Berlin denkt, denkt vielleicht nicht als Erstes an Natur. Dabei hat die Stadt nicht nur viele verschiedene Grün- und Wasserflächen zu bieten. Mit 20.000 bis 30.000 Tier- und weit über 2000 Pflanzenarten, die in Berlin vorkommen, gibt es viel zu entdecken – auch an Orten, die auf den ersten Blick trist erscheinen.

Sandstrohblume in Prenzlauer Berg

Unerwartete Vielfalt

Im senatsgeförderten Projekt „Summ sala blüh!“ lädt die Grüne Liga Berlin seit Mai naturinteressierte Berliner*innen und solche, die es werden wollen, auf Erkundungstour in die Stadtnatur ein. Auf dem Programm steht zum Beispiel der Biesenhorster Sand, ein Naturschutzgebiet, das auf dem Gelände des ehemaligen Rangierbahnhofs Wuhlheide entstanden ist. Mit seinen ausgedehnten Trockenrasenflächen bietet es Lebensraum für viele selten gewordene Spezialisten wie die Sandstrohblume, die es warm, trocken und karg mag und besonders geschützt ist.

Sandlaufkäfer im Naturschutzgebiet Biesenhorster Sand

Fotos: Anke Küttner

Sehr groß ist hier auch die Insektenvielfalt. Manche Heuschrecken tragen ihre Vorliebe für unwirtlich erscheinende Lebensräume schon im Namen, wie die Blauflügelige Ödlandschrecke. Bei näherem Hinsehen wird allerdings deutlich, dass der Biesenhorster Sand alles andere als öd ist. Unter den fast 400 Falterarten, die hier nachgewiesen wurden, finden sich ebenfalls äußerst seltene und vom Aussterben bedrohte wie der Komma-Dickkopffalter. Hinzu kommt eine Vielzahl an Käfern, Wanzen und Hautflüglern, von denen manche nirgendwo anders in Berlin vorkommen.

Verantwortlich für diese Vielfalt sind zum einen die großen Offenflächen, auf denen sich Trockenrasen mit ihrem typischen Arteninventar etablieren konnten. Die sind zwar eigentlich typisch für Berlin und Brandenburg mit ihren sandigen Böden, zählen aber zu den am stärksten gefährdeten Lebensraumtypen. Zum anderen konnte sich im Biesenhorster Sand, auch durch regelmäßige Pflegeeinsätze und Beweidung, ein Mosaik verschiedener Biotope etablieren, vom Wald bis hin zu offenen Sandflächen. Gerade dieses Zusammenspiel macht das Gebiet so wertvoll und artenreich.

Entdeckungen am Straßenrand

In der Berliner Innenstadt ist die Artenvielfalt nicht ganz so groß, doch gibt es auch am Straßenrand viel zu entdecken – wenn man genau hinschaut. Dazu regt die Grüne Liga beim Kiezspaziergang durch den Prenzlauer Berg an, der ebenfalls als Führung angeboten wird. Ausgedehnte Trockenrasen oder naturnahe Wälder sind hier nicht zu finden, dafür viel Asphalt und Pflaster und dazwischen „Allerweltsarten“ wie Brennnesseln oder Gänseblümchen, die für viele so selbstverständlich sind, dass sie sie keines Blickes würdigen. Dabei haben auch sie eine Bedeutung für die Artenvielfalt in der Stadt. Ohne die Brennnessel gäbe es viele Schmetterlinge nicht, und wer sich traut, die ungeliebte Pflanze einmal näher unter die Lupe zu nehmen, findet oft Raupen, denen die Brennhaare gar nichts ausmachen.

Natürlich machen Versiegelung, Nutzungsdruck und Verschmutzung es den Tieren und Pflanzen nicht leicht. Wenigstens vor Pestiziden sind sie hier weitestgehend sicher, anders als in intensiv landwirtschaftlich genutzten Gegenden im Berliner Umland – durch die Vielzahl an Parks, Gärten, Friedhöfen, begrünten Höfen, Mittelstreifen oder auch bepflanzten Balkonen und Baumscheiben finden jedoch auch mitten in der Stadt zahlreiche Arten ein Zuhause. Manche Pflänzchen trotzen auch den schwierigsten Bedingungen und lassen sich sogar mit Füßen treten. In den Fugen des Kopfsteinpflasters zum Beispiel wächst unbeirrt die Strahlenlose Kamille, nebenan rankt eine Zaunrübe, die der spezialisierten Zaunrüben-Sandbiene und dem Zaunrüben-Marienkäfer als Nahrungspflanze dient.

Manchmal trifft man sogar einige Spezialisten vom Biesenhorster Sand wieder, denn die Bedingungen am Straßenrand oder im Gleisbett der Tram können ganz ähnlich sein wie auf dem Trockenrasen, und so wächst gelegentlich sogar eine Sand-Strohblume aus dem Pflaster im Prenzlauer Berg. Es gibt also mehr zu entdecken, als man denkt – oder haben Sie schon einmal das Kleine Stockrosen-Spitzmäuschen gesehen?

Führungen durch Wald und Feld

Weitere Orte, die bei Führungen erkundet werden können, sind zum Beispiel der Grunewald mit der Sandgrube und das Tempelhofer Feld. Dabei wird stets auch der Blick darauf gerichtet, welchen Bedrohungen die Artenvielfalt in der Stadt ausgesetzt ist und was Berlin, aber auch jede*r einzelne tun kann. Die Führungen sind öffentlich und werden während der Projektlaufzeit bis Ende 2025 mehrmals an den verschiedenen Orten angeboten.

Für Schulklassen bietet die Grüne Liga eigene Termine an, bei denen auch das im Projekt entwickelte Domino gespielt werden kann, um die Zusammenhänge zwischen Pflanzen, Tieren und Lebensräumen spielerisch zu begreifen und einige Vertreter der Stadtnatur näher kennenzulernen. *Lena Assmann*

Weitere Informationen:
www.summsalablueh.de
Tel. (030) 4433910

Anzeigen

Rettet den Blümchensex!

Artenvielfalt auf dem Feld ist wichtig – die Natur bleibt bunt und die Eine Welt wird satt

Großkonzerne und Monokulturen sind Teufelskreise, aus denen man nur schwer wieder rauskommt, wenn man damit erst mal angefangen hat. Monokulturen ernähren zwar laut aktuellen Studien deutlich mehr Menschen als andere Anbauformen, doch sie kosten uns alle langfristig mehr, als die (eine) Welt es sich leisten kann.

Gepflanzte Ananaskronen, so weit das Auge reicht.

Foto: Nico Smit/Unsplash

Alle wollen pinke Ananas

Ist man nur am Profit interessiert, dann verdient es sich besonders gut, wenn man einer der wenigen ist, die etwas Bestimmtes anzubieten haben. Mit kreativen Züchtungen und Experimenten aus dem Labor sowie einer guten Marketingstrategie lässt sich richtig viel Kohle machen. Wie wäre es zum Beispiel mit einer patentgeschützten, auf Pink gezüchteten Ananas für 39 US-Dollar das Stück? Schön verpackt in einer Geschenkbox, mit dem Wissen, dass sie auch Kim Kardashian schmeckt und natürlich schön macht? Anders als die stinknormale Ananas wurde sie bereits ihrer schönen Blätterkrone beraubt. Der Produzent behält die geköpften Büschelchen lieber für sich, schließlich soll niemand sonst aus den Ananaskronen durch vegetative Vermehrung eine pinke Ananas selber anbauen können. Das übernimmt lieber der Konzern und in spätestens 48 Monaten gibt es eine neue Frucht zum Verkaufen.

Damit die teuren pinken Ananasse perfekt wachsen, bekommen sie – wie auch die normalen Sorten – den kompletten Chemiebaukasten verabreicht. Gerne auch im Komplettpaket durch den netten Großkonzern von nebenan. Solche Pakete – patentierte Pflanze plus Chemie – gibts für süße Früchtchen wie Ananas und Banane genauso wie für Grundnahrungsmittel von Mais bis Reis. Die kleinen und größeren Tiere, die in der Nähe und teilweise auf den Feldern und Plantagen leben oder dort nach Nahrung suchen, gehen im besten Fall leer aus oder werden im schlimmsten Fall gleich vergiftet. Mit der Bestäubung durch Insekten ist es dann zwar auch Essig, aber wenn der Preis stimmt, geht das schon mal per Hand. Ein Mensch, der mit mangelhafter Schutzkleidung übers Feld geht, lässt sich für paar Cent Hungerlohn schon finden, wurden ihm doch vorher die Lebensgrundlagen genommen – teilweise ähnlich „kreativ“, wie im Labor und im Marketingbüro gebastelt wurde.

Für Ananas-, Zuckerrohr-, Soja- und andere Plantagen wird obendrein immer wieder wertvoller Regenwald abgeholzt. Mal ganz abgesehen davon, was das fürs Klima bedeutet, sind die Folgen für die Tier- und Pflanzenwelt und die Menschen, die darin und davon leben, verheerend.

No sex sells – für eine Weile

Gleichzeitig bedeuten Monokulturen, gentechnisch verändertes Supersaatgut, Stecklings-Vermehrung und ähnliche industrielle Methoden einen massiven Verlust an Artenvielfalt auch auf dem Feld. Dort sprießt im „Idealfall“ nur eine Pflanzenart – manchmal sogar nur eine Pflanze, die dank Stecklingen ein ganzes Feld füllt.

Für eine Weile läuft das auch ganz gut, zum Beispiel ohne „Blümchensex“ und dafür mit der vegetativen Vermehrung, zumindest bei einigen Pflanzen wie der Ananas oder auch der Agave *(Rabe Ralf Dezember 2022, S. 10)*. Das ist praktisch und vor allem gewinnbringend. Schließlich wären die Ananaskronen sonst nur Abfall, und die Agavenkindel – so heißen die Ableger der Agave – sprießen auch von alleine. Das kostet den Produzenten erstmal nichts. Umso besser ist das für ihn, wenn er die tollste Pflanze aller Zeiten gezüchtet hat, mit besonders viel Ertrag oder einer speziellen Eigenschaft, denn die Nachkommen sind Klone – sie sind genetisch identisch mit der Elternpflanze, besitzen also dieselben Vorzüge.

Langfristig ist das aber keine Lösung, im Gegenteil. Nicht umsonst haben praktisch alle und jeder in der Natur Sex, um sich fortzupflanzen. Klone, und dann Klone der Klone, und immer so weiter – das bedeutet dagegen Verlust an Vielfalt im Erbgut. Mutationen haben dann leichteres Spiel und wertvolle Anpassungen gehen verloren. Das macht Pflanzen anfälliger für Krankheiten, Schädlinge und den Klimawandel. Nicht die am besten angepassten Pflanzen, sondern die patentierten Klone setzen sich durch. Abgesehen davon, dass Kleinbäuer*innen sich diese in der Regel gar nicht leisten können, denn natürlich benötigen auch die Klone genauso viel Unterstützung durch den Chemiebaukasten.

Je kleiner die Höfe, je bunter das Leben

Eigentlich kann man Kleinbäuer*innen, die sich keine patentierten Sorten leisten können oder den Ausstieg aus dem Teufelskreis geschafft haben, nur beglückwünschen. Sie bereichern mit ihren kleinen Höfen nicht nur ihre lokale Gemeinde, bei ihnen tobt auch das Leben. Ihre Felder und Gärten zeichnen sich meist durch höhere Artenvielfalt aus, sowohl bei den Nutzpflanzen als auch bei den wild wachsenden Pflanzen. Und die Bestäuber kommen von selbst.

Artenvielfalt auf dem Feld oder im Waldgarten bringt viele Vorteile. Beispielsweise können sich Pflanzen so gegenseitig schützen: Duftstoffe der einen halten Interessenten von den anderen fern, Pflanzen spenden sich Schatten, brauchen weniger Wasser, schaffen ein besseres Mikroklima und fördern die Bodengesundheit. Die Bäuer*innen können auf teure Dünger und Gifte verzichten – und es kann immer was geerntet werden, um es zu verkaufen oder zu essen.

Ananas mit Blattschopf (Krone)

Foto: Julien Pianetti/Unsplash

Träumt mit und werdet kreativ!

Also: Mit etwas mehr Farbtupfern und Träumen wird das mit der Einen Welt vielleicht noch was. Wie können wir die Natur schützen und Kleinbäuer*innen rund um die Welt stärken? Macht mit beim Kreativwettbewerb „Leela und Co. retten die Eine Welt“!

Was ist eure Idee oder was tut ihr bereits, um die eine Welt zu retten? Wir haben nur diese eine Welt, und in der wollen wir alle gut leben können. Diese eine Welt muss uns alle satt machen können. Wie kann eine gerechte Welt für alle aussehen? Wie können wir alle satt werden, ohne die Natur zu zerstören und die Menschen in Afrika, Südamerika und Asien mit Füßen zu treten?

Die besten Beiträge gewinnen tolle Preispakete mit Gutscheinen und Sachpreisen, dank der großartigen Unterstützung von Werkhaus, Avocadostore, Gerstenberg Verlag, Gebana und anderen. *Anke Küttner*

Kontakt und weitere Informationen:
umweltbildung@grueneliga-berlin.de
linse.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910

Das Projekt „Eine Welt vor der Linse“ wird durch Engagement Global mit Mitteln des Bundesentwicklungsministeriums gefördert.

Anzeigen

Sisyphos-Gesellschaft
zur Förderung von
Kunst/Kultur
und Durchführung
kreativer Konfliktberatung
www.sisyphos-gesellschaft.de

MuDuMa –
Mut durch machen
muduma.wix.com / mutdurchmachen

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

EU-Parlament sagt Ja zu neuer Gentechnik

Das Europäische Parlament hat im April mit 336 Ja- gegen 238 Nein-Stimmen bei 41 Enthaltungen seine Position zum Verordnungsvorschlag der EU-Kommission zu „neuer Gentechnik“ bekräftigt: Die Abgeordneten stimmten für eine weitgehende Deregulierung der mittels „Genscheren“ wie Crispr/Cas erzeugten Pflanzen – damit dürften deren Produkte in den meisten Fällen ohne Risikoprüfung vermarktet werden. Das Parlament hat damit die erste Lesung abgeschlossen. Nach der Europawahl im Juni wird der Gesetzgebungsprozess fortgesetzt und mündet dann in die üblichen Trilog-Verhandlungen zwischen Parlament, Mitgliedsstaaten und EU-Kommission.

Verglichen mit der Abstimmung vom Februar über den damals leicht abgeänderten Regelungsvorschlag der konservativen Abgeordneten Jessica Polfjärd war der Zuspruch diesmal etwas größer. Vor allem bei Konservativen und Liberalen nahm die Zustimmung zu, während sich mehrere Abgeordnete von Sozialdemokraten und Grünen, die im Februar den gentechnikfreundlichen Vorschlag noch abgelehnt hatten, diesmal enthielten.

Glyphosat: Zurück auf Anfang

Nachdem die EU-Kommission den Unkrautvernichter Glyphosat Ende 2023 für weitere zehn Jahre zugelassen hatte, musste die Bundesregierung das ab 2024 vorgesehene Verbot blitzartig stoppen. Jetzt hat sie das Glyphosat-Verbot aus der deutschen Verordnung gestrichen und die 2021 beschlossenen Anwendungsbeschränkungen wieder in Kraft gesetzt. Wenn der Bundesrat zustimmt, treten sie am 1. Juli in Kraft.

Damit sollen in Deutschland künftig lediglich die Einschränkungen für die Glyphosatnutzung gelten, die noch unter der früheren Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner (CDU) erarbeitet und beschlossen wurden. Demnach wäre Glyphosat für Hobbygärtner und in öffentlichen Parks und Anlagen verboten. Ebenso dürfte es – wie viele andere Pestizidwirkstoffe – nicht in Naturschutzgebieten eingesetzt werden. Verboten wären auch das Abspritzen erntereifer Bestände sowie die Anwendung in Wasserschutzgebieten.

Gentechnik oder nicht? Rätsel um lila Tomate

Prominent platzierte der US-Saatguthändler Baker Creek eine purpurfleischige Tomate auf der Titelseite seines diesjährigen Katalogs: Sie sei die erste gentechnikfreie, durchgehend lila gefärbte Tomate der Welt. Die Konkurrenz protestierte prompt. Das kalifornische Unternehmen Norfolk Healthy Produce erklärte, sein Patent auf eine lila Gentechnik-Tomate könne verletzt worden sein. Nach erneuten Tests verkaufte Baker Creek sein Tomatensaatgut nicht. Doch vieles an dem Fall bleibt rätselhaft.

Philippinen: Gericht stoppt „goldenen“ Reis

Vor drei Jahren erlaubte die philippinische Regierung, gentechnisch veränderten „goldenen“ Reis kommerziell anzubauen. Das dortige Appellationsgericht hat diese Zulassung kürzlich wieder aufgehoben und damit die vorläufige Entscheidung in einem Eilverfahren aus dem vergangenen Jahr bestätigt. Auch eine gentechnisch veränderte Aubergine, die das Insektengift Bacillus thuringiensis (Bt) produziert, darf nach dem Urteil künftig nicht mehr kommerziell angebaut werden.

Außerdem verpflichtete das dreiköpfige Gericht die Regierung dazu, Feldversuche und Importe anderer gentechnisch veränderter Pflanzen erst wieder zu genehmigen, wenn sie die Vorgaben zur Risikobewertung und Überwachung verschärft hat. Zusätzlich verbot das Gericht der Universität der Philippinen und dem philippinischen Reisforschungsinstitut, Bt-Auberginen und „goldenen“ Reis weiter kommerziell zu vermehren. Philippinische Bauern begrüßten das Urteil.

Vera Fischer, Leo Frühschütz
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

Anzeige

GiD MAGAZIN

Informationen und Kritik zu Fortpflanzungs- & Gentechnologie

Nr. 269
Mai 2024
8,50 Euro

LABOR GLOBALER SÜDEN
Biotechnologie in der Entwicklungszusammenarbeit

www.gen-ethisches-netzwerk.de

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ab der nächsten Ausgabe
- ab Monat ___ / 2 0 ___
- Abonnement 25,- €
- Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

- **per Rechnung**
  Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto
- **per Lastschrift**
  Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

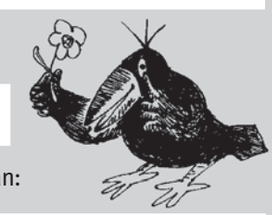
Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: Abo 25,- Euro Förderabo 40,- Euro

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:



VERSCHENKEN!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47

Der Wolf aus ökologischer Sicht

Wer die Biodiversität in Mitteleuropas Kulturlandschaften schützen will, sollte nicht auf Wölfe setzen

Etwa seit der Jahrtausendwende gibt es in Mitteleuropa wieder Wölfe. Das führt zu vielen, oft aggressiven Auseinandersetzungen darüber, wie man dies bewerten soll. Es ist ein weiterer Faktor, der Menschen spaltet und gegeneinander aufstachelt, neben Religionen oder Ernährungslehren.

Die Zahlenangaben zu den Wölfen in Deutschland divergieren je nach Quelle beträchtlich. Die meisten Wölfe sind in Norddeutschland zu finden. Naturschutzorganisationen wie der NABU setzen sich für die grenzenlose Vermehrung der Wölfe ein, ohne zu verstehen, dass unbegrenztes Wachstum in einem begrenzten System zum Kollaps führt. Wie viel Prozent Hybriden (Kreuzungen mit Haushunden) es gibt, ist unbekannt. Das Senckenberg-Institut diagnostiziert bei Schafsrissen oft Hunde, was auf Hybriden hindeuten mag. Jedenfalls ist die Zunahme von Hunderissen proportional zur Zunahme der Wölfe nicht plausibel.

Schafherde im Oberwallis: Auch in den Alpen gibt es Konflikte.

Kein mystisches Krafttier

Ende der 1990er Jahre hörte ich bei einer gemeinsamen Veranstaltung von BUND und NABU einen Vortrag über den ökologischen Wert der Wanderschäferei. Der Referent rief dazu auf, Lammfleisch aus Wanderschafhaltung zu essen. An Naturschutz interessierte Menschen wissen das bereits. Naturschützer essen Produkte aus lokaler Weidehaltung, weil sie damit die Biodiversität fördern. Auch im Biologiestudium an der Universität wurde das behandelt. Als naturverbundener Mensch tut man gut daran, Schäfern Dank auszusprechen für ihre wertvolle Arbeit.

Da ich jahrelang im ehrenamtlichen Naturschutz aktiv war, zeitweise in leitender Funktion, und sowohl Zigtausende von wandernden Erdkröten und Grasfröschen über die Straße trug als auch Biotope pflegte, spreche ich beim Thema Naturschutz nicht nur aus grauer Theorie. Zudem habe ich als Hirte mit ganz verschiedenen Tieren gearbeitet und kenne Weideökosysteme gut. Zusammen mit biologischen, kulturgeschichtlichen und agrarpraktischen Fakten erfährt man Näheres dazu in meinem Buch „Naturschutz auf dem Teller: Warum Weideprodukte auf jeden Speiseplan gehören“ *(Rabe Ralf Februar 2024, S. 27).*

Nun dringt der Wolf als neuer Akteur in die Ökosysteme ein. Viele Menschen, die fernab der Natur leben, begrüßen seine Ausbreitung wegen seiner mystischen Bedeutung. Weidehalter, vor allem Schäfer, die es ohnehin schon schwer haben durch die Billigkonkurrenz aus zweifelhaften Haltungsbedingungen, werden vor ganz neue Herausforderungen gestellt. Für sie ist der Wolf kein mystisches Krafttier, sondern ein real existenter Karnivore. Immer wieder reißen Wölfe Schafe, im „Blutrausch“ einen größeren Teil der Herde. Oft findet ein Schäfer oder eine Schäferin etliche der eigenen Tiere schwer verwundet mit Höllenschmerzen vor und muss sie erlösen. Das ist nicht nur wirtschaftlich ein Verlust, es ist auch psychisch eine schwere Belastung. Viele Schäfer geben deprimiert auf.

Naturschützer: Ziege und Schaf

Fotos: Gereon Janzing

Schäfer haben keinen Achtstundentag

Viele Leute, die die Natur vorrangig aus dem Internet kennen, sagen, wenn ein Wolf Schafe reißt, sei das eben „Natur“. Die Schäfer kennen dagegen die Natur aus ihrem Alltag und wissen: In Mitteleuropa gibt es nicht die ausgedehnte Wildnis, in der sich Großprädatoren wie der Wolf wohlfühlen können. Es ist Kulturlandschaft. Zu deren Biodiversität tragen die Schäfer bei. Dafür verdienen sie höchste Wertschätzung, nicht zusätzliche Arbeitserschwerung.

Auch die Alpwirtschaft im Hochgebirge pflegt Ökosysteme von großer Biodiversität. Auch sie ist bedroht. Wölfe reißen dort Ziegen, Rinder, Pferde, alles, was erreichbar ist. Die gesamte Alpwirtschaft ist in ernsthafter Gefahr.

Wenn die Wölfe keine Gegenwehr bekommen, verlieren sie die Scheu vor den Menschen und nehmen sie schlussendlich auch als Beute wahr. Viele Menschen in Wolfsgebieten trauen sich nicht mehr alleine in den Wald. Auch in Städten trifft man schon Wölfe. Das viel dünner besiedelte Schweden hat mehr Platz für Wölfe als Deutschland, aber viel weniger Wölfe, da es ein aktives Wolfsmanagement betreibt: Wölfe werden durch Abschüsse limitiert, während sie in Deutschland ungehemmt immer mehr werden.

Der NABU, der 2020 in Schleswig-Holstein eigene Wildpferde qualvoll verhungern ließ, verkauft lukrative Wolfspatenschaften. Er verbreitet den Mythos, man müsse nur Herdenschutz betreiben, dann sei der Wolf mit Weidewirtschaft kompatibel. Viele Menschen, die nie mit Herden gearbeitet haben, werden dadurch gegen die Herdentierhalter aufgestachelt, in dem naiven Glauben, die Schäfer seien nur zu faul zum Herdenschutz. Dabei arbeiten sie sicher viel weniger als jeder Schäfer, vermutlich mit Acht-Stunden-Tag und freiem Wochenende.

Praxisferne Vorschläge

Ein Vorschlag ist das Einzäunen. Damit ein Zaun für einen Wolf unüberwindbar ist, muss er über drei Meter hoch und fest im Boden verankert sein. Ein solcher Zaun ist vielerorts nicht erlaubt und in der Wanderschäferei gar nicht machbar. Er würde die Wildkorridore versperren, Wildtiere würden in Schutzzäunen verenden. Solche Zäune kann nur fordern, wer gleichgültig gegenüber Natur und Tieren ist.

Auch Herdenschutzhunde werden vorgeschlagen. Es gibt Fälle, wo sie einsetzbar sind. Doch sie sind ein immenser Kostenfaktor, bei einer kleinen Herde kaum zu stemmen. Wenn man im Sommer auf der Alp Herdenschutzhunde hält, fragt sich, wer die Hunde im Winter versorgt. Hier machen Theoretiker vom Lehnstuhl weltfremde Vorschläge, statt Praktikern zuzuhören, die wissen, was wirklich funktioniert. Es fehlt die Achtung vor den Menschen. Auch in Touristengebieten sind Herdenschutzhunde problematisch, denn sie sind kaum mit Menschen kompatibel. Auf Deichen, die durch Schafbeweidung instand gehalten werden, sind Herdenschutzhunde kaum einsetzbar. In Münster verbot ein Gericht einer Halterin von Herdenschutzhunden, dass sie nachts bellen. Wer sorgt dafür, dass die Wölfe nur tagsüber kommen?

Herdenschutz ist kostspielig und eine aufwändige Mehrarbeit für das Personal. Nachdem ich auf einer Alp täglich 14 Stunden gearbeitet habe, ohne einen freien Tag, sehe ich nur begrenzte Möglichkeiten, die Arbeit noch auszuweiten. Da sollten Personen, die nie mit Herdentieren gearbeitet haben, nicht noch Forderungen an die Hirten stellen. Damit richten sie das Hirtenwesen, ja die gesamte Weidetierhaltung zugrunde – zugunsten reiner Stallhaltung.

Symbolischer Naturschutz

Bei all diesen künstlich gemachten Schwierigkeiten kommt vielen Betroffenen inzwischen der Verdacht, dass hinter der Verhätschelung des Wolfes durch Naturschutzorganisationen Interessen stehen, die die Weidewirtschaft, vielleicht die ganze Nutztierhaltung zerstören wollen zugunsten von Laborfleisch und industriellen veganen Imitaten. Die Frage, ob das nur eine Verschwörungstheorie ist, wird die Menschen wieder spalten. Tatsache ist: Wolfsschutz ist eine Kriegserklärung an Weidewirtschaft und Naturschutz.

Der einzige wirksame Herdenschutz ist das Eindämmen der Wölfe auf ein ökologisch tragfähiges Maß, das in der Kulturlandschaft vielerorts bei null liegt. Wolfsschutz ist hierzulande kein Naturschutz, sondern Realitätsflucht. Man kann nicht die Biodiversität an einer einzelnen symbolträchtigen Art festmachen. *Gereon Janzing*

Weitere Informationen: www.mitfreudeselbermachen.info/der-wolf

Der Weg der verfehlten Agrarpolitik

Das Agrardiesel-Aus hat massenhaft Trecker in Gang gesetzt – wer die Vorgeschichte kennt, weiß, warum

Während der Bauernproteste waren in verschiedenen Zeitungen Sätze wie der folgende zu lesen: „Die Streichung der Dieselöl-Rückvergütung und die Beendigung der Steuerbefreiung für landwirtschaftliche Fahrzeuge sind nur der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat.“ Was aber war das für ein Fass?

Kern der Agrarpolitik war seit 75 Jahren, dass – wie alle anderen Wirtschaftsbereiche – sich jetzt auch die Landwirtschaft industrialisieren müsse. Bis dahin hatte es eine „Symbiose zwischen dem bäuerlich-handwerklichen und dem industriellen Sektor“ gegeben: Die Arbeits- und Flächenproduktivität war über einen langen Zeitraum allmählich, aber deutlich gestiegen. Grundlage waren immer bessere Kenntnisse über die biologischen Prozesse in der Landwirtschaft, wie Fruchtfolgen, Pflanzen- und Tierzüchtung. Anders als bei Produktivitätssteigerungen in der Industrie erfolgte aber keine Verdrängung von Arbeit durch Kapital. Die Zahl der bäuerlichen Betriebe blieb stabil.

Auf den Weltmarkt ausgewichen

Bald nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte eine Neuorientierung: Durch technischen und chemischen „Fortschritt“ sollte die Produktivität in der Landwirtschaft schneller gesteigert werden, die Lebensmittelpreise sollten sinken und die Bauern und Landarbeiter sollten zur Industriearbeit wechseln. So geschah es – die Agrardiesel-Rückvergütung in der Bundesrepublik geht auf diese Zeit zurück.

In Westdeutschland führten die wachsenden Überschüsse in den 1970er Jahren auf mehreren Märkten wie Milch, Fleisch und Getreide allerdings nur bei der Milch durch Einführung einer Quote zu einer (vorübergehenden) Verlangsamung der von Agrarwirtschaft und Agrarökonomen geforderten Industrialisierung. Die zunehmenden Überschüsse wie auch die aufkommenden Umweltprobleme, die als Folge der übermäßigen Stickstoffdüngung im Grund- und Oberflächenwasser auftauchten, bewirkten jedoch kein Infragestellen des Prinzips „Wachse oder weiche“. Stattdessen versuchte die Politik, die Probleme durch Erschließung neuer Märkte in Drittländern zu lösen.

Die Aufgabe eines eigenständigen Preisniveaus der EU hatte nicht nur die Einführung des Direktzahlungssystems für landwirtschaftliche Betriebe zur Folge, sondern auch die Halbierung der Preise für Futtermittel. Die europäische „Veredelungsindustrie“ wie auch die Intensivierung der Milchviehhaltung nahmen erst jetzt richtig Tempo auf. Einige Jahre schien das auch zu funktionieren: Die Lebensmittelpreise in der EU blieben niedrig, viele Landwirte glaubten den von der Politik und der wissenschaftlichen Agrarökonomie beschriebenen großartigen Absatzperspektiven auf den Weltmärkten und investierten in noch effizientere Technik und noch rationellere Stallsysteme. Die Politik unterstützte dies durch Subventionierung der Investitionskosten und versuchte ansonsten, die Probleme wegzudrücken.

Immer mehr Probleme der Industrialisierung

Die Flucht auf die Drittlandsmärkte geriet zum Fiasko – in folgender politischer Reihenfolge: Die EU-Administration, die der Untätigkeit der deutschen Politik bei den Stickstoff- und Phosphorüberschüssen mehr als zwei Jahrzehnte zugesehen hatte, verlangte endlich nachprüfbare Änderungen. Die daraufhin ausgewiesenen nitratbelasteten „roten Gebiete“ schienen für die Landwirte die Strategie des intensiven Ackerbaus und der intensiven Grünlandnutzung grundsätzlich infrage zu stellen.

Dazu kamen die gesundheitlichen Probleme der Nutztiere in den Ställen, die mit der intensivierten Tierhaltung deutlich zugenommen hatten und jetzt nicht mehr nur von einigen kritischen Bauern, Bäuerinnen und Agrarwissenschaftlern benannt wurden. Durch spektakuläre Aktionen von Umwelt- und Tierschützern wurden die Missstände in der Öffentlichkeit breit diskutiert. Auch wenn manches überzogen und marktschreierisch war – es traf das Problem, das viele Bauern, der Bauernverband und die Politik nicht sehen wollten.

Schließlich sorgte das Auftreten der Afrikanischen Schweinepest dafür, dass die „Schweinebranche“, die sich ganz besonders intensiv auf die Drittlandexporte ausgerichtet hatte und bei der es auch in ganz besonders intensiver Weise zu einer Verdrängung von Betrieben mit kleinen und mittleren Beständen gekommen war, ihr Desaster erlebte.

Es gab frühe Kritik an den vorhersehbaren Folgen der Industrialisierung der Landwirtschaft, es gab viele Initiativen von Bauern und Bäuerinnen für eine Landwirtschaft, die auf Dauer bestehen kann, es gab spektakuläre Aktionen wie den Milchablieferstreik 2008 und den Hungerstreik von Bäuerinnen vor dem Bundeskanzleramt 2009 – nichts verhalf der Politik zur Einsicht. Als der Umfang der Proteste immer größer wurde, folgte der Versuch, die Problemlösung auf Kommissionen abzuschieben, um mit der Strategie des Aussitzens weitermachen zu können.

Die Grundlage für eine Neuausrichtung wäre da

Es trat jedoch etwas ein, womit die Politik nicht gerechnet hatte: Diese Kommissionen aus Praktikern, Wissenschaftlern und Vertretern eines breiten gesellschaftlichen Spektrums brachten substanzielle Ergebnisse. Die „Zukunftskommission Landwirtschaft“ formulierte zum Beispiel – als Forderung an die Politik – die grundlegende Erkenntnis, dass eine von der Gesellschaft akzeptierte Landwirtschaft nur möglich ist, wenn die Landwirte und Landwirtinnen für ihre Erzeugnisse faire Preise bekommen, die sowohl die Kosten der Produktion abdecken als auch ein angemessenes Einkommen ermöglichen. Und die Borchert-Kommission schlug ein Finanzierungsmodell vor, mit dessen Hilfe die komplette Tierhaltung so umgebaut werden könnte, dass die Tiere bessere Haltungsbedingungen haben und auch die tierhaltenden Betriebe angemessene Erlöse erzielen sollten.

Besonders der zweite Vorschlag weckte große Hoffnungen in der Landwirtschaft, wieder zu einer von der Gesellschaft akzeptierten und unterstützten Wirtschaftsweise zu kommen. Doch nach einer von der CDU gestellten Landwirtschaftsministerin unternahm auch der Landwirtschaftsminister von den Grünen keine Schritte, um die Vorschläge der beiden Kommissionen – die durchaus unterschiedlich waren – zur Grundlage einer Neuausrichtung der Landwirtschaft zu machen. Dann fehlte nur noch ein Funke an der Lunte oder eben der Tropfen für das volle Fass. *Onno Poppinga*

Nicht wachsen, nicht weichen, das schaffen wenige Bauern.

Foto: Johann Thun

Der Autor ist emeritierter Professor für Agrarpolitik an der Universität Kassel.

Vom Lithiumabbau zum Elektroauto

Die dunkle Seite der grünen Wirtschaft – ein Blick von verschiedenen Seiten der Welt

Die grüne Wirtschaft verspricht, kurz gesagt, einen ökonomischen Wandel, der die negativen Auswirkungen fossiler Brennstoffe hinter sich lässt. Doch wie steht es dabei um die Demokratie, etwa die Legitimität der Ressourcengewinnung oder die Rechte von Betroffenen in den Abbau- und Produktionsstätten?

Die Atacama-Salzwüste in Chile und die Tesla-Fabrik in Grünheide bei Berlin mögen wie verschiedene Welten erscheinen, eingebettet in ganz unterschiedliche Zusammenhänge, mit eigener Geschichte und eigenen Geschichten. Doch teilen sie ein gemeinsames Merkmal: die Durchsetzung von industriellen Projekten, die unter dem Label der nachhaltigen Entwicklung und dem Versprechen des Übergangs zu einer grünen Wirtschaft starke soziale und ökologische Konflikte entfesseln. Die beiden Orte an entgegengesetzten Punkten des Globus stehen für Anfang und Ende der Liefer- und Produktionskette einer neuen, grünen Ökonomie, sie sind aber auch indirekt miteinander verbunden in einer gemeinsamen systemischen Auseinandersetzung. Sie stehen stellvertretend für eine Seite der „grünen Wirtschaft", in der soziale und ökologische Auswirkungen zugunsten eines Fortschritts übersehen werden, der insgesamt nur wenigen zugutekommt und auf Kosten vieler geht.

Lithiumgewinnung benötigt sehr viel Wasser

Lithium ist ein entscheidendes Mineral für die Energiewende, vor allem in Batterien für Elektrofahrzeuge. Die Nachfrage nach Mineralien hat mit dem Anstieg der Produktion von Elektroautos deutlich zugenommen. Laut der Internationalen Energieagentur wird sich die weltweite Zahl von Elektrofahrzeugen bis 2030 etwa verzehnfachen – auf 250 Millionen.

Die umfangreichen Lithiumvorkommen in der Atacamawüste sind eine große Chance und werden von politischen Vertretern als Rettungsanker für die eigene Wirtschaft betrachtet, die auf der Suche nach einer neuen Fortschrittserzählung ist. Allerdings erfordert die Lithiumgewinnung eine intensive Nutzung der Grundwasserressourcen unter dem Salar de Atacama. Das Lithium wird in der Regel aus salzhaltigen Lagerstätten gewonnen, wo das Mineral in sehr geringen Konzentrationen im Grundwasser gelöst ist. Das Salzwasser wird hochgepumpt und in große offene Becken geleitet, wo es verdunstet. Die übrig bleibenden Mineralien können gesammelt und zur Lithiumgewinnung weiterverarbeitet werden. Bei einigen Gewinnungsmethoden wird auch Wasser durch das mineralisierte Material gepumpt, um das Lithium und andere interessante Mineralien herauszulösen. Dieser Prozess kann große Mengen Wasser benötigen.

Das hat erhebliche Umweltauswirkungen, besonders in Regionen, wo Wasser ein knappes Gut ist und seine Gewinnung die Ökosysteme und Gemeinden beeinträchtigen kann, die für ihre Grundbedürfnisse darauf angewiesen sind.

In der Atacamawüste – der trockensten Wüste der Welt – sind die Grundwasserreserven lebenswichtige Ressourcen für das Überleben der endemischen Flora und Fauna sowie als Grundlage für Landbau und Viehzucht. Die Atacama ist auch seit den 1990er Jahren ein rechtlich geschütztes „Indigenes Entwicklungsgebiet". Das Abpumpen von Grundwasser bedeutet, dass der Zugang zu frischem Wasser für die Bewohner der Region

eingeschränkt wird. Die regionalen Umweltauswirkungen gefährden ökologisch und kulturell besonders sensible Gebiete, in denen indigene Gemeinschaften wie die Lickanantay und Atacameño ihre traditionelle Lebensweise durch die verstärkte Lithiumförderung bedroht sehen.

2023 schlug die chilenische Regierung die Verstaatlichung der Lithiumvorkommen vor, um Abbau und Nutzung des Minerals besser kontrollieren zu können, als wenn es in den Händen ausländischer Unternehmen bleibt. Die neue Strategie sieht die Beteiligung lokaler Gemeinschaften an Entscheidungen der Industrie vor und enthält verschiedene Vorschläge für mehr Nachhaltigkeit bei der Förderung. Allerdings hat der Staat in diesem Sektor weniger betriebswirtschaftliche Erfahrung als beim Kupferabbau. Passende Lenkungsmechanismen zur wirksamen Beteiligung lokaler Gemeinschaften müssen erst noch gefunden werden.

Große Chance oder unerkannte Gefahren?

Auf der hiesigen Seite der Welt wird die Ansiedlung von Tesla in Grünheide seit 2020 ebenfalls als große Chance zur wirtschaftlichen Entwicklung dargestellt. Sie geschieht in einer strukturschwachen Region und galt von Anfang an als wichtiger Schritt hin zu einer grünen Wirtschaft – durch die Produktion von Elektroautos. Doch der Bau der Fabrik wie auch ihre nun geplante Erweiterung finden in Gebieten von hohem wasserwirtschaftlichem Wert statt, in der Nähe wichtiger Grundwasserreserven, was die Wasserversorgung der Region durchaus weiter erschweren könnte.

Darüber hinaus widerspricht der Eingriff in die Natur dem Auftrag der ersten bundesweiten Wasserstrategie, die im Mai 2023 verabschiedet wurde. Die Strategie, die auch die Auswirkungen der Klimakrise berücksichtigt, schreibt vor, bis 2050 „Wasserverfügbarkeit und Wasserverbrauch im Sinne eines nachhaltigen Umgangs in Einklang zu bringen, um unter anderem dem Absinken der Grundwasserstände entgegenzuwirken".

Die riesige Tesla-Autofabrik hat bei Anwohnern und Umweltschützern Besorgnis ausgelöst. Sie befürchten, dass die Wasserentnahme für die Fabrik die regionalen Ressourcen überbeanspruchen und die Wasserqualität für die Bevölkerung und die umliegenden Ökosysteme beeinträchtigen könnte. Von Anfang an hat das Tesla-Projekt in Grünheide für eine Spaltung in zwei Gruppen gesorgt: Die einen befürworten die wirtschaftliche Belebung, auf die viele in der Region hoffen – die anderen sorgen sich wegen der Auswirkungen auf die Umwelt, vor allem auf das hydrologische System.

Bürgerbeteiligung darf kein Selbstzweck sein

Sowohl in der Atacamawüste als auch in Grünheide wurden die Bürgerbeteiligung und das Recht auf vorherige Konsultation in den Hintergrund gedrängt, kritische Stimmen vor Ort ignoriert und Warnungen von Wissenschaftlern und Behörden vor den sozialen und ökologischen Auswirkungen in den Wind geschlagen. Das Versprechen eines rohstoffpolitischen Konsenses bei der nachhaltigen Umgestaltung des Automobilsektors eines hochentwickelten Landes verblasst angesichts der Realität von übergangenen Gemeinden und angespannten Ökosystemen.

In diesem Zusammenhang erweist sich kollektives Handeln als notwendiges Gegengewicht zur übermäßigen Macht von Unternehmens- und Regierungsinteressen. Lokale Alternativvorschläge zielen nicht nur darauf ab, die betroffenen Gemeinden zu schützen, sie stellen in einigen Fällen auch die vorherrschende Entwicklungs- und Fortschrittserzählung infrage. Vor-Ort-Beteiligung ist dabei mehr als das bloße Gebot, benachteiligte Gemeinschaften in Entscheidungsprozesse einzubeziehen. Sie stellt eine Gegenkraft zu Entscheidungen dar, die von Machtzirkeln getroffen werden, im privaten wie im öffentlichen Sektor. Auch für die Demokratie ist es entscheidend, die tatsächlichen Auswirkungen vor Ort vollständig zu verstehen, da die Gemeinden selbst am besten wissen, wie sie von diesen Projekten betroffen sind.

Globale Projekte zur Gewinnung natürlicher Ressourcen und zur Produktion erneuerbarer Energie in ökologisch und sozial komplexen Strukturen erfordern neue politische Formen. Vielfältige lokale Faktoren müssen berücksichtigt werden, vom Umweltschutz über das Wohl der örtlichen Bevölkerung bis zur wirklichen Nachhaltigkeit auf lange Sicht. Die Einbeziehung der Menschen in die Entscheidungsfindung zu den Fragen, die sie betreffen, erlaubt eine umfassende und ausgewogene Betrachtung – was wiederum Lösungen fördert, die sowohl die natürliche Umwelt als auch die Lebensqualität der Bewohner respektieren. In diesem Sinne ist Beteiligung kein Selbstzweck, um ausgegrenzte Bevölkerungsteile einzubinden, sondern ein Mittel, um eine fundierte Entscheidungsfindung in hochkomplexen Systemen zu fördern.

Dasselbe in Grün?

Letztendlich geht es darum, die Auswirkungen der Produktionsketten der neuen grünen Wirtschaft zu verstehen, von der Lithiumgewinnung im chilenischen Salar de Atacama bis zur Endfertigung von Elektroautos an Orten wie der Tesla-Fabrik in Grünheide.

Indem sie eine nachhaltige Zukunft verspricht und zugleich die Kosten für Rohstoffgewinnung und Produktion externalisiert, also andere bezahlen lässt, teilt die grüne Wirtschaft noch immer viele Mängel des fossilen Kapitalismus. Werden diese externalisierten Umweltkosten gerecht bezahlt, sind auch viele grüne Technologien nicht mehr nachhaltig.

Wie sieht unsere Zukunft aus? Wird das neue Modell die übermäßige Ausbeutung natürlicher Ressourcen und die soziale Ungleichheit fortschreiben, mit von oben auferlegten Entscheidungen? Oder wird dies eine Welt sein, in der nicht nur die Umwelt geschützt wird, sondern der Respekt für das Leben in all seinen Formen durch eine breite und umfassende Entscheidungsfindung Vorrang hat?

Die Antwort liegt in unserer Fähigkeit, unsere Stimme für einen echten Wandel zu einer gerechten und nachhaltigen Zukunft für alle zu erheben. Die Probleme des fossilen Kapitalismus hinter uns zu lassen, erfordert nicht nur neue Technologien – wie Elektrofahrzeuge –, sondern auch neue politische Mechanismen, damit wir informierte und gerechte Entscheidungen über die tatsächlichen Auswirkungen der Produktionsketten in der grünen Wirtschaft treffen können.

Ingo Gentes, Pablo Policzer

Aktualisierte Version eines Artikels in der chilenischen Ausgabe von Le Monde diplomatique, 3. März 2024. Online-Fassung mit Quellen und Links: grueneliga-berlin.de/chile

MANIFEST

BEFREIUNGSFRONT BAUERN IRRE

VON WENDELL BERRY

Liebe den schnellen Gewinn, die jährliche Gehaltserhöhung,
bezahlten Urlaub. Verlange mehr Fertigware.
Habe Angst, deinen Nachbarn zu kennen, und vorm Tod.
Du wirst ein Fenster im Kopf haben.
Nicht mal deine Zukunft ist dann noch Geheimnis.
Deine Gedanken werden nummeriert
und in einer Box gespeichert.
Wenn sie wollen, dass du was kaufst,
werden sie dich anrufen.

Setzt eure Hoffnung in die zwei Fingerbreit Humus,
die sich unter den Bäumen bilden,
alle zweitausend Jahre.
Hört dem Aas zu, hört genau hin,
Vernehmt, wie es schwindend von kommenden Tagen plappert.
Erwartet das Ende der Welt. Lacht.
Lachen ist unmessbar. Seid fröhlich,
obwohl ihr alle Fakten kennt.

Wenn sie wollen, dass du für den Profit stirbst,
werden sie dich einberufen.
Also, Freunde, macht jeden Tag etwas,
das sie nicht errechnen. Liebt Gott.
Liebt die Welt. Arbeitet für nichts.
Nehmt alles, was ihr habt, und seid arm.
Liebt jemanden, der es nicht verdient.

Stellt Frauen über Männer,
solange sie nicht nach Macht gieren.
Stellt mehr Frauen als Männer zufrieden.
Fragt euch: wird dies eine Frau glücklich genug machen,
um ein Kind zu gebären?
Wird dies den Schlaf einer Frau stören, die bald gebärt?
Geht mit eurer Liebe aufs Feld.

Entlarvt die Regierung und ehrt die Fahne.
Hofft, in dem freien Land zu leben,
Für das sie steht. Heißt alles gut,
was ihr nicht versteht. Huldigt der Unwissenheit,
denn was der Mensch noch nicht kennt, hat er noch nicht zerstört.
Stellt die Fragen, die keine Antwort haben.
Investiert ins nächste Millennium. Setzt Mammutbäume.

Sagt, dass euer Hauptertrag der Wald ist, den ihr
nicht gepflanzt habt,
den lebend ihr nie ernten werdet.
Sagt, dass das Laub eingefahren ist,
wenn es verrottet und schimmelt.
Nennt das Profit. Erwartet das als Einkommen.

Liegt leicht im Schatten, bettet den Kopf in ihren Schoß.
Schwört dem die Treue, das euren Gedanken am nächsten ist.
Wenn Generäle und Politiker eurem Verstand nachspüren,
verliert ihn. Lasst ihn als Zeichen
am falschen Weg liegen,
dem ihr nicht folgt.

Seid wie der Fuchs,
der mehr Spuren als nötig hinterlässt,
einige in die Irre.
Übt Auferstehung.

Aus: Wendell Berry: New Collected Poems. Copyright © 2012. Übersetzt von Johann Thun. Grafische Gestaltung: Sabine Meyer, a tribute to Ana da Silva und Gina Birch (The Raincoats). Gedruckt mit freundlicher Genehmigung von The Permissions Company, LLC im Namen von: Counterpoint Press, counterpointpress.com.

„Tous des cons!“

Das ländliche Frankreich schwankt zwischen Rebellion und Autoritätsgläubigkeit

Der wohlgenährte Mann mit den langen Haaren hat die E-Gitarre beiseitegelegt und fängt an gegen das Schlagzeug zu treten. Der Schlagzeuger, der Weste und Baskenmütze trägt, tritt kräftig mit. Das Publikum, ausschließlich aus Japanern bestehend, jubelt so lange, bis das Schlagzeug zerstört darniederliegt.

Mit umgedrehten Ortsschildern protestiert das ländliche Frankreich gegen die „Idioten“ in Paris.

Der wohlgenährte Mann mit den langen Haaren geht gemächlich auf ein struppiges, sattgrünes Feld und wird von einer Schar brauner Gänse mit lautem Geschnatter begrüßt. Er lächelt und wirft ihnen eine Handvoll Mais zu. Etwas weiter weg knattert der Mann mit Weste und Baskenmütze auf einem klapprigen Traktor eine Anhöhe hinauf.

Beide Szenen zeigen dieselben Männer. Mathieu „Phil“ Jourdain und Laurent „Malcom“ Lacrouts leben in der Gascogne im Südwesten Frankreichs und sind die einzigen Mitglieder der Kultrockband „The Inspector Cluzo“. Die Gruppe hat eine weltweite Fangemeinde, vor allem in Japan wird sie fanatisch verehrt. Zwischen 2008 und 2019 gaben die „French Bastards“ in 60 verschiedenen Ländern über tausend Konzerte, in Frankreich wohl ein Rekord.

Jourdain und Lacrouts betreiben auch einen ökologischen Bauernhof nahe der Kleinstadt Mont-de-Marsan. Ihre „Ferme Lou Casse“ liegt in jenem „Les Landes“ genannten Teil der Gascogne, der durch den Aufforstungsbefehl Napoleons vom ehemaligen Heideland zum größten zusammenhängenden Waldgebiet Westeuropas wurde. Die Musiker können sich hier in Ruhe ihren Gänsen widmen, die sie auf traditionelle Art aufziehen und zu Foie gras (Stopfleber) verarbeiten.

Welttournee und Lokalproduktion, Hotelzimmer und Bauernhof – Widersprüche sehen die beiden Gummistiefelrocker hier nicht: „Running a family farm is more rock than playing rock ’n’ roll music“ heißt einer ihrer Songs.

Ihre Musik kann wütend sein. In „Wolf’s at the door“ klagen sie über eine in ihrer Nachbarschaft errichtete Agrarfabrik, die das gemeinsame Grundwasser verschmutzt. In „The armchair activist“ machen sie sich über Großstadtökos lustig, die der Landbevölkerung vom Sessel aus erklären, wo es lang geht, ohne selbst eigenes Gemüse anzubauen.

Politisch positionieren sie sich gegen Faschisten, Rassisten – und Bassisten. Letztere sind für sie, wie Sänger Lacrouts gerne ins Mikrofon brüllt, „genauso nutzlos wie der französische Präsident“.

Ein konservativer Anarchist

Der Philosoph Jean-Claude Michéa ist großer Fan der Cluzos und ebenfalls kein Freund der Regierung. Mit seiner vietnamesischen Frau wohnt der gebürtige Pariser ganz in der Nähe des Band-Bauernhofs. Er hat die Stadt – in seinem Fall Montpellier – bewusst verlassen, um in den Landes eigenes Gemüse anzubauen. Hierzulande ist Michéa vielleicht noch als der „Philosoph der Gelbwestenproteste“ bekannt, zu dem ihn die bürgerliche Presse erklärte. In Frankreich wirft dieselbe Presse dem Sohn eines Résistance-Kämpfers gerne mal vor, „rot-braun“ zu sein. Ihn selbst stört das nicht. Mit Linksliberalen will er sowieso nichts zu tun haben, ihnen gilt seine ganze Verachtung.

Wenn er mal Fernsehinterviews gibt, erscheint er wahlweise im Hammer-und-Sichel- oder im Inspector-Cluzo-Shirt. Seine Lehrmeister sind Karl Marx und George Orwell. Über den britischen Schriftsteller hat Michéa ein paar Bücher geschrieben. Orwell ist für ihn nicht nur der Prophet einer dystopischen Gegenwart, sondern ein „Tory Anarchist“, der die Vernunft des gemeinen Volkes über das arrogante Expertenwissen der Eliten stellt.

Der Linken wirft Michéa Selbstverrat vor. Sie habe sich den Minderheitenideologien von „LGBTQ“ und „Wokismus“ ergeben, die nur kapitalistische Ablenkungsmanöver seien. Man denkt sogleich an Sahra Wagenknecht. Aber so ganz passt der Vergleich nicht, denn Michéa will auch ein Öko in der Tradition von Bernard Charbonneau sein *(Rabe Ralf Oktober 2021, S. 19)*. Während Wagenknecht sich mit dem Kapitalismus arrangiert hat und Minderheiten die Schuld an der Misere gibt, bleibt Michéa Chico Mendes‘ Losung treu: „Ökologie ohne Klassenkampf ist nur Gartenpflege“. Auch den Klimawandel nimmt er ernst, sind dessen Folgen doch gerade auf dem Lande zu spüren.

Sein letztes, 2023 erschienenes Buch trägt den Titel „Ausweitung der Kapitalzone: Anmerkungen zum kulturellen Neoliberalismus und dem Unglück der Linken“. Es handelt von all seinen Lieblingsthemen, auch von der Wut der Landbevölkerung. Michéa schreibt hier, dass die politischen Ansichten der „France périphérique“ im Allgemeinen viel klarer und rationaler seien als die Ideologien der Städter. Letztere träten auf dem Land wie Kolonialherren auf.

Wenn Michéa vor Publikum spricht, dann selten frei von revolutionärer Pose. Seine Augen fangen an zu leuchten, wenn er berichtet, welche Aktionen sich die Bauern aus seinem Dorf ausdenken, um die Zentralmacht zu ärgern. Die grellblaue Brille des Philosophen passt allerdings schlecht zum Auftritt als Landproletarier, sie gibt ihm fast etwas Städtisches. Vielleicht hat seine Frau sie ausgesucht.

„We all got our ideologies“, singen die Cluzos. „That doesn’t mean we got it right.“ Wir haben alle unsere Ideologien, aber das heißt nicht, dass wir recht haben.

Ein Rocker ruft zur Ordnung

Patrick G. hat kurzes Haar und ein markantes Gesicht. Früher trug er die Haare lang. Seine breiten Oberarme schauen links und rechts aus einem St.-Pauli-Shirt mit Totenkopf heraus. Das rechte Bein zieht er seit einem Schlaganfall etwas nach. G. hat in seinem Leben viele Berufe gehabt, von Möbelpacker bis Bibliothekar. Lange besaß er eine Bar in Mont-de-Marsan, wo natürlich auch die Lokalhelden „Inspector Cluzo“ gespielt wurden.

Gebürtig stammt er aus Bordeaux, aber mit der Großstadt hat er nichts mehr am Hut. Kurz vor Rentenantritt zog er mit seiner Frau in ein kleines Dorf im Béarn am Fuße der Pyrenäen. Das Dorf heißt Juillacq und hat – mit zwei anderen Dörfern zusammengerechnet – 241 Einwohner. Das abseits gelegene Bauernhaus erbte seine Frau von ihrem Vater. Sie ist vor ein paar Jahren plötzlich gestorben. Nun wohnt G. hier alleine mit seinem Kater Watson. Auf dem Großteil seiner Grünflächen lässt er die zwei Pferde und den Esel des Nachbarn grasen, das spart ihm das Rasenmähen. Der Esel ist eine Eselin. Sie heißt Roberta. Manchmal fängt Roberta urplötzlich an zu brüllen. G. stört das nicht, obwohl er gerne seine Ruhe hat.

Die meisten Dorfbewohner kennt G. nicht und will sie auch nicht kennenlernen. Einige sind Engländer, die einstigen Herrscher über Aquitanien und die ewigen Feinde im Rugby. Die anderen sind béarnesische Bauern, die schon seit Generationen den steinigen Boden beackern.

Mist und Gemeinsinn

Der Béarn ist ein Land der Grüntöne. Obwohl es im Sommer sehr heiß werden kann, regnet es derzeit viel. Das freut den Boden und den Landmann. Auch Herr G. pflanzt – wie 38 Prozent der Franzosen – im Garten eigenes Gemüse an. Hühner hatte er auch, aber die hat sich der Fuchs geholt. Zum zweiten Mal. Der Stall soll nun näher ans Haus kommen, wo die vom Schwiegervater geerbte Schrotflinte bereitliegt.

Im Hintergrund sieht man bei gutem Wetter die Pyrenäen. Charbonneau schrieb: „Dieses béarnesische Land, diskret und nuancenreich, würde nicht weiter auffallen, wenn es nicht den grandiosen Abschluss der Berge hätte.“ Die Erhabenheit der Pyrenäen hindert Herrn G. allerdings nicht daran, sich fleißig der verschiedensten Schimpfwörter zu bedienen. Vor allem wenn es um die Bauernproteste geht, steigt die Wiederholungsquote

bestimmter Vokabeln. Wie bei den Gelbwesten *(Rabe Ralf Juni 2020, S. 13)* hatte Herr G. anfangs gewisse Sympathien, aber seit die Bauern hier in der Nähe damit angefangen haben, die Ortsschilder umzudrehen und die Radargeräte mit Mist oder gestapelten Traktorenreifen zu bedecken, macht Herr G. nicht mehr mit. Ein umgedrehtes Ortsschild soll dazu geführt haben, dass sich ein Krankenwagen verfahren hat und zu spät zu einem Patienten kam. Die Radarfallen sind irgendwie auch ein Symbol des Gemeinsinns, meint Herr G., obwohl er für die Polizei eigentlich auch nichts übrig hat. „Tous des cons! – Alles Idioten!“, fasst er lachend nach kurzer Überlegung die Gesamtlage zusammen.

Für seinen Gemüsegarten hat sich Herr G. gerade eine Kleinmotorhacke der Marke „Staub“ gekauft, auf dem Benzintank klebt ein Trikolore-Aufkleber des Traditionsherstellers, der von einer italienischen Firma aufgekauft wurde. Die Funktionsweise der Maschine muss erst einmal verstanden werden. Anfangs sieht es so aus, als würde sie selbst bestimmen wollen, wo es lang geht. Herr G. wird beinahe hinterhergeschleift. Doch der ehemalige Aikido-Lehrer bekommt die Sache bald in den Griff. Der Boden wird umgebrochen. Die Kartoffeln können gepflanzt werden.

Unsichtbare Bauern

„He’s everywhere / But you can’t see him“, singen die Cluzos im Lied „A man outstanding in his field“ über einen Landwirt. Das trifft auch auf die béarnesischen Bauern zu. Man sieht sie selten, meist nur von Weitem auf dem Acker. Manchmal stehen sie an derselben Supermarktkasse. Oft sehen sie so aus, wie man sich in Deutschland Franzosen vorstellt: klein, mit langer, rotweinroter Nase bestückt und von einer Baskenmütze gekrönt. Dabei sind sie eigentlich gar keine richtigen Franzosen, denn der Béarn war lange Zeit von Frankreich unabhängig. Die Älteren unter den Einheimischen wechseln an der Supermarktkasse schnell vom Französischen ins Béarnesische. Wer diese Sprache nicht versteht, vernimmt eine melodiöse Intonation mit rollendem R, wer sie ein bisschen versteht, erkennt in jedem zweiten Wort ein Schimpfwort, wer sie lernt, entdeckt eine kunstvolle und filigrane Partitur.

Von Gaston Fébus, dem legendären Vizegrafen von Béarn, ist der Wahlspruch „Tòca’i si gausas“ überliefert, was so viel heißt wie „Fass sie an, wenn du dich traust“, womit der Graf all jene bedrohte, die sich die Region einverleiben wollten.

Dieser widerspenstige Geist hat seit jeher auch im gemeinen Volk gewaltet. Ein echter béarnesischer Bauer haut zwar auch seine eigenen Landsleute übers Ohr, aber an erster Stelle die Pariser Zentralmacht.

Alles umdrehen!

Wenn man die lokale Kultur und Geschichte berücksichtigt, ist es kein Wunder, dass der seit Monaten in Frankreich schwelende Bauernprotest im Béarn ein Zentralfeuer hat. Dass die Bauern seit Jahren unzufrieden sind, weiß man schon lange. Dass es dabei nicht nur um eine diffuse Aversion gegen bürokratische Bevormundung geht, erkennt man an Statistiken, die in Frankreich fast jeden Tag einen Selbstmord unter Landwirten verzeichnen *(Rabe Ralf Dezember 2021, S. 26)*.

Benzin-Motorhacke ersetzt Spaten.

Fotos: Johann Thun

Der béarnesische Landwirt und Dichter Alexis Arette verstarb im letzten Jahr – mit 95 Jahren. „Der Bauer ist ein Mann der Ordnung“, sagt er in einem alten Videobeitrag. Arette war ein früher Pionier des Biolandbaus. Nebenbei kämpfte er in Indochina und Algerien für die „Grande Nation“, war Mitglied bei der “Organisation armée secrète“ (OAS) und dem „Front national“ (FN). Man kann sich also gut vorstellen, was er so alles unter „Ordnung“ verstanden hat. Den Rinderwahn erklärte er damals zu einem Laborprojekt der USA, um die Fleischmärkte zu beherrschen. Über das Corona-Virus wird er ähnlich gedacht haben. Das Geheimnis darüber, wie die Freiheit des Béarn mit dem französischen Nationalimperialismus in Einklang zu bringen ist, hat er mit ins Grab genommen.

Sind die meisten von Arettes Berufskollegen auch Parteigänger des FN, wie es linksliberale Journalisten auf beiden Seiten des Rheins befürchten? Wenn es bei der nächsten französischen Parlamentswahl wieder darum geht, sich zwischen einem neoliberalen Eliteschüler, der sich antifaschistisch gibt, und einer faschistischen Populistin, die sich sozialistisch gibt, zu entscheiden, werden auch viele Bauern nicht wissen, wo sie ihr Kreuz machen sollen.

Die béarnesischen Bauern sind, wie die Bauern überall, zerrissen und voller Widersprüche. Einerseits sind sie auf den Markt angewiesene Geschäftsleute, was sie zu einem Avatar von Emmanuel Macron ziehen könnte, andererseits sind sie kulturell konservative Traditionalisten, was Marine Le Pen attraktiv macht.

Vielleicht sollte man darauf setzen, dass einige von ihnen echte Rebellen sind. Rebellen gegen ein System, dass sie und die sie ernährende Natur zerstört. Vielleicht wollen sich einige von ihnen tatsächlich von einem undemokratischen System abwenden und ihre Angelegenheiten in die eigene Hand nehmen, statt sie Experten, Managern oder Führern zu überlassen. Aber ist „System“ nicht ein Lieblingswort der Verschwörungstheoretiker?

Taxifahrt auf Irrwegen

Wer von Juillacq nach Berlin fahren will, muss den Zug von Paris erreichen. Wer nach Paris will, muss den Zug von Pau nehmen. Wer nach Pau will, muss das Auto nehmen. Wer kein Auto hat, muss ein Taxi nehmen. Zum Glück versichert die freundliche Frau vom Taxirufdienst, dass sie den Ort kennt, sie stammt aus einem Nachbardorf.

Der Taxifahrer kommt trotzdem zu spät. Vielleicht lag es an den umgedrehten Ortschildern. Sein Zuspätkommen wird der einzige Punkt bleiben, zu dem er nichts sagt, denn kaum eingestiegen, beginnt ein nicht endender Wortschwall.

Der Fahrer stellt sich als jemand vor, der sich seine eigenen Gedanken macht, abseits von Denkverboten und gekauften Medien. Es kommt, was kommen muss: Corona gibt es nicht, den Klimawandel schon gar nicht, die Woke- und LGBTQ-Ideologie sind Instrumente der Völkerzerstörung, Putin ist eigentlich ganz nett, die Ukrainer dagegen böse und Frankreich wird von Freimaurern beherrscht.

Da der Fahrer strategisches Schweigen als Zustimmung oder beginnende Erleuchtung interpretiert, geht es munter weiter, nur bis zu den Außerirdischen schafft er es nicht. Die Passagiere beschleicht das ungute Gefühl, dass er mit Absicht das Tempo drosselt, um seinem Aufklärungsauftrag in aller Ausführlichkeit nachkommen zu können.

Nicht nur an roten Ampeln zeigt der Fahrer Youtube-Videos auf seinem Handy, die die gleichzeitig allmächtige und lächerliche Regierung entlarven. Er führt eine Fernsehaufnahme vor, die ein Interview mit dem Wirtschaftsminister zeigt, der vorher Landwirtschaftsminister war. Dieser weiß nicht, wie viel ein Hektar ist und welche Kuhrasse auf einem Foto zu erkennen ist. Der Fahrer bricht in gehässiges Lachen aus, denn er hätte es natürlich gewusst. „Tous des cons!“, fasst er die französische Politikkaste zusammen. Immerhin meint er auch Le Pen, die ebenfalls Teil des Systems ist.

Natürlich sind viele Ideen des Taxifahrers nichts anderes als das, was die Soziologen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey „libertären Autoritarismus“ nennen. In ihrem Buch „Gekränkte Freiheit“ schreiben sie, dass die „zuweilen frivole Subversion und die rabiate Ablehnung anderer Ansichten von autoritären Einstellungen zeugen“. Man kann das auch „Autoritarismus in aufklärerischem Gewand“ nennen. Die Ideen des Fahrers sind teilweise eine verblödete Version von Michéas philosophischer Gesellschaftskritik. Man kann sich aber auch fragen, ob Michéas Gesellschaftskritik nicht umgekehrt nur die philosophisch verbrämte Version des pseudoaufklärerischen Geschwafels eines zu Verschwörungstheorien neigenden Taxifahrers ist. Oder können nur elitäre Großstädter auf so einen Gedanken kommen?

Das Taxi fährt an umgedrehten Ortschildern vorbei, auch an Traktorreifentürmen, in denen Radarfallen stecken. Der Fahrer redet immer weiter. Den Passagieren wird schwindlig, sie sehnen sich nach der freien Landluft zurück und sind gleichzeitig froh, irgendwann in der Stadt anzukommen.

Spektakel oder Aufstand

Ökos auf Welttournee, konservative Anarchisten, staatstreue Rocker und querdenkende Taxifahrer. In der Gascogne kann man ihnen allen begegnen. Sie leben zwischen dichten Wäldern, hohen Bergen und schwer zu verstehenden Bauern, über die sie sprechen und singen, philosophieren und schimpfen. Sind sie alle Teil eines großen Rock-’n’-Roll-Spektakels – oder wird hier ein echter Aufstand geprobt? „Don’t underestimate our farmers“, singen die Cluzos, „They got something we just ain’t got.“ Was haben die Bauern, was wir nicht haben? Hoffentlich was Gutes. *Johann Thun*

Anzeige

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

„Die Unverschämte“ lebt nun im Exil

Eine bemerkenswerte Lebensgeschichte zwischen Ökoanarchismus, Feminismus und Antimilitarismus

Mit dem Buch „Die Unverschämte“ veröffentlicht und erläutert Guillaume Gamblin Auszüge aus fünf Gesprächen mit der türkischen Soziologin, Romanautorin und Aktivistin Pınar Selek. Der französische Journalist führte sie 2017 und 2018 für die Zeitschrift „Silence: écologie – alternatives – non-violence“ (Schweigen: Ökologie – Alternativen – Gewaltfreiheit). Der Buchtitel verweist auf den armenischstämmigen türkischen Journalisten Hrant Dink, der 2007 ermordet wurde. Er war mit Pınar Selek befreundet und nannte sie voller Hochachtung „Die Unverschämte“.

In vier Kapiteln bekommen die LeserInnen Einblicke in den Lebensweg der 1971 Geborenen, in ihre Gedanken und vielfältigen Aktivitäten – und wie sie sich trotz Verfolgung und Folter ihren Mut und ihre Lebensfreude nicht nehmen lässt.

Die Straße als Schule für das Leben

Pınar Selek verlebt eine glückliche Kindheit in einer liebevollen Familie in Istanbul. Mit ihrer eineinhalb Jahre jüngeren Schwester verbindet sie eine tiefe Freundschaft. Ihre Mutter ist als selbstständige Apothekerin und wichtige Anlaufstelle für die Nachbarschaft ein großes emanzipatorisches Vorbild. Ihr Vater ist Anwalt und politisch engagiert, die Familie geht gemeinsam auf Demonstrationen und hat einen großen Freundeskreis. Nach dem Militärputsch 1980 wird ihr Vater verhaftet. Die verlangte Anpassung und Unterwerfung in der Schule und in der Öffentlichkeit weckt die Rebellin in Pınar Selek: „Ich lehne heute alles ab, was an Uniformität, Zwang und Disziplin erinnert.“ Sie will verstehen, was geschieht, liest und führt viele Gespräche mit ihrem kommunistischen Großvater.

Im ersten Kapitel wird ihre Politisierung beschrieben. Schon früh entwickelt Pınar Selek feministische Ideen, lässt sich vom Schicksal der Künstlerin Camille Claudel (1864-1943) berühren und liest Texte der Anarchistin Emma Goldman (1869-1940). Beide betrachtet sie als Freundinnen. Mit 16 Jahren lernt Pınar Selek Straßenkinder kennen und erlebt hinter deren abschreckendem Äußeren so viel Freundschaft und Solidarität, dass sie später sogar zeitweilig mit ihnen auf der Straße lebt – aus Sicherheitsgründen als Junge verkleidet. Dort kommt sie in Berührung mit vielen Ausgegrenzten und Verfolgten und vertieft ihre Abneigung gegen Hierarchien und Anpassung.

Inspiriert von den Gedanken des Öko-Anarchisten Murray Bookchin (1921 -2006) findet Pınar Selek zu einer grundlegenden Kritik an der Moderne. In einem Nachruf auf ihn schreibt sie später: „Wenn wir Bookchin lesen, sehen wir, wie die Banalisierung der Tiersklavung oder die Inbesitznahme der Wälder oder der Meere die Sklaverei, die Kolonisierung und die Ausbeutung der Menschen fördern.“

Auf Reisen nach Frankreich und Deutschland lässt sich Pınar Selek Anfang der 1990er Jahre von der Hausbesetzungsbewegung inspirieren. In Istanbul organisiert sie mit den

Straßenkindern und vielen anderen Orte und Veranstaltungen für Kunst und Kultur. „Es war das erste Mal, dass man in der Türkei solche Workshops mit solch einer personellen Diversität sah: Straßenkinder, Obdachlose, Sinti und Roma, Prostituierte, Transsexuelle, StudentInnen etc.“

Neben ihrem Aktivismus studiert Pınar Selek Soziologie und nutzt die Mittel der Wissenschaft für Studien über die Lebenswelten derjenigen – und gemeinsam mit denen –, die viel zu oft unsichtbar bleiben. Sie erforscht die bewaffnete kurdische Bewegung, gerade weil sie selbst immer mehr von der Notwendigkeit von Gewaltfreiheit überzeugt ist, wenn nicht neue Gewalt- und Herrschaftssysteme entstehen sollen.

Weiterleben trotz Gefängnis und Folter

Im zweiten Kapitel ist beschrieben, wie Pınar Selek 1998 verhaftet wird. Mit tagelanger Folter soll sie gezwungen werden, die Namen von KurdInnen preiszugeben, die sie interviewt hatte. Sie hält stand, wird schwer verletzt von anderen Gefangenen gepflegt und zum Schreiben ermutigt. Gemeinsam organisieren sie Workshops. Als „Tochter einer Hexe“ nutzt Pınar Selek das naturheilkundliche Wissen, das ihre Mutter ihr vermittelt hatte, um Mitgefangene zu behandeln.

Kurz nach ihrer Verhaftung wird Pınar Selek zusätzlich angeklagt, auf dem Gewürzmarkt in Istanbul ein Attentat begangen zu haben. Weitere Vorwürfe folgen. Ende 2000 wird nachgewiesen, dass es sich bei der Explosion auf dem Gewürzmarkt um einen Unfall mit einer Gasflasche handelte. Die Anschuldigung gegen sie war unter Folter zustande gekommen. Nach zweieinhalb Jahren wird sie gegen Kaution aus dem Gefängnis entlassen.

Das dritte Kapitel beschreibt die Jahre nach der Haftentlassung. Zunächst geht es Pınar Selek sehr schlecht, aber sie kämpft sich ins Leben zurück. Ausgangspunkt ihrer vielfältigen Aktivitäten ist ihr breites Selbstverständnis als Feministin: „Wenn du den Kampf gegen das Patriarchat beginnst, stößt du auf enorme Machtstrukturen. Du bekämpfst daher in gleicher Weise den Staat, den Kapitalismus, das umweltzerstörerische System, den Nationalismus, den Rassismus, den Militarismus, den Heterosexismus.“

Über die seit den 1980er Jahren entstehende antimilitaristische anarchistische Bewegung schreibt Pınar Selek: „Ganz plötzlich entstand eine neue Definition dessen, was Mut bedeutet. Bis dahin bedeutete Mut zu haben, sich zu bewaffnen. Nun aber wurde der Mut selbst zur Waffe.“ Ein Buch zur Gewaltfreiheit, das sie 2004 unter dem Titel „Barışamadık“ (Wir konnten uns nicht versöhnen) veröffentlichte, beeindruckte sogar den inhaftierten PKK-Führer Abdullah Öcalan.

Wurzeln schlagen in der Fremde

2009 muss Pınar Selek von einem Tag auf den anderen die Türkei verlassen. Ihr wird erneut der vermeintlich terroristische Anschlag auf dem Gewürzmarkt vorgeworfen, obwohl sie bereits zweimal freigesprochen wurde. Um einer erneuten Verhaftung zu entgehen, geht sie zunächst nach Berlin. Bald fragt sie sich: „Was soll ich mit meinem Leben anfangen? Warum fühle ich mich so unsicher?“ Sie stellt fest: „Das Exil ist zuallererst ein Orientierungsverlust.“

In Deutschland wird sie vom Schriftstellerverband PEN und von der Heinrich-Böll-Stiftung unterstützt. Weil Pınar Selek in Istanbul das Französische Gymnasium besucht hatte, siedelt sie 2011 nach Frankreich um, wo ihr die Sprache vertraut ist. Um ihre Jahre im Exil geht es im vierten Kapitel. Dank ihrer breiten Vernetzung und ihres Engagements findet sie in Frankreich Anschluss an politische Gruppen, Medien und wissenschaftliche Kreise. 2014 promoviert sie an der Universität Straßburg. Nachdem sie in Frankreich zuerst als politisch Verfolgte anerkannt wird, erhält sie 2017 die französische Staatsbürgerschaft. Heute lebt sie in Nizza. *Elisabeth Voß*

Guillaume Gamblin (Hrsg.):
Die Unverschämte
Gespräche mit Pınar Selek
Aus dem Französischen von
Lou Marin
Verlag Graswurzelrevolution,
Heidelberg 2023
228 Seiten, 20,90 Euro
ISBN 978-3-939045-50-2

Internationaler Solidaritätsaufruf

Obwohl Pınar Selek mittlerweile viermal freigesprochen wurde, verfolgt der türkische Staat sie weiter wegen des angeblichen Terroranschlags auf dem Gewürzmarkt. Für den 28. Juni ist erneut eine Gerichtsverhandlung in Istanbul angesetzt.

Die „Koordination der Kollektive der Solidarität mit Pınar Selek“ hat im Frühjahr erklärt: „Wir, europäische BürgerInnen, FriedensaktivistInnen und FeministInnen, französische Abgeordnete, WissenschaftlerInnen, JuristInnen, VerlegerInnen und KünstlerInnen, werden erneut an der Seite von Pınar Selek stehen, in der Türkei, in Europa und in der Welt, und diese unsägliche gerichtliche Folter anfechten.“ Auch die bekannte afroamerikanische Aktivistin und Philosophin Angela Davis hat sich der Kampagne zur Unterstützung von Pınar Selek angeschlossen.

Das Solidaritätskomitee wendet sich „auch an die europäischen Abgeordneten: Es geht um die Verteidigung der akademischen Freiheit und des Rechts auf freie Meinungsäußerung – Grundrechte, ohne die keine Demokratie existieren kann.“ Eine Delegation „aus gewählten VolksvertreterInnen, AnwältInnen, AkademikerInnen und ForscherInnen, KünstlerInnen und AktivistInnen“ wird an dem Prozesstermin teilnehmen. *E.V.*

Weitere Informationen: www.pinarselek.fr/en

„Der geht neben einem, der bleibt da“

Eine Tagung und weitere Veranstaltungen erinnern endlich an Erich und Zenzl Mühsam

Zwei runde Jahrestage fallen dieses Jahr zusammen, die auch das Leben verwoben hat: Am 10. Juli vor 90 Jahren wurde der Publizist, Anarchist und Antifaschist Erich Mühsam (1878-1934) im KZ Oranienburg bei Berlin ermordet, was Anlass ist, Anfang Juli mit einer Tagung an ihn zu erinnern. Und am 28. Juli vor 140 Jahren wurde Kreszentia Mühsam (1884-1962), genannt Zenzl, seine Gefährtin und Mitstreiterin über den Tod hinaus, in dem kleinen niederbayerischen Ort Haslach geboren.

Zwar gebürtiger Berliner, war Erich Mühsam in Lübeck aufgewachsen. Wieder nach Berlin gelangte er 1900. Nach Wanderjahren, die ihn bis Paris und Genua führten, ließ er sich 1908 in München nieder, wo er Zenzl Elfinger kennenlernte. Mit der Heirat im September 1915 schiffte er sich in „den rettenden Hafen“ ein, den er in der Beziehung zu Zenzl schon früh erkannte. Gemeinsam beteiligten sie sich an der Novemberrevolution 1918. Als diese im Frühjahr niedergeschlagen wurde, kamen beide nur knapp mit dem Leben davon. Erich wurde zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt, Zenzl setzte sich unermüdlich für seine Freilassung ein.

Zenzl und Erich Mühsam nach der Haftentlassung Ende 1924 in Berlin

Foto: Erich-Mühsam-Gesellschaft

Gemeinsame Jahre in Berlin

Die gemeinsame Zeit in Berlin beginnt Ende 1924 nach Erichs Entlassung. Eine Amnestie, die auf die Befreiung Hitlers zielte, hat auch ihn befreit. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist nun der Einsatz für politische Gefangene, ein anderer die Bildung einer Einheitsfront gegen den erstarkenden Nationalsozialismus. Immer wieder weist er auf die sich häufenden Anzeichen hin, dass „die Staatsmaschinerie in Deutschland dem Faschismus überliefert werden soll“. Noch im Juli 1932 ruft er zum Generalstreik auf. Doch die Gewerkschaften vertrösten das Proletariat auf die bevorstehende Reichstagswahl – bei der die NSDAP stärkste Kraft werden wird.

Die Situation für die Mühsams wird nun immer bedrohlicher. Nachdem Goebbels im Dezember 1932 mit der Mordhetze gegen Erich begonnen hat, draußen schneit es schon, schlagen die Nazis ihnen die Scheiben ein. Zenzl ist krank. Die bürgerlichen Blätter nehmen keine Beiträge mehr von Erich an. Trotzdem bringen sie „zwei oder drei Flüchtlinge“ bei sich durch. Ihre eigene Flucht aber verzögert sich, obwohl sie fast täglich Todesdrohungen erhalten.

Erichs Leidensweg

Schließlich wird die Flucht für den 26. Februar 1933 geplant, doch die Abreise wegen ausstehender Honorare um ein paar Tage verschoben. Als in der Nacht zum 28. Februar der Reichstag brennt, wird Erich aus dem Bett heraus verhaftet. Sein „Leidensweg“ beginnt.

Im KZ Brandenburg lässt Goebbels sein Foto mit der Aufschrift „Der Geiselmörder Mühsam“ unter den Wachmannschaften verteilen, was die ohnehin eskalierende Brutalität gegen den Juden und politischen Gegner auf die Spitze treibt. Die Misshandlungen, denen er fast täglich ausgesetzt ist, sind schwer zu fassen, noch schwerer, dass er dennoch standhaft bleibt. Als man ihn auffordert, das Horst-Wessel-Lied zu singen, singt er die „Internationale“. Nachdem man ihn fast zu Tode gequält hat, legt man ihm nahe, seinem Leben selbst ein Ende zu setzen. Er lehnt ab. In der Nacht zum 10. Juli 1934 wird Erich Mühsam im KZ Oranienburg ermordet.

Zenzls Leidensweg

Als ihr Mann am 16. Juli bestattet wird, flieht Zenzl Mühsam nach Prag. Man hat sie gewarnt, die Gestapo wolle sie direkt nach der Beisetzung verhaften. An Erichs Leichnam hatte sie sich geschworen, der Welt über die Nazigräuel die Augen zu öffnen. Zudem kämpft sie nun um die Rettung seines Werks. Nachdem es ihr gelingt, den Nachlass nach Prag bringen zu lassen, widmet sie sich seiner Herausgabe. Dem Freund und Lektor Alexander Berkman teilt sie mit, man habe ihr geraten, mit den „Unpolitischen Erinnerungen“ zu beginnen, die Erich nach seiner Entlassung aus der Festungshaft geschrieben hat. „Des Weiteren denke ich, dass es zeitgemäß wäre, die politischen Abhandlungen gegen den wachsenden Faschismus ... herauszugeben.“

Wegen ihrer Broschüre über den „Leidensweg Erich Mühsams“, die 1935 im exilierten Verlag der Roten Hilfe erscheint, wird Zenzl ausgebürgert. Weil Innenminister Wilhelm Frick ihre Schilderungen als „Lügenmärchen“ bezeichnet, fordert sie ihn öffentlich heraus, sie zu widerlegen.

Als Zenzl in Prag keine Perspektiven mehr sieht, lässt sie sich unter anderem durch Versprechungen von Wilhelm Pieck, die Werke ihres Mannes in der Sowjetunion zu veröffentlichen, nach Moskau locken. Sie wird in verschiedene Projekte involviert und immer weiter hingehalten. Schließlich fasst sie den folgenschweren Entschluss, sich Erichs Nachlass zusenden zu lassen. Als dieser eingetroffen ist, wird sie im April 1936 das erste Mal verhaftet. Nachdem sich internationaler Protest erhebt, wird sie im Oktober zunächst wieder auf freien Fuß gesetzt. In den USA setzen sich Rudolf Rocker und Roger Baldwin für sie ein. Eine Ausreise dorthin ist geplant, was dazu führt, dass sie im November 1938 erneut verhaftet wird. Durch Herbert Wehner als Trotzkistin denunziert, wird sie monatelang verhört und gefoltert, ohne sich jedoch ein Geständnis abpressen zu lassen. Im September 1939 wird sie gleichwohl zu acht Jahren Zwangsarbeit verurteilt und tritt eine Odyssee durch das Lagersystem an. Von der Haft gezeichnet, krank, völlig mittellos und ohne Pass spuckt dieses sie im November 1946 wieder aus. Sie irrt einige Monate herum, verbringt etliche Wochen bettelnd im Bahnhof von Nowosibirsk und gelangt im März 1947 schließlich nach Moskau. Ihre Bemühungen um eine Rückkehr in die Sowjetische Besatzungszone werden von der SED-Führung hintertrieben, die zugleich damit beginnt, das Gedächtnis ihres Mannes zu vereinnahmen.

Inzwischen aus Moskau ausgewiesen, wird Zenzl im Februar 1949 zum dritten Mal verhaftet und überlebt unter fürchterlichen Bedingungen in der „speziellen Verbannung“ bei Nowosibirsk. Erst eineinhalb Jahre nach Stalins Tod 1953 wird sie entlassen. Im März 1955 erhält sie endlich einen deutschen Pass und kommt Ende Juni in Ost-Berlin an. Über ihre Erlebnisse in der Sowjetunion gebietet man ihr zu schweigen.

Die letzte Etappe

Umgehend bemüht sich Zenzl um Fotokopien von Erichs Nachlass. Diese werden auch größerenteils übersandt, doch nicht an sie, sondern an das ZK der SED. Die frühe DDR kann Erich Mühsam nur als „Opfer des Faschismus“ brauchen. Lediglich die „Unpolitischen Erinnerungen“ können 1949 erscheinen und 1958 eine Auswahl von Gedichten. Wenigstens die wirtschaftliche Not ist nun vorüber. Von alten Freunden umgeben kann Zenzl eine Wohnung in der Binzstraße 17 in Pankow beziehen – wo seit März 2024 wieder eine Gedenktafel an sie erinnert. Eine ähnliche Tafel, die 2015 eingeweiht worden war, wurde immer wieder mit brauner Farbe beschmiert und vor zwei Jahren entwendet. „Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen“, hat William Faulkner geschrieben. Der Sieg über den Faschismus steht heute wieder in Frage.

Zenzl und Erich Mühsam sind ihren Weg gemeinsam gegangen: „Ich weiß, dass der Mensch nicht einfach stirbt, keiner“, schrieb Zenzl 1937 in einem Brief. „Jeder hinterlässt einen leichten Schatten. Aber Erich, der steht neben einem, der geht neben einem, der bleibt da.“ Gut so, wir werden ihn brauchen.

Jan Rolletschek

Tagung, Ausstellung und weitere Veranstaltungen:
www.kulturverein-eden.de/Muehsam
Tel. 03301 / 573423

Anzeige

Microgreens aus Iwano-Frankiwsk

Ökologisches Hoffnungszeichen aus der Ukraine – nachhaltige Workshops in Berlin

Kräftig greift Mischa mit beiden Händen in einen Eimer voller Erde, hebt eine ordentliche Menge heraus und verteilt sie in zwei Tetrapak-Hälften, die Halyna ihm entgegenhält. In den beiden Mini-Beeten wird es schon bald grün hervorsprießen. Hier werden nämlich heute Microgreens gesät: Gesunde, schmackhafte Sprossen mit vielen Mineralien und Vitaminen, die Salate verfeinern und Speisen verzieren, sollen aus kleinen Samen in der Erde wachsen. „Microgreens kann man sehr vielfältig einsetzen, sie sind immer frisch, müssen nicht gekühlt werden und kosten gar nicht viel“, erklärt Halyna, während sie die Erde in den Tetrapaks leicht andrückt. „Man kann sie immer zu Hause haben.“

Halyna erklärt, wie Microgreens angesetzt werden.

Ökologische Jobs für Geflüchtete

Zu Hause – das ist für Halyna die Stadt Iwano-Frankiwsk im Norden der Ukraine. Zusammen mit Oksana, Natalyia und Oleksandr ist sie auf Einladung des Vereins Compango für eine Woche in Berlin zu Gast. Hier stellen die Vier ihre Arbeit aus verschiedenen Initiativen der Umweltorganisation Zero Waste Iwano-Frankiwsk vor und präsentieren in drei Workshops ökologisch nachhaltige Ideen. Und nicht nur das: Die Reise aus dem vom Krieg gezeichneten Land soll grüne Brücken nach Deutschland bauen. „Wir hoffen, dass aus dieser Verbindung etwas Großes erwachsen kann“, sagt Rudi Piwko, Geschäftsführer des Vereins Compango. „Dieser Besuch ist ein ökologisches Hoffnungszeichen aus einem Land im Krieg mit direktem Bezug zu Berlin.“

Das Pilotprojekt „Re-Use with Ukrainians“, initiiert von Compango und gefördert durch den Förderfonds Trenntstadt Berlin *(Rabe Ralf Februar 2024, S. 15),* zeigt ökologisch interessierten Geflüchteten, welche Möglichkeiten es gibt, in entsprechenden Arbeitsfeldern Fuß zu fassen. Direkt nach dem russischen Überfall auf die Ukraine begann der Verein, Geflüchteten in Berlin in Jobs der Energiewende zu vermitteln. Durch Workshops und Seminare, etwa zu Photovoltaik oder nachhaltigem Bauen, konnten die Teilnehmer:innen von verschiedenen Tätigkeiten einen Eindruck bekommen. Seminare und Workshops zur Bildung für nachhaltige Entwicklung geben nun Einblicke in Themenfelder wie Re-Use, Upcycling, Mülltrennung und Reparaturwerkstätten. In einem eigenen Raum im Haus der Materialisierung am Alexanderplatz werden Hospitationen für Geflüchtete in verschiedenen Werkstätten organisiert.

Ira und Michajlo, zwei in Berlin lebende Geflüchtete, stellten den Kontakt mit den Gästen aus Iwano-Frankiwsk her. Halyna ist dort in einer Ökostation tätig, Oksana arbeitet für ein Jugendkulturhaus und Natalyia und Oleksandr führen das Start-up „Eco Reactive“, das sich mit Plastik-Recycling befasst. „Wir laden in Berlin lebende Geflüchtete herzlich zum Mitmachen ein“, sagt Rudi Piwko. „Es geht bei uns neben dem Austausch zu ökologischen Ideen auch um das Zusammenkommen und eine gute gemeinsame Zeit.“

Ausgesät wird in längs halbierten Getränkekartons.

Fotos: Christina Koormann/Stiftung Naturschutz Berlin

Microgreens im Joghurtbecher

Im ersten Workshop der Woche zeigt Halyna den Teilnehmer:innen, wie sie mit leichten Mitteln eigene Microgreens züchten können. „Bei uns in der Ökostation lernen schon Kinder, wie man solche Pflanzen anbaut und wie man sie nutzen kann. Wir bringen ihnen lokale, gesunde Produkte näher und versuchen, möglichst viele damit zu erreichen.“ Dafür brauchen sie keine Profi-Ausrüstung, sondern arbeiten mit Recyclingmaterial: Tetrapaks, Joghurtbecher, alte Essensverpackungen und Schachteln dienen als Beete. „So bekommen sie ein zweites Leben“, sagt Halyna. Wichtig: Nur Verpackungen, die feuchtigkeitsresistent sind, eignen sich dafür.

Aus welchen zarten Pflänzchen züchtet die Ökostation in Iwano-Frankiwsk ihre Microgreens? „Brokkoli, Rucola, Erbsen, Kohl, Radieschen, Rettich“, zählt Halyna auf. „Alle haben unterschiedliche Eigenschaften und Inhaltsstoffe – besonders gut schmecken sie in der Kombination.“ Microgreens sind etwas „erwachsener“ als Sprossen und nach sieben bis zehn Tagen essbar. „Wir ernten sie nach vier Wochen“, sagt Halyna. Auf angefeuchtetem Untergrund wie Erde, nährstoffarmen Kokosfasern, Leinen-Gewebe oder sogar auf Toilettenpapier lassen sich die Samen sehr gut anzüchten. Die Workshop-Besucher:innen verteilen sie großzügig in ihren mit Erde ausgefüllten Schachteln. „Das sieht aus wie ein Himmel voller Sterne“, findet eine junge Teilnehmerin.

In den ersten Tagen sollten die Mini-Beete im Dunkeln stehen. „Dadurch kriegen die Samen eine Art Stress-Impuls, der ihnen vermittelt, dass sie wachsen sollen“, sagt Halyna. Bis sie keimen, werden sie mit Folie eingewickelt. So hält sich die Feuchtigkeit besser.

„In unserer Ökostation nutzen wir einen Hektar Land, auf dem selbst angebaut werden kann“, sagt Halyna. Gerade für Kinder sei es toll, selbst gesäte Pflanzen ernten zu können. „Auch psychologisch ist es sehr wichtig, an einem schönen Ort zu sein, entspannen zu können, Bäume und Pflanzen wachsen zu sehen.“ Blumen aus der Ökostation dekorieren öffentliche Orte und Straßen. „Wir sind mit absoluter Leidenschaft dabei, bringen Menschen zusammen und haben viel Spaß“, sagt Halyna. Das kann man sich gut vorstellen, denn auch die Stimmung im Workshop ist locker, es wird gelacht, hier und da wird ein Witz gemacht. Die Augen des ältesten Teilnehmers strahlen. „Ich komme auf jeden Fall auch zu den anderen beiden Workshops“, sagt er. Dann wird Oksana ihm zeigen, wie man aus Altpapier „neues“ Papier macht, und von Natalyia und Oleksandr wird er lernen, was mit kreativer Arbeit neu aus Plastikmüll entstehen kann.

Christina Koormann

Weitere Informationen:
www.compango.org

Anzeigen

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben

natürlich bekämpfen mit Bip-Produkten

Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841

www.biologische-beratung.de

GRÜNES NACHHÖREN!

Umweltsendungen online hören
Aktuelle Interviews mit Expert*innen

bei Radio Corax – freies Radio aus Halle
www.radiocorax.de (Nachhören – Grünes)

Im Raum Halle auch auf UKW 95,9 MHz. Podcast:
radiocorax.de/nachhoeren/beitraege/gruenes/feed

In der Höhle des Löwen

Eine Broschüre zeigt, wo der Schlüssel für eine Verkehrswende liegt, die wirklich funktioniert

VW steht für Volkswagen, den Inbegriff des deutschen Automythos – bekanntlich mit NS-Hintergrund *(Rabe Ralf August 2023, S. 23)*. Wenn jetzt ein Büchlein den Titel „VW heißt Verkehrswende" trägt, dann hört sich das zunächst größenwahnsinnig an. Doch liest man die knapp 70-seitige Broschüre, merkt man, dass selbst in Wolfsburg, wo die Autostadt von allen Seiten zu sehen ist und die Straßen nach der Porsche-Familie benannt sind, die Kritik an der Automobilgesellschaft ihren Platz gefunden hat.

Das ist auch ein Verdienst des Wohnprojekts Amsel 44, das im Sommer 2022 in Wolfsburg eingezogen ist, mit dem klaren Vorsatz, in der Höhle des Löwen den Kampf um die Verkehrswende aufzunehmen. Den theoretischen Hintergrund lieferte den jungen Leuten ein Zitat des Soziologen Stephan Lessenich. „Wer die kapitalistischen Produktionsverhältnisse umgestalten, ja umbrechen möchte – zum Schutz der natürlichen Restressourcen der Welt und zum Wohle der arbeitenden Menschen auf ihr", so Lessenich, „der muss, statt in die Reservate der Paradiesvögel, in die Höhle des Löwen gehen: in die kapitalistische Produktion."

Auto-Beschäftigte kommen zu Wort

Die AktivistInnen hätten sich auch von Johanna Schellhagens Film „Der laute Frühling" inspirieren lassen können, in dem eine animierte Szene zeigt, wie Umweltaktive und VW-ArbeiterInnen gemeinsam dafür kämpfen, dass statt Autos sinnvollere Produkte produziert werden *(Rabe Ralf August 2022, S. 23)*.

So weit sind sie bei VW noch nicht. Aber wer die gut strukturierte Broschüre liest, merkt, dass in und um Wolfsburg doch schon einiges in Bewegung geraten ist in Sachen Verkehrswende. Ein Höhepunkt war ein mehrtägiges Verkehrswende-Camp im Mai 2023 in der Wolfsburger Innenstadt. Diese kurze Geschichte, die noch nicht zu Ende ist, wird in der Broschüre in 30 kurzen Kapiteln erzählt. Es sind Stichpunkte, die zum Weiterlesen anregen sollen. Praktischerweise sind unter jedem Kapitel weiterführende Literatur- oder Film-Hinweise angegeben. Diese Aufbereitung des Themas soll wohl vor allem junge Menschen animieren, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Ohne sie zu überfordern, werden sie an das Thema Verkehrswende herangeführt.

Es sind tatsächlich sehr viele Aspekte der Verkehrswende in der Broschüre versammelt und erfreulicherweise wird der anfangs formulierte Anspruch eingelöst. Man ist in die kapitalistische Produktion gegangen und hat unterschiedliche Beschäftigte der Autobranche zu Wort kommen lassen.

Nach der Kündigung die Fabrik besetzt

Ein Kapitel schreibt Dario Salvetti vom Fabrikkollektiv GKN in Campi Bisenzio bei Florenz. Die 422 ArbeiterInnen des Autozulieferers wurden im Juni 2021 fristlos gekündigt. Doch ein großer Teil von ihnen besetzte die Fabrik, mit dem Ziel, das Salvetti so beschreibt: „Die private Autoindustrie gibt Arbeitsplätze auf. Gibt Fabriken auf. Stattdessen ist unser Vorschlag, in die Produktion von öffentlichen Verkehrsmitteln zu investieren – die einzige wirklich nachhaltige Mobilität, die umweltverträglich, elektrisch und kostenlos ist."

Das GKN-Kollektiv bekam in der letzten Zeit viel Unterstützung aus der italienischen Umweltbewegung und von linken Gruppen. Es gab einige Solidaritätsdemonstrationen und auch schon mehrere Festivals in der Fabrik. Aber Salvetti verschweigt auch nicht die Probleme, vor denen die Beschäftigten stehen: Sie sind mit einem Bündnis aus italienischer Rechtsregierung und Kapitalverbänden konfrontiert, die verhindern wollen, dass das GKN-Kollektiv Erfolg hat und ein Modell für andere werden kann. „Ich weiß nicht, wie lange wir weitermachen können mit unserem Kampf", schließt Salvetti. „Hoffen wir, dass, wenn sie es schaffen, uns zu beerdigen, wir zumindest Inspiration sein können für zukünftige Pflanzen, die wachsen werden, für den Kampf in Wolfsburg, für die Vergesellschaftung von Volkswagen."

Der Betriebsrat der Verkehrswende

Mit Lars Hirsekorn kommt ein langjähriger VW-Arbeiter in der Broschüre zu Wort, der seit 2022 auch VW-Betriebsrat ist. Er beschäftigt sich mit der Frage, ob mit dem vorhandenen Maschinenpark die Produktion von Bussen und Bahnen statt Autos möglich ist *(Rabe Ralf Dezember 2020, S. 6)*. „Technisch und sachlich ist das wenig bestritten", schreibt er. „Selbstverständlich gibt es eine ganze Reihe von Maschinen und Anlagen, die so speziell sind, dass sie kaum für etwas anderes taugen als zu dem vorgesehenen Zweck. Doch der Großteil lässt sich noch eine Weile verwenden. Grundsätzlich werden Maschinen und Anlagen aber ohnehin regelmäßig erneuert."

Es gibt also kein technisches Argument gegen die Verkehrswende. Aber ist sie politisch gewollt? Das ist eine Frage von gesellschaftlichem

Druck – und das heißt, man muss sich mit dem Kapitalismus anlegen. Hirsekorn spricht ganz deutlich davon, dass erst nach einer Sozialisierung des VW-Werks von einer Umwandlung im Sinne einer Verkehrswende geredet werden kann.

Linke Politik bei der Grünen Jugend

Dem stimmt auch Vito Brullo zu. Der Sprecher der Grünen Jugend Wolfsburg erkennt ganz klar: „Wir brauchen verdammt viele Menschen, die gemeinsam eine Konversion und Vergesellschaftung einfordern." Im Weiteren spricht Brullo auch von einem langen Atem, den man im Kampf gegen den Kapitalismus braucht – und davon, dass man mit Demonstrationen und Streiks die eigene Basis verbreitern und die Organisierung vorantreiben kann. Das sind alles richtige Erkenntnisse, nur bleibt die Frage, warum Brullo auch noch im Jahr 2024 glaubt, diese Ziele mit einer grünen Partei erreichen zu können. Schließlich ist es schon einige Jahrzehnte her, dass die organisierten ÖkosozialistInnen die Grünen verlassen haben.

Vielleicht will Brullo die Grüne Jugend ja nach österreichischem Vorbild an sozialistische Gruppen heranführen. In Österreich verbündeten sich maßgebliche Aktive der dortigen Grünen Jugend mit der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) und sorgten für eine Modernisierung der traditionalistischen Partei, die danach beachtliche Wahlergebnisse in Graz, Salzburg und einigen anderen Städten eingefahren hat.

Selbstermächtigung statt Belehrung

Interessant ist auch der Beitrag des langjährigen Bochumer Opel-Betriebsrats Wolfgang Schaumberg, der auch als Rentner noch seine Erfahrungen über linke Betriebsarbeit vermittelt. Er warnt vor der Illusion, dass es schnell möglich wäre, die Beschäftigten von der Verkehrswende zu überzeugen. Spielen doch die meisten von ihnen Lotto – in der Hoffnung, nach einem Gewinn die Fabrik verlassen zu können. Aber Schaumberg sieht durchaus Ansatzpunkte für Aufklärung bei den ArbeiterInnen durch gut geschriebene Flugschriften, die vor den Fabriktoren verteilt werden. Dabei dürfe aber nicht der Eindruck erweckt werden, dass Gruppen von außen den Leuten im Werk erzählen wollen, was sie machen müssten. Das komme nicht gut an. Ein leicht verständliches Flugblatt hingegen, das die Vorteile der Verkehrswende auflistet, könne Diskussionen in der Belegschaft auslösen, weiß Schaumberg als langjähriger Opel-Beschäftigter.

Es ist zu hoffen, dass die Aktiven in Wolfsburg, ob in der Fabrik oder vor den Werkstoren, den langen Atem aufbringen, der nötig ist, bis VW tatsächlich als Abkürzung für Verkehrswende steht. *Peter Nowak*

Eva Brunnemann, Tobi Rosswog (Hrsg): VW heißt Verkehrswende Konversion und Vergesellschaftung zwischen Theorie und Praxis Verlag Graswurzelrevolution, Heidelberg 2024, 70 Seiten, 5 Euro ISBN 978-3-939045-52-6

Kostenloser Download und weitere Informationen: www.verkehrswendestadt.de/vw-steht

Anzeige

(K)eine Einführung

Der Ökofeminismus ist zurück – aber als was? Eine solidarisch-kritische Rezension

Im Zuge der sogenannten zweiten Welle des Feminismus entwickelte sich seit den 1970er Jahren aus dem Zusammengehen von feministischer Theorie mit ökologischen Ansätzen der „Ökofeminismus“ als Sammelbegriff für diverse Ausrichtungen dieser Symbiose. Die Entstehung des Ökofeminismus war eng verknüpft mit dem Gefühl, dass der „klassische“ Feminismus sich in einer Sackgasse befand und seinen eigenen Grundsätzen und Zielen nicht genügen konnte. In einer ähnlichen Situation befanden sich auch andere politische Strömungen dieser Zeit.

Beim Ökofeminismus konnte man zunächst grob zwischen zwei Strömungen unterscheiden: einem eher spirituellen Flügel, der unter anderem von der selbsternannten Wicca und Anarchistin Starhawk *(Rabe Ralf August 2001, S. 1)* repräsentiert wird und starke Bezüge zu der nicht unproblematischen Tiefenökologie aufweist, und einem sozialökologischen Ansatz, der häufig auf die Mitbegründerin des Libertären Kommunalismus, Janet Biehl, zurückgeführt wird.

Später verschwand der Begriff Ökofeminismus für lange Zeit aus den Debatten, weil er vielen als zu weit gefächert und damit als zu wenig aussagekräftig erschien. Seit ein paar Jahren erlebt er eine Renaissance – und droht erneut zu einem Gummibegriff zu werden, unter dem alles Mögliche zusammengefasst wird, zum Teil auch einander widersprechende Ansätze.

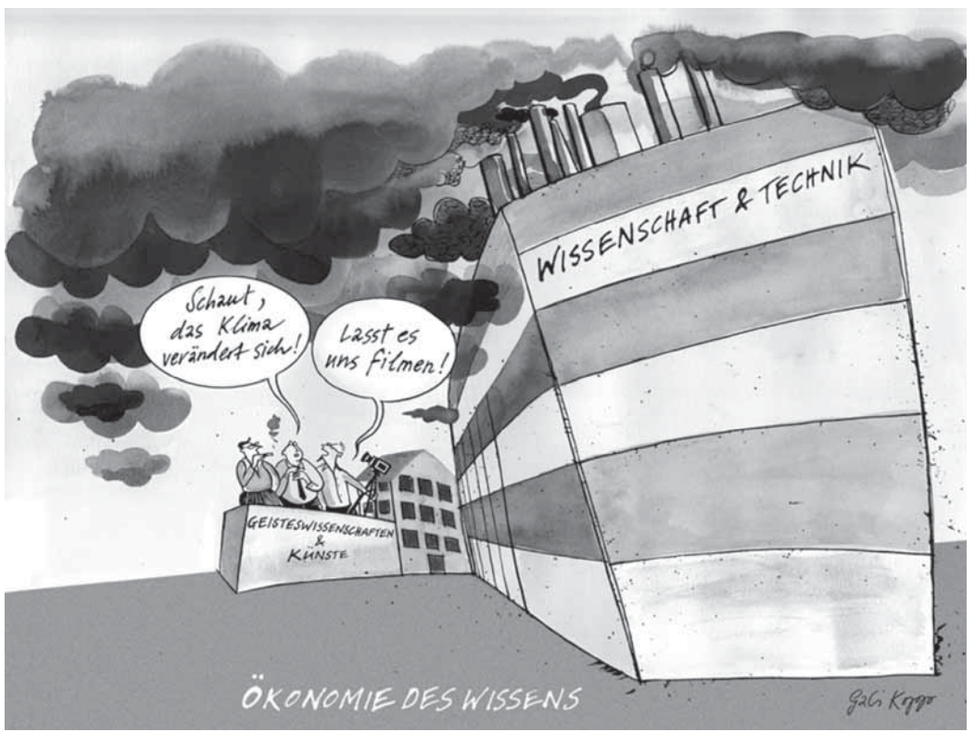
„Intersektional, queer, dekolonial, radikal“

In dieselbe Falle drohen die beiden Autorinnen Lina Hansen und Nadine Gerner sich in ihrer Einführung „Ökofeminismus zwischen Theorie und Praxis“ zu verrennen. Ökofeminismus wird dabei zu einer postmodernen Patchwork-Ideologie, die sich aus klassischem ökologischen Denken, Queerfeminismus, Arbeitskämpfen und postkolonialer Theorie speist. In diesem Verständnis verliert sich der Begriff in einer Beliebigkeit, mit der sich alles darunter fassen lässt, was sich selbst als feministisch versteht. Im dritten Kapitel ihres Buches beschreiben die Autorinnen ihren „bevorzugten“ Ökofeminismus so: „mehr als Nachhaltigkeit ... kein liberaler Feminismus ... intersektional ... dekolonial ... queer ... radikal“. Der klassische, ursprüngliche Ökofeminismus gerät dabei zugunsten einer vermeintlichen Intersektionalität – der Begriff meint das Zusammenspiel verschiedener sozialer Faktoren bei Diskriminierung und Benachteiligung – streckenweise aus dem Blick.

Diese „Umdeutung“ des Begriffs erscheint mir persönlich sehr problematisch. Klassischer Ökofeminismus und Traditionen verblassen dabei – und Gegensätze in der Theorie werden kurzerhand weggewischt, auch wenn sie teilweise angesprochen werden. In großen Teilen des klassischen Ökofeminismus gab es zum Beispiel eine klare Betonung des biologischen Geschlechts, die mit queerfeministischen Ansätzen unvereinbar ist. Man fühlt sich an das sprechende Ei aus „Alice hinter den Spiegeln“ erinnert, das erklärte, ein Wort bedeute nur das, was es möchte, dass es bedeute.

Weltrettungsformel

Als Einführung in den Ökofeminismus ist dieses Werk nicht unbedingt geeignet, selbst wenn viele wichtige Theorien und Praxisformen dargestellt werden. Es ist der Aktivismus, der bei den Autorinnen durchscheint – und manchmal den klaren Blick auch zu verstellen droht. Dabei erklären sie selbstbewusst im ersten Kapitel, worauf der Ökofeminismus alles eine Antwort hat: etwa, warum Ökologie(n) und Natur(en) Fragen des Kolonialismus aufwerfen, oder was Pflegestreiks in Deutschland mit Subsistenzbäuer*innen in Indien und zapatistischer Selbstorganisation in Mexiko zu tun haben. Oder auch, dass wir nicht „rausfahren“ müssen, um in der Natur zu sein; dass der Begriff Umwelt fehlleitend ist, denn wir werden nicht von Natur umgeben, „wir sind Natur“. Zusammengefasst heißt dies für die Autorinnen: „Ökofeminismus nimmt all die unsichtbaren, unter- und unbezahlten Schultern, auf denen das kapitalistische System ruht, in den Blick.“



Karikatur: Gabi Kopp, commons.wikimedia.org/?curid=20181141

Der (Queer-)Feminismus oder Ökofeminismus als solcher wird dabei zu einer Weltrettungsformel verklärt, der auf jedes Problem angewendet werden kann und der für alles Antworten kennt. Viele Aktivist*innen scheinen schon fast eine religiöse Heilserwartung damit zu verknüpfen. Das klingt für mich durchaus anmaßend. Ich bin hingegen etwas skeptisch und würde mir eher ein Nebeneinander unterschiedlicher Ansätze in ihrer Mehrdeutigkeit wünschen – und die Kraft einer Bewegung, diese Widersprüche untereinander auszuhalten, statt alles unter einem Label zu vereinen und Gegensätze zu bestreiten oder zu verdecken.

Dabei ist der im Buch vorgestellte Ansatz – wie bei vielen traditionellen Feminismen – stark durch empirische und auch subjektive Erfahrungen geprägt. So wird eine längere Passage aus einer biografischen Schrift von Maria Mies *(Rabe Ralf Oktober 2023, S. 18)* als Beispiel herangezogen. Eigene Erfahrungen der Autorinnen fließen ebenfalls ein. Ähnlich verhält es sich mit anderen gewählten Beispielen aus der Praxis.

Aus Fehlern lernen?

Im historischen Kapitel werden einige Beispiele für ökofeministische Aktionen weltweit herausgesucht und dargestellt. Das fällt sehr subjektiv und leider etwas oberflächlich aus. Es ist gut, dass versucht wird, über einen westlichen Blick hinauszugehen, aber von konkreter Bedeutung für eine weltweite ökologische Bewegung sind die meisten der ausgewählten Beispiele nicht.

Zu erwähnen gewesen wäre hier meiner Meinung nach das Sachbuch „Der stumme Frühling“ der Biologin Rachel Carson aus dem Jahr 1962, das eine Art Initialzündung für eine Naturschutzbewegung war und eine wichtige weibliche Stimme im männlich dominierten Diskurs über Biologie und Ökologie ihrer Zeit darstellte. Oder auch die Schöpfung des Begriffs „Ökofeminismus“ durch Murray Bookchin *(Rabe Ralf Februar 2021, S. 16)*, wie sie Janet Biehl in ihrer Bookchin-Biografie beschreibt.

Über den akademischen Diskurs selbst schreiben die Autorinnen etwas distanziert: „Ein Problem beim Einzug des Ökofeminismus in die wissenschaftlichen Institutionen in den 1990er-Jahren war, dass dadurch dem Ökofeminismus der Maßstab akademischer Theoriebildung, Konsistenz und Kohärenz angelegt wurde.“ Probleme wie das zeitweilige Verschwinden des Ökofeminismus aus dem Diskurs werden nicht angesprochen. Gerade hier wäre es sicherlich gut, aus Fehlern und Sackgassen der damaligen Theorie und Bewegung zu lernen.

Lieber nicht festlegen

Das zweite inhaltliche Kapitel widmet sich der „Theorie“. Dabei stellen die Autorinnen gleich klar, dass sie nicht vorhaben, eine Definition für Ökofeminismus zu geben. „Ökofeminismus wird je nach Autor*in und Strömung unterschiedlich verstanden, je nach Verständnis der Schreibenden oder auch je nach Praxis.“ Das macht die Lektüre leider nicht einfacher – und gerade von einer

Fortsetzung auf Seite 23

Die unbesiegbare Sonne

Die russische Philosophin Oksana Timofejewa will die solare Revolution

Oksana Timofejewa ist eine mutige Frau. Nicht nur, weil die Russin ihr Land nicht verlassen hat und ihre oppositionelle Arbeit fortsetzt, sondern auch, weil sie deutschen Linken versucht hat zu erklären, dass Putin ein imperialistischer Tyrann sei, mit dem es keine Verständigung geben könne. Auf Youtube findet man noch die Grußrede, die sie 2022 auf dem Bundesparteitag der Linken in Erfurt hielt. Dort sagte sie: „Das Streben nach Ausdehnung der Staatsgrenzen durch Aggression gegen Nachbarländer gehört zur Politik des russischen Raubtierkapitalismus, der sich auf den Handel mit Öl und Gas stützt.“ Die Rede endete mit: „Frieden für die Ukraine! Freiheit für Russland!“

Die große Verschwendung

Oksana Timofejewa erregte in Deutschland bereits 2022 Aufsehen mit ihrem autobiografischen Essay „Heimat. Eine Gebrauchsanweisung“. Der Text erschien kurz nach Beginn des russischen Großangriffs. Timofejewa erkundet darin die Möglichkeiten eines nicht-regressiven Bezugs auf „Heimat“. Dass dies in einem Land, das zunehmend totalitäre Züge trägt, besonders schwierig ist, weiß die Autorin am besten.

Despoten wie Putin haben schon immer die Angewohnheit gehabt, sich mit der Sonne zu vergleichen oder gleichzusetzen, um ihre Allmächtigkeit zu betonen. In ihrem Essay „Solarpolitik“ geht Timofejewa auf die Geschichte dieser herrschaftlichen Ikonografie ein. Schnell macht sie allerdings klar, dass die „Herrschaft der Sonne“ eher zum Regimesturz als zur Regimestütze taugt. Schließlich stützt sich auch Putins System gerade nicht auf Solarenergie, sondern auf Öl und Gas.

Timofejewa beruft sich auf den exzentrischen Philosophen und Anthropologen Georges Bataille. Bataille hat die Verschwendung zu einem kosmischen Prinzip erklärt, in dessen Zentrum die sich verausgabende und schenkende Sonne steht. Timofejewa zeigt, warum gerade eine von Ressourcenknappheit bedrohte Erde zur wahren Verschwendung zurückfinden

muss. Mit Bataille polemisiert sie gegen die „beschränkte Ökonomie“ der kapitalistischen Weltvernutzung und beschreibt eine „allgemeine Ökonomie“, die die Natur miteinschließt. Sie will nicht nur eine Solar-, sondern auch eine Gesellschaftsrevolution. Es geht ausdrücklich nicht nur um Strom und Wärme, sondern um einen allumfassenden Wandel. Das klingt abstrakt. Es muss aber betont werden, dass die Autorin nie philosophisch abhebt.

Sonne als Gefährtin

Timofejewas Buch wurde kritisiert, weil es keine praktischen Vorschläge enthält. Das ist aber auch gar nicht sein Anspruch. Die Russin skizziert die Wegmarken einer kopernikanischen Gesellschaftswende, um von da aus die Suche nach konkreten Pfaden zu einer solar-solidarischen Zukunft zu eröffnen. Eine große Aufgabe, bei der wir aber nicht allein sind, denn, „die Sonne“, so die Autorin, „ist unsere Genossin“. *Johann Thun*

Oxana Timofeeva: Solarpolitik. Ein philosophischer Essay über Sonne, Natur und Gewalt
Matthes und Seitz, Berlin 2024
125 Seiten, 18 Euro
ISBN 978-3-7518-0408-0

Fortsetzung von Seite 22

„Einführung“ würde man zumindest eine vorläufige Arbeitsdefinition erwarten, damit man sich orientieren kann. Was Hansen und Gerner stattdessen bieten, ist eine Übersicht von Aktionsfeldern und -formen, die ihrer Meinung nach dazugehören – Gesundheit, Wohlergehen, Klassenkampf, Mensch-Natur-Verhältnis, Antimilitarismus, Antikolonialismus ... Erst ein ganzes Stück später liefern sie Abgrenzungen, aus denen sich eine Definition ableiten lässt.

Was sie klar ablehnen, ist ein Herunterbrechen auf die Formel „Frauen + Umwelt = Ökofeminismus“. Damit gehe ich persönlich konform. Als Versuch einer Annäherung an eine Definition kann man einige Fragen verstehen, die nach Meinung der Autorinnen prinzipiell für die ökofeministische Theorie sind. Dabei sind es sehr aktuelle „ökofeministische“ Positionen. Mehrere von ihnen angesprochene Aspekte würde man so an keiner Stelle in den „Klassikern“ finden.

Sie sind sich zwar bewusst, dass es unterschiedliche, teils völlig entgegengesetzte Ansätze im „Ökofeminismus“ gibt, aber diese werden ein Stück weit heruntergebügelt oder umgedeutet, um sie passend für die eigenen Argumentationsmuster zu machen. Zumindest hat man das Gefühl, dass zugunsten einer Harmonie und Einheitlichkeit die kritischen Positionen zwar angesprochen, aber nicht zu Ende gedacht werden.

Danach machen Hansen und Gerner drei Etappen der Entstehung von Ökofeminismen aus und versuchen einzelne Strömungen als solche zuzuordnen. An manchen Stellen würde man sich bei einer solchen Herangehensweise auch eine kritische antikapitalistische Haltung wünschen. Den Aktivismus von Starhawk zu feiern und gleichzeitig zu verschweigen, dass sie sich für Auftritte bei Protesten bezahlen lässt, ist schade, von anderen kritischen Punkten bei ihr ganz abgesehen. Janet Biehl wird hingegen relativ drastisch kritisiert. Gerade ihre Positionen scheinen mir aber wichtig für die theoretische Fundierung und Ausdifferenzierung innerhalb des ökofeministischen Spektrums zu sein.

Deutungen und Umdeutungen

Ein weiteres Kapitel widmet sich den Debatten im und um den „Ökofeminismus“. Hier zeigen sich einige Stärken der Autorinnen, die sich wahrscheinlich auch aus der eigenen Praxis ergeben – wenn es etwa um sogenanntes Superfood und andere Ernährungsfragen geht, wo intersektionale Perspektiven deutlich gemacht werden.

Das anschließende Kapitel behandelt „ökofeministische Gesellschaftskritik“, die vorrangig auf den Kapitalismus und seine Auswirkungen gerichtet ist – sowie auf das Patriarchat und den Kolonialismus. Auch hier zeigen sich sehr gute Ansätze. Vielleicht hätten die Autorinnen besser eine hierauf bezogene Einführung verfasst. Allerdings fehlen hier auch die spezifisch ökofeministischen Perspektiven. In meinen Augen sind es sehr allgemeine feministische Ansätze. Wenn es um das Verhältnis zur „Natur“ geht, vermisse ich auch eine Definition dessen, was „Natur“ im jeweiligen Kontext ist.

Im abschließenden Kapitel geht es wieder um die Praxis. Hierbei wird unter anderem auf die autonome Zone ZAD in Frankreich oder auf Nordkurdistan eingegangen.

Alles in allem habe ich große Schwierigkeiten mit dieser „Einführung“. Fraglos ist eine Einführung in Ökofeminismen und ein Weiterdenken und -praktizieren unbedingt nötig. Dieses Buch scheint mir allerdings dafür nicht geeignet zu sein. Neben einzelnen blinden Flecken – zum Beispiel historischer und begriffsgeschichtlicher Natur – ist es auch eine Reihe von (Um-)Deutungen, die mir negativ ins Auge springen. Hansen und Gerner mögen praktizierende Ökofeministinnen sein, sehr viel Wissen über Feminismus haben und damit wichtige und gute Arbeit leisten, aber ihre „Einführung“ ist als solche leider nicht zu empfehlen. Das Buch scheint eher das Anwerben neuer Aktivist*innen für die Sache zum Ziel zu haben als eine klassische theoretische Einführung sein zu wollen. Das ist legitim, aber es ist eben etwas anderes.

Maurice Schuhmann

Lina Hansen, Nadine Gerner: Ökofeminismus. Zwischen Theorie und Praxis. Eine Einführung
Unrast Verlag, Münster 2024
300 Seiten, 19,80 Euro
ISBN 978-3-89771-379-6

Miso-Brownie mit Hülsenfrüchten

Der Schoko-Gebäck-Klassiker aus den USA mit heimischen Bohnen und Miso aus der japanischen Küche

Täglich sollten wir etwa 70 Gramm Hülsenfrüchte wie Erbsen oder Bohnen zu uns nehmen. So schlägt es die „Planetary Health Diet“ vor, eine Strategie zur gesunden und nachhaltigen Ernährung für Mensch und Erde, die eine internationale Wissenschaftsgruppe erarbeitet hat. Die Menge, die hierzulande verzehrt wird, liegt aber nur bei vier Gramm pro Person.

Also viel Luft nach oben – und deshalb wird heute mal mit Hülsenfrüchten gebacken: ohne Mehl, Milch oder Ei und superschnell zusammengerührt. Mit der Misopaste und den Meersalz-Flocken bekommt der Brownie einen schönen salzig-süßen Geschmack.

Zutaten für eine Auflaufform

380 g gekochte Hülsenfrüchte (z.B. weiße Bohnen, Ackerbohnen, Platterbsen) – das Trockengewicht beträgt etwa die Hälfte
2 EL Leinsamen, geschrotet
3 EL Kokosöl oder Margarine
100 g Zartbitter-Schokolade
200 g Zucker

... hier mit essbaren Blüten verziert.

Foto: Nina Fuchs

25 g Stärke
1½ EL Miso-Paste, weiß oder auch dunkel (Asia- oder Bioladen)
1 TL Backpulver
¾ TL Meersalzflocken

1. Die Hülsenfrüchte gar kochen (am besten am Vortag einweichen).
2. Die Leinsamen mit der doppelten Menge Wasser vermengen und 10 Minuten quellen lassen.
3. Das Fett zusammen mit der Schokolade in einem Topf bei geringer Hitze zum Schmelzen bringen.
4. Währenddessen die übrigen Zutaten abwiegen und in eine Schüssel geben.
5. Den Backofen auf 180 Grad vorheizen.
6. Die geschmolzene Fett-Schokoladen-Masse zu den übrigen Zutaten geben und mit einem Pürierstab alles pürieren. Nach Belieben können noch Stückchen der Hülsenfrüchte sichtbar sein – oder wenn es lieber ein glatterer Teig sein soll, alles schön fein pürieren.
7. Die Masse in eine gefettete Auflaufform geben und etwa 35 bis 40 Minuten backen.
8. Der Brownie kann nach Geschmack mit einer Kuvertüre, mit essbaren Blüten oder einfach mit Kakao verziert oder einfach so gegessen werden.

Tipp: Den Brownie wegen der großen Menge an Hülsenfrüchten besser im Kühlschrank aufbewahren.

Guten Appetit! *Nina Fuchs*

Rezept-Anregungen und Bestellmöglichkeiten für regionale Hülsenfrüchte:
www.legunet.de
www.beanbeat.de

Anzeige

Anzeige

Bäume retten

Grüne Liga Berlin und Spreequell rufen auf

Ein weiterer warmer Sommer hat begonnen. Nicht nur Menschen leiden darunter, sondern auch die Natur – und in der Stadt die Straßenbäume. Straßenbäume kriegen zu allen Jahreszeiten zu wenig Wasser ab, denn das meiste Regenwasser fließt in die Kanalisation und versickert nicht direkt am Baum.

Der Gießsack wird um den Baum gelegt

... und von oben mit Wasser gefüllt.

Fotos: GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Daher haben im Sommer vor allem junge Bäume eine Extraportion Wasser bitter nötig. Bäume, die Hilfe brauchen, sind meist leicht zu erkennen: an schlaffen Blättern, hängenden Ästen oder Kronenschäden.

Anmelden und Gießsack bekommen

Wer dazu beitragen will, für gesunde Bäume und ein angenehmeres Stadtklima zu sorgen, hat die Möglichkeit, an der Aktion „Rettet unsere Bäume“ teilzunehmen. Wer regelmäßig einen Stadtbaum gießen will, kann zur Unterstützung einen kostenlosen Gießsack von der Grünen Liga Berlin erhalten. Gießsäcke erleichtern die Bewässerung. Die Aktion wird von Spreequell unterstützt.

Eine Vorab-Anmeldung ist nötig, um einen Gießsack zu erhalten. Gegossen werden können Bäume im Alter von vier bis 40 Jahren direkt vor der Wohnungstür oder im eigenen Kiez. Auf der Seite giessdenkiez.de zeigt eine Karte alle Straßenbäume Berlins. Hier lässt sich leicht herausfinden, was für Bäume vor der Haustür oder im Kiez stehen und ob sie Hilfe benötigen. Um an der Aktion teilzunehmen, muss der Umfang des Baumstamms gemessen werden, da Gießsäcke nur für Bäume mit maximal 60 Zentimetern Stammumfang geeignet sind.

Richtig gießen

Der Gießsack wird von oben gefüllt und gibt das Wasser langsam tröpfelnd an den Boden ab. Bäume zwischen vier und 15 Jahren benötigend wöchentlich 50 bis 100 Liter. Zur Befüllung wird Regenwasser oder Wasser aus einer Straßenpumpe empfohlen. In Berlin gibt es über 2.000 öffentliche Pumpen. Ihre genauen Standorte sind ebenfalls auf giessdenkiez.de zu finden.

Damit die Wurzeln tiefer und stabiler werden, sollten Bäume besser einmal in der Woche eine große Menge Wasser erhalten als jeden Tag ein bisschen. So kann das Wasser tief einsickern und der Boden bleibt länger feucht. Sollte die Baumscheibe sehr trocken sein, ist es von Vorteil, den oberen Boden zuerst aufzulockern und anzufeuchten, damit das Wasser besser versickern kann.

Gemeinsam gehts besser

Auch wenn die Teilnahme einfach ist, ist die Aufgabe durchaus verantwortungsvoll. Wer eine Gieß-Patenschaft für einen Baum übernimmt, sollte bedenken, dass sich die Gießperiode über mehrere Monate erstreckt und der Gießsack im Herbst wieder abgenommen werden muss. Die Patenschaft erfordert etwas Fleiß und Routine. Es ist aber möglich, sich zusammenzutun und mit Familienangehörigen, Nachbar*innen und Freund*innen gemeinsam zu gießen.

Shirin Shanibaqi

Weitere Informationen:
www.rettetunserebaeume.de
Tel. (030) 4433910

Anzeigen

contraste
zeitung für selbstorganisation
477 41. JAHRGANG JUNI 2024 4'50 EUR

SCHWERPUNKT
Digitalisierung bei Genossenschaften
www.contraste.org

Anzeigen

Vielfältiges Bühnenprogramm und Exkursionen, interaktive Infostände verschiedener Kooperationspartner*innen

Naturschutzzentrum Ökowerk Berlin e.V.
Teufelsseechaussee 22, 14193 Berlin
www.oekowerk.de

Gefördert durch
stiftung naturschutz berlin

PowerShift

Informieren Sie sich in unserer kostenlosen Analyse
power-shift.de/berlin-rohstoffwende-energiewende

Depression in Zorn verwandeln

Die Lehre aus Milliarden Jahren Klimageschichte: Ein Umsteuern ist dringend, aber möglich

Beim Lesen dieses Buches tauchen wir ein in die Welten der 4,5 Milliarden Jahre alten Geschichte des für uns derzeit bewohnbaren Planeten. Die Dimension der einzelnen Zeitalter und der immensen Wandlungsprozesse der Erde, das Chaos der Elemente, das Zusammen- und Gegeneinanderspiel unzähliger großer und kleiner Teilchen, geologischer Formationen, Gasgemische, Wasser in verschiedenen Aggregatzuständen, dann schließlich die Entstehung von Organismen, deren Anpassung an die Biotope oder deren Aussterben. Und dann der kurze Zeitraum der Entwicklung von Menschen seit dem Holozän.

Eine Nische für den Menschen

Das Buch ist ein weitgehend verständlicher Überblick über die Erforschung der Geschichte des Klimas, die sich verändernden Rahmenbedingungen sowie die Lehren, die heute daraus gezogen werden sollten. Der Autor Michael Mann, Paläoklimatologe an der Universität von Pennsylvania, ist einer der bedeutendsten Geowissenschaftler weltweit.

Klimaveränderungen sind Teil eines hochkomplexen, dynamischen und von manchen Zufällen beeinflussten Prozesses. Positive und negative Rückkopplungen subtiler Art müssen erforscht werden. In den verschiedenen Phasen großen Artensterbens gab es einige Sieger und sehr viele Verlierer.

In der Vergangenheit begünstigten einige Klimaschwankungen die Entwicklung und Ausbreitung unserer Vorfahren. So schuf zum Beispiel die Austrocknung der Tropen während des Pleistozäns eine Nische für frühe Hominiden, die in den neu erstandenen Savannen Beute jagen lernten. Und die plötzliche Abkühlung im Nordatlantik vor 13.000 Jahren erforderte die Entwicklung der Landwirtschaft und die Weiterentwicklung des Gehirns. Doch der Temperaturbereich, in dem Menschen dauerhaft existieren können, ist klein und darf nicht verletzt werden.

Die Schockstarre überwinden

Der rote Faden im Buch, der den Wandel des komplexen Systems Erde beschreibt, erweist sich beim genauen Hinsehen als interagierendes Gewebe von in dynamischen Beziehungen zueinander lebenden Strukturen und Systemen, von entzifferbaren Mustern und undurchschaubaren Wechselwirkungen.

Dem Autor geht es vor allem darum, zu zeigen, ob und inwiefern frühere Zeitalter, Übergänge und Ereignisse Rückschlüsse auf die heute absehbaren klimatischen Veränderungen zulassen. Sein Fazit: Wenn sofort vehement umgesteuert wird, bleiben die Gefahren gering. Zugleich beschreibt Michael Mann den filigranen wissenschaftlichen Forschungsprozess, das Bemühen um immer besseres Verstehen der klimatischen Zusammenhänge.

Mann sagt, die derzeitige Herausforderung sei nicht mehr so sehr das Bestreiten des menschengemachten Klimawandels, sondern der Weltuntergangsglaube, die Schockstarre gegenüber der vermeintlichen Katastrophe. Angesichts der unzureichenden Klimapolitik rät er: „Anstatt in Untergangsstimmung und Depression zu verfallen, muss die Enttäuschung in berechtigten, rechtschaffenen Zorn umgewandelt werden. Die Forschung zeigt, dass Wut im Gegensatz zu Emotionen wie Furcht, Angst und Depression tatsächlich zu Stärkung, Engagement und Handeln führt. Kurz gesagt, wir müssen den wahren Feind erkennen – die üblen Akteure der fossilen Brennstoffindustrie und ihre Helfershelfer – und diese Wut und Frustration in politisches Handeln transformieren." *Edgar Göll*

Michael E. Mann:
Moment der Entscheidung
Wie wir mit Lehren aus der Erdgeschichte die Klimakrise überleben können
Oekom Verlag, München 2024
384 Seiten, 34 Euro
ISBN 978-3-98726-069-8

Vom Dach der Welt zum Tisch im Souterrain

Zu Tisch mit Schwarz und Schuhmann – Teil 7: Das Tibet-Haus

Im Souterrain eines Hauses in der Zossener Straße 19 in Berlin-Kreuzberg befindet sich das älteste tibetanische Restaurant Deutschlands – so die Eigenangabe. Das „Tibet-Haus" wurde bereits 1987 eröffnet und trotzt auch der mittlerweile im Kiez hinzugekommenen Konkurrenz erfolgreich. Unter den wachsamen Augen eines Dalai-Lama-Porträts und einiger Masken werden hier tibetanische und nepalesische Spezialitäten in sehr guter Qualität zu einem fairen Preis serviert.

Nepalesische und tibetische Küche

Hierzu zählen an erster Stelle die berühmten Momos, Teigtaschen mit vegetarischen oder Lammfleisch-Füllungen, die es wahlweise frittiert oder gedämpft gibt. Eine ganze Seite in der Speisekarte nehmen die unterschiedlichen Variationen des tibetischen Nationalgerichts ein. Je nach Appetit wählt man hier sechs oder zwölf davon.

Tarkari ko Burry

Foto: Yvonne Schwarz

Eine weitere Seite füllen die vegetarischen Speisen. Eine Reihe von Gerichten kennt man in ähnlicher Form aus der indischen Küche, wie Paneer, den indischen Frischkäse aus Kuhmilch, den es in unterschiedlichen Variationen gibt, zum Beispiel mit traditionellen Gewürzen aus Tibet oder klassisch mit Spinat. Auch an Gerichten mit Tofu in verschiedenen Ausführungen mangelt es nicht. Die meisten dieser Speisen werden gemeinsam mit einer Portion Reis, etwas Krautsalat und einer veganen Linsensuppe serviert. In der Regel reicht ein solcher Hauptgang bereits zur Sättigung.

Lassi in diversen Variationen

Gut ein halbes Dutzend Vorspeisen steht aber auch auf der Karte und will probiert werden, darunter Tarkari ko Burry (Gemüsebällchen mit zwei verschiedenen Dips) und eine vegane Suppe. Als Dessert bekommt man schließlich gebackene Banane in Honig oder Gulab Jamun (frittierte Teigbällchen) mit Joghurt angeboten. Stattdessen kann man auch „nur" zu einem Yogi- oder einem Jasmintee greifen, um das Essen abzuschließen.

Neben dem Yogitee gibt es als klassische Getränke aus der Region auch mehrere Variationen von Lassi sowie ein erfrischendes asiatisches Mango-Bier aus der Flasche.

Preislich bewegt sich ein normaler Hauptgang zwischen 8,50 Euro (Sag Paneer) und 9,50 Euro (sechs vegetarische Momos). Ebenso ausgewogen ist das Preisverhältnis bei den Getränken. So gibt es ein alkoholfreies Getränk ab 2,50 Euro (Mineralwasser) beziehungsweise 3 Euro (Softdrink), während der halbe Liter Bier mit 4,50 Euro zu Buche schlägt. Unter der Woche wird zwischen 12 und 16 Uhr auch ein „Business-Menü" angeboten, das ebenfalls zu empfehlen ist.

Neben der guten Küche und den günstigen Preisen ist auch der Service lobend zu erwähnen – eine freundliche Bedienung, die aufmerksam ist, ohne aufdringlich zu sein, und kurze Wartezeiten bei den Bestellungen runden einen Besuch im Tibet-Haus ab.

Maurice Schuhmann,
Yvonne Schwarz

Tibet-Haus, Zossener Str. 19,
Kreuzberg (U7 Gneisenaustraße),
www.facebook.com/tibethausberlin
Tel. 0178-9183359

Wenn Frösche vor Gericht ziehen

Immer mehr Ökosysteme werden als eigene Rechtspersönlichkeiten anerkannt

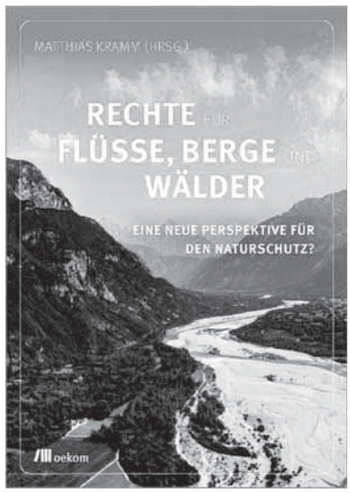
Was wäre, wenn ein Fluss eine eigene Rechtspersönlichkeit hätte? Was wäre, wenn ein Berg ein Recht auf Existenz hätte? Was wäre, wenn Tiere eigene Rechte vor Gericht einklagen könnte? Um diese Fragen drehen sich die Beiträge im Band „Rechte für Flüsse, Berge und Wälder“, der von Matthias Kramm herausgegeben wurde. In vier Kapiteln bieten sie einen Überblick darüber, mit welchen Instrumenten und Möglichkeiten der Natur eine Rechtspersönlichkeit zugeschrieben werden kann und welcher positive Nutzen sich daraus ergibt.

Die Idee, Ökosysteme mit eigenen Rechten auszustatten, ist an sich nicht neu *(Rabe Ralf August 2019, S. 22)*. Matthias Kramm, der als promovierter politischer Philosoph an der Nationalen Autonomen Universität von Mexiko und an der Universität Wageningen in den Niederlanden die Rechte der Natur erforscht, stützt sich auf eine Schrift des US-amerikanischen Juraprofessors Christopher Stone aus dem Jahr 1972. Stone entwickelt darin das Konzept der Rechte der Natur, um ein geplantes Ski-Resort des Walt-Disney-Konzerns in Kalifornien zu verhindern. Durch das neue Tourismusgebiet drohte dem Tal ein ökologischer Schaden, den es abzuwenden galt.

Vorbild Ecuador

Stones Ideen wurden lange Zeit nur von lokalen Initiativen übernommen. Erst im Jahr 2008 kam es zu einer Zäsur: Als erster Staat weltweit nahm Ecuador die Rechte der Natur in seine Verfassung auf. Es war das Ergebnis jahrelanger Konflikte um Bergbauprojekte, denn Ecuador ist nicht nur reich an Biodiversität, sondern auch an Rohstoffen wie Erdöl, Gas und Kupfer. Zahlreiche indigene Gemeinschaften sind von Bergbauprojekten betroffen. Vertreter aus diesen Gemeinschaften sowie aus dem Naturschutz und anderen sozialen Bewegungen waren Teil der Verfassunggebenden Versammlung Ecuadors, die 2007 einberufen wurde. So wurde der Artikel 71, der der Natur eigene Rechte zuweist, in die neue Verfassung aufgenommen, welche nach einer Volksabstimmung im Jahr 2008 in Kraft trat.

Das neue Instrument hat sich in Ecuador erst mit der Zeit etabliert. Ein Gerichtsverfahren aus dem Jahr 2020 veranschaulicht die positiven Auswirkungen: Das bereits genehmigte Bergbauprojekt Llurimagua im Norden des Landes bedrohte ein Ökosystem, in dem zahlreiche vom Aussterben bedrohte Tierarten leben. Frösche, die als endemische Arten nur an diesem einen Ort der Welt vorkommen, klagten gegen das Bergbauprojekt. Vertreten durch eine Biologin forderten sie auf diesem Wege Schutzmaßnahmen für das ganze



Ökosystem ein – und bekamen Recht.

Es sind Beispiele, die Mut machen. Inzwischen haben sich rund 500 Gruppen und Initiativen in 45 Ländern weltweit zusammengefunden, um sich für die Rechte der Natur als juristische Ergänzung zum bestehenden Umweltschutz einzusetzen. Auch in Deutschland gibt es regionale Initiativen. Zu nennen ist hier etwa ein Volksbegehren in Bayern, das von Hans Leo Bader von der Deutschen Umweltstiftung initiiert wurde. Auch in Thüringen und Brandenburg setzen sich Initiativen für eine Reform der jeweiligen Landesverfassungen ein.

Unternehmen können klagen, die Natur nicht

Daneben werden auch Ansätze diskutiert, das Grundgesetz entsprechend zu reformieren. Derzeit ist der Umweltschutz nur als Staatszielbestimmung im Grundgesetz verankert. Artikel 20a, der die entsprechende Regelung enthält, betont lediglich den objektiv-rechtlichen Schutz der Natur und der Umwelt. Subjektive Rechte, die es der Natur ermöglichen würden, vor Gericht zu klagen, sind nicht vorgesehen. Dagegen können Unternehmen genauso wie Menschen Rechtssubjekte sein, also über eigene Rechte verfügen. Wirtschaftlichen Interessen werden somit mehr rechtliche Möglichkeiten eingeräumt als ökologischen Interessen. Beheben ließe sich dies beispielsweise durch eine Verfassungsänderung.

Doch die konkrete juristische Umsetzung wirft Fragen auf. Sie betreffen etwa die genaue Definition des Naturbegriffs, aber auch Aspekte der rechtlichen Vertretung. Wer darf für die Natur sprechen? In Ecuador etwa kann dies jede Person und jede Vereinigung sein. In Kolumbien hingegen, wo das Verfassungsgericht dem Fluss Atrato im Jahr 2018 eine eigene Rechtspersönlichkeit zugesprochen hat, wurde eine pluralistische Kommission gebildet, die sich für die Interessen des Flusses einsetzt. Im Fall des Flusses Whanganui in Neuseeland übernehmen speziell ausgewählte Repräsentanten die rechtliche Vertretung. Dort unterzeichneten Vertreter der indigenen Maori und der neuseeländischen Regierung im Jahr 2014 nach jahrelangen Rechtsstreitigkeiten eine Erklärung, die dem Whanganui den Status einer Rechtsperson zusprach – als erstem Fluss weltweit.

Nicht nur ein juristisches Konzept

Die Debatte um die Rechte der Natur ist eine vielschichtige. Neben juristischen, politischen und ökologischen Aspekten beinhaltet sie letztlich auch eine kulturelle Dimension, die es zu berücksichtigen gilt. Wie verstehen wir die Welt, in der wir leben und wo sehen wir uns selbst darin? Indigene Sichtweisen bieten die Möglichkeit, unser Verhältnis zur Natur neu zu überdenken. Matthias Kramm stellt die Philosophie der Maori beispielhaft vor, die den neuseeländischen Gesetzestext beeinflusst hat. Entgegen der westlichen Anschauung, die die Natur den menschlichen Interessen unterordnet, folgen die Maori dem Prinzip der Reziprozität, das Mensch und Natur in einer wechselseitigen Beziehung sieht.

Insofern sind die Rechte der Natur mehr als ein juristisches Konzept. Sie haben sich zu einer globalen Bewegung entwickelt, die Ökosysteme vor Gericht wehrhafter machen will. In Spanien gelang dies im Jahr 2022, als das Mar Menor, eine Salzwasserlagune am Mittelmeer in der Region Murcia, eine eigene Rechtspersönlichkeit erhielt – als erstes Ökosystem in Europa überhaupt.

Im Ergebnis bietet das Buch auf 112 Seiten einen kompakten Überblick über die wichtigsten Aspekte zu diesem Thema. Es ist informativ und kompakt geschrieben und eröffnet einen Einblick in die Debatte über die Rechte der Natur als eine Idee des globalen Südens, die auch für den globalen Norden wegweisend sein kann. *Sandra Diekhoff*

Matthias Kramm (Hrsg.):
Rechte für Flüsse, Berge und Wälder: Eine neue Perspektive für den Naturschutz?
Oekom Verlag, München 2023
112 Seiten, 20 Euro
ISBN 978-3-98726-039-1

Anzeige

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

STELLENANGEBOT

Sachbearbeitung
Finanzen und **Personal**
(m/w/d)

Teilzeit · flexible Arbeitszeiten ·
flache Hierarchie · engagiertes Umfeld

Ansprechpartnerin:
Sandra Kolberg
Tel.: +49 30 4433 910
www.grueneliga-berlin.de

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 20. des Vormonats.
Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Sa 8.6.

Auf, auf, ihr Wandersleut – Wanderung
9:30-14:30 Uhr
Mit Bernd Neuschulz geht es 16 Kilometer durch die geschichtsträchtigen Dörfer Falkenberg, Wartenberg und Malchow – zu Überresten von Feldsteinkirchen, Weiden mit Rinderherden, Lehmofen und Flakbunker. Wir wandern entlang des Malchower Sees über den Barnim zum Naturhof Malchow, um Wasservögel, Eisvogel, Heidelibelle und Jagdfasane zu sehen.
Kosten: 8 Euro (vor Ort in bar)
Anmeldung erforderlich:
Tel. 902965971,
vhs@lichtenberg.berlin.de
Treffpunkt: Endhaltestelle Tram M4/M5 Zingster Str.
Info: berndneuschulz@gmail.com,
Tel. 0176-50453728

Kiezspaziergang zu Berliner Pflanzen GRÜNE LIGA
13-15:30 Uhr
Auf einem Spaziergang durch den Kollwitz- und Winskiez im Prenzlauer Berg erkunden wir, was alles am Straßenrand oder auf öffentlichen Grünflächen wächst und welche Bedeutung die Pflanzen für Insekten und andere Tiere haben. Nebenbei gibt es Tipps zur naturnahen Bepflanzung eigener kleiner Biotope auf dem Balkon oder im Garten. Die Führung endet auf dem Georgen-Parochial-Friedhof I. Auf einer entwidmeten Friedhofsfläche betreibt die GRÜNE LIGA Berlin hier den „Grünen Lernort Friedhof“ mit einer Dauerausstellung, einem kleinen Gemeinschaftsgarten und viel wilder Natur zum Entdecken und Entspannen.
Kosten: 4/2/0 Euro
Anmeldung erforderlich:
www.langertagderstadtnatur.de
Tel. 26394141
Info: www.summsalablueh.de
Tel. 4433910

8./9.6.

Langer Tag der Stadtnatur
Sa 13 Uhr – So 17 Uhr
Mit dem diesjährigen Motto „Eintauchen ins wilde Berlin“ steht die wichtige Ressource Wasser im Mittelpunkt des Naturfestivals mit mehr als 500 Veranstaltungen an über 150 Naturschauplätzen Berlins. Vom Müllsammeln auf dem Landwehrkanal mit Paddelbooten über Führungen zur Quelle unseres Trinkwassers bis zur Seeadlersuche auf dem Tegeler See mit Wildtierexperte Derk Ehlert ist das Angebot zum Thema Wasser ausgesprochen vielfältig. Aber auch zu anderen Themen bietet Berlins Naturfestival ein abwechslungsreiches Programm. Zu den Highlights zählen die Führungen und Mitmachaktionen für die ganze Familie im Naturpark Südgelände, im Ökowerk am Teufelssee sowie im Britzer Garten.
Kosten: 4/2/0 Euro
Ort: 150 Orte in Berlin
Anmeldung/Info:
www.langertagderstadtnatur.de
Tel. 26394141

So 23.6.

Das Tegel Alexander und Wilhelm von Humboldts – Stadtspaziergang
11-14 Uhr
Die Sommermonate verbrachte die Familie Humboldt gern in Schloss Tegel, dem Stammsitz der Familie. Unweit des Schlosses steht die Stieleiche „Dicke Marie“, der wohl älteste Baum Berlins. An die Humboldt-Brüder Wilhelm und Alexander erinnert ein Denkmal von 1997 vor der Bibliothek. Der Politikwissenschaftler Maurice Schuhmann führt durch das Tegel der beiden Gelehrten und lässt anhand von zeitgenössischen Darstellungen, Briefen und Auszügen aus den Werken der Brüder das frühe 19. Jahrhundert lebendig werden.
Kosten: 10/5 Euro
Treffpunkt: vor dem Eingang der Humboldt-Bibliothek, Karolinenstr. 19, Tegel
Anfahrt: U6 (Ersatzverkehr) Alt-Tegel, Bus 222 An der Mühle
Anmeldung/Info: Tel. 902944800,
vhs@reinickendorf.berlin.de,
www.vhsit.berlin.de
(VHS-Kursnummer: Re1906-F)

Do 27.6.

Sommerfest auf dem Ökomarkt GRÜNE LIGA
12-19 Uhr
Ökomarkt-Sommerfest und Alnatura-Jubiläum, mit Programm und zusätzlichen Ständen. Erzeugnisse aus ökologischer Herstellung – von frischem Obst und Gemüse aus dem Spreewald, bis zu Unikaten von Berliner Künstler:innen. Siehe auch Seite 30 unten.
Ort: Metzer Straße, Kollwitzplatz, Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: www.grueneliga-berlin.de/sommerfest
Tel. 4433910

So 30.6.

Fest der Artenvielfalt im Ökowerk GRÜNE LIGA
11-18 Uhr
Besucht auch den Stand der GRÜNEN LIGA Berlin, spielt Arten-Domino und informiert euch zur Artenvielfalt in der Stadt.
14-16 Uhr Führung
Das Ökowerk liegt mitten im Grunewald. Auf der Führung entdecken wir, was alles im Wald wächst, und schauen uns die nahegelegene Sandgrube mit ihren verschiedenen Habitaten an.
Ort: Teufelsseechaussee 22, Grunewald
Anfahrt: S7 Grunewald + 20 Minuten zu Fuß
Info: www.summsalablueh.de
www.oekowerk.de
Tel. 3000050

3.-7.7.

Gegen die autoritäre Wende – Krisis-Sommercamp
Wir brauchen Perspektiven einer gesellschaftlichen Transformation, hin zu einer Gesellschaft, in der alle Menschen ein gutes Leben führen und ohne Angst verschieden sein können. Theoretische Reflexion ist dabei unentbehrlich. Das zweite Krisis-Sommercamp soll Räume dazu bieten. In Workshops und offenen Gesprächsformaten setzen wir uns kritisch mit den Ursachen der gesellschaftlichen Rückentwicklung auseinander und fragen nach emanzipativen Auswegen aus der Misere. Aber auch für gemeinsame Freizeitaktivitäten wird genügend Zeit sein.
Kosten: 100/60/40/15/0 Euro
Ort: Zeltlagerplatz Heiligensee, Rallenweg 4
Anfahrt: Bus 324
Info/Anmeldung:
www.krisis.org/sommercamp
sommercamp@krisis.org

Do 4.7.

Planet der Habenichtse: Ursula LeGuin
18-20:15 Uhr
Der 1974 erschienene Roman „Planet der Habenichtse“ der US-Autorin und Feministin Ursula K. LeGuin ist ein Klassiker, wenn nicht gar ein Meilenstein der modernen Science-Fiction-Literatur. Der vielschichtige utopische Roman, in dem die studierte Ethnologin Elemente aus Taoismus, Anarchismus und Feminismus verarbeitete, wurde mehrfach ausgezeichnet und erlebte auch in Ost- und Westdeutschland eine umfangreiche, teils ideologisch geprägte Rezeption, zum Beispiel in einer Lesart, die den Roman als Diskussion des Ost-West-Konflikts interpretiert. Vor diesem Hintergrund und im Kontext ihres Gesamtwerks werden Autorin und Roman vorgestellt und eingeordnet. Diskutiert wird auch die Möglichkeit, Aspekte ihrer Utopie für unsere Gesellschafts-und Wirtschaftsordnung zu adaptieren.
Kosten: 12,30/7,65 Euro
Ort: Volkshochschule Pankow, Schulstr. 29
Anfahrt: S2, S8, U2 Pankow
Anmeldung/Info: Tel. 90295170,
vhs@ba-pankow.berlin.de,
www.vhsit.berlin.de
(VHS-Kursnummer: Pa1003FN)

Sa 6.7.

Sommerwanderung zum Köppchensee
11 Uhr
Mit Wolfgang Heger. Siehe Seite 5.
Treffpunkt: Bus 107 Haltestelle „Am Wäldchen“, Blankenfelde
Anfahrt: Tram M1 Hermann-Hesse-Str./Waldstr. + Bus 107

Mi 10.7.

Wildbienenexkursion auf dem Tempelhofer Feld
15-17:30 Uhr
Das Tempelhofer Feld ist der Rückzugsort für viele an Steppengebiete angepasste Wildbienen in Berlin. Auf der Exkursion stellen Spezialisten vom NABU-Hymenopterendienst die Wildbienenvielfalt auf dem Feld und die Biologie der Bestäuber vor.
Kosten: kleine Spende willkommen
Treffpunkt: Eingang zum Gelände der Alten Gärtnerei (Toreinfahrt),
Kontakt für Notfälle: 0178-9319710
Anfahrt: U6, Ringbahn Tempelhof, U8 Leinestr. oder Boddinstr.
Anmeldung/Info: lvberlin@nabu-berlin.de, berlin.nabu.de/termine

Di 16.7.

Zweiter Dialog am Waldsee
17-19 Uhr
Der Waldsee in Zehlendorf leidet unter der Einleitung von verschmutztem Regenwasser, wodurch große Mengen an Schad- und Nährstoffen in das Gewässer gelangen und das Leben im und am Wasser für Mensch und Tier stark beeinträchtigt wird. Zugleich ist das Kleingewässer aber auch auf die künstliche Einleitung von Regenwasser angewiesen, weil zu hohe Wasserbräuche in Berlin und die starke Bodenversiegelung den Grundwasserspiegel stetig sinken lassen. Beim ersten Dialog „Hilfe für den Waldsee“ im August 2022 wurden diese Probleme erläutert und Lösungsansätze mit den Teilnehmenden aus Anwohnerschaft, Politik und Verwaltung diskutiert. Mit Erfolg: Aus der Bezirks- und Landespolitik kamen an diesem Tag viele positive Signale, den ökologischen Zustand des Waldsees verbessern zu wollen. Bezirksstadtrat Urban Aykal versprach einen Runden Tisch mit Umweltverbänden, Waldsee-Verein, Umweltverwaltung, Wasserbetrieben, Naturschutzbehörde und Bezirkspolitik. Tatsächlich wurden einige Versprechen erfüllt, dennoch wartet der See noch immer auf seine Sanierung.
Ort: Haus der Jugend, Argentinische Allee 28, Zehlendorf
Anfahrt: U3 Krumme Lanke, S1 Mexikoplatz
Info: www.wassernetz-berlin.de/termine
Tel. 26550864

Sa 20.7.

Fledermausexkursion
20:30-22:30 Uhr
Nach Sonnenuntergang startet der Fledermausabend im Naturhof Malchow. NABU-Expertin Christine Kuhnert erzählt Wissenswertes über die fliegenden Säuger. Mit Detektoren erkunden wir dann das Hofgelände und den Erlebnisgarten, um verschiedene Arten zu beobachten. Am Fledermausbeet wird gezeigt, welche Pflanzen nachtaktive Insekten anziehen.
Bitte mitbringen: Mückenspray, Fernglas, Taschenlampe
Anmeldung erforderlich:
Tel. 92799830,
info@naturschutz-malchow.de
Treffpunkt: Naturhof, Dorfstr. 35, Malchow
Anfahrt: Bus 154, 259 Malchow/Dorfstr.
Info: www.naturschutz-malchow.de

Sa 27.7.

Lichtenberger Wasserwelten – Radtour
10-17 Uhr
ADFC und Umweltbüro Lichtenberg laden zu einer 30 Kilometer langen Radwanderung durch den Bezirk ein. Im Mittelpunkt stehen die Teiche und Kleingewässer mit ihrer großen Artenvielfalt. Neben Gehrensee, Malchower Aue und Malchower See kommen wir auch am Ober- und Orankesee vorbei. Im Landschaftsschutzgebiet Herzberge endet die Tour. Eine kleine Pause ist im Naturhof Malchow vorgesehen.
Kosten: 8/4 Euro
Treffpunkt: Bhf. Lichtenberg, Ausgang Siegfriedstr.
Anfahrt: U5, S5, S7, S9
Anmeldung erforderlich:
www.kurzlinks.de/wasserwelten
Tel. 0172-5890024

Sa 3.8.

Entdeckungsreise mit Naturschutz Malchow – Radtour
11-15 Uhr
Die 10 Kilometer lange Radtour führt durch die Wartenberger Feldmark. Dort können wir die schottischen Hochlandrinder bei der Landschaftspflege beobachten. Auf dem denkmalgerecht sanierten Naturhof Malchow gibt es eine Hofführung und ein kleines kulinarisches Angebot zum Entdecken regionaler Produkte und der Slow-Food-Bewegung. Das Süßwasseraquarium, der naturnahe Erlebnisgarten, die Störche und die Ausstellungsräume geben Einblick in die Artenschutzarbeit. Die letzte kurze Etappe führt uns nach Wartenberg, wo die Tour am S-Bahnhof endet. (Optional ist im Anschluss eine zweite Radrunde über 20 Kilometer möglich.)
Kosten: 8/5/4 Euro
Anmeldung erforderlich:
Tel. 92799830,
info@naturschutz-malchow.de
Treffpunkt: Lichtenberg, S-Bhf. Ahrensfelde (S7)
Info: www.naturschutz-malchow.de

Ausstellungen

bis 3.7.

Lebenswelten, bedroht und geliebt – Aquarell-Ausstellung
tgl. 14-17 Uhr
Zum Thema Artenvielfalt zeigen 40 Aquarelle von Kindern und Erwachsenen der künstlerisch-ökologischen Arbeitsgruppe Formica das Ergebnis einer intensiven Zusammenarbeit mit dem Kunstverein Templin. Mit Kaffee und Kuchen im Café der Stille.
Sonderöffnungszeit: So, 9.6., 11-18 Uhr, mit Kalenderverkauf. 17 Uhr Konzert Berliner Kinderchor e.V.
Ort: Krankenhauskirche im Wuhlgarten, Brebacher Weg 15, Biesdorf
Anfahrt: S5, U5 Wuhletal

bis 5.7.

Kurt Kretschmann – ein Pazifist
Dass der Nestor des Naturschutzes in der DDR auch überzeugter Pazifist und Kriegsdienstgegner war, wurde Kurt Kretschmann damals nicht sonderlich hoch angerechnet. Die Ausstellung zeigt sowohl das richtungsweisende Wirken Kretschmanns und seiner Frau Erna für Naturschutz und Umweltbildung als auch sein unbeirrtes Antikriegsengagement und sein Überleben als Deserteur 1945.

Ort: Haus der Naturpflege, Dr.-Max-Kienitz-Weg 2, Bad Freienwalde
Anreise: RE/RB + Bus 887 (2 Std.)
Info: www.haus-der-naturpflege.de
Tel. 03344 / 3582
Lesetipp: www.archive.is/zTCyE

bis 10.9.

Ist das Natur oder kann das weg? Fotografien von Imke Drews-Hardach
Mo+Do 15-18 Uhr
Fahrräder am Straßenrand – für die meisten ein alltägliches Bild. Was passiert, wenn sie dort nicht nur Tage stehen, sondern Wochen, Monate oder Jahre, zeigen die Fotos von Imke Drews-Hardach: Moose erklimmen Lenkergriffe, Gräser schmiegen sich an Räder, Zweige nehmen Rahmen als Klettergerüst. Die mit der Linse festgehaltenen Details zeigen das Zusammenwirken von menschlichem Einfluss und den Kräften der Natur. Was daraus entstanden ist, kann als Kunst gesehen werden oder einfach nur als Zeichen der Verwahrlosung. Das liegt im Auge der Betrachtenden.
Ort: B-Laden, Lehrter Str. 30, Moabit
Anfahrt: Berlin Hbf., Bus 123, 142, M27 Kruppstr.
Info: www.lehrter-strasse-berlin.net
Tel. 3975238

Auswärts

ab 4.7.

Interkommune-Seminare
An drei Terminen im Juli, September und Dezember laden die sechs Kommunen in der Region Kassel jeweils zu einem langen Wochenende ein, an dem ihr die Gemeinsamkeiten der Gruppen, aber auch ihre unterschiedlichen Schwerpunkte und Herausforderungen kennenlernen könnt. Behandelt werden unter anderem die Themen Ökologie, gemeinsame Ökonomie, Entscheidungsfindung und Konsens, Soziales und Kommunikation, Arbeit und Tätigsein sowie unser linkes Politikverständnis. In den Workshops geben KommunardInnen aus unterschiedlichen Kommunen ihre Erfahrungen weiter und stehen für eure Fragen zur Verfügung.
Kosten: 210/165/120 Euro
Ort: Region Kassel
Info: www.bit.ly/3WBAVPO

20.7.-4.8.

Tour de Natur 2024 – Fahrrad-Demonstration
Die diesjährige Tour de Natur startet in Magdeburg und führt über Wolfsburg, Braunschweig, Hannover und Hildesheim nach Kassel. Auf der Tour kannst du Rad fahren, politisch aktiv sein und Umweltinteressierte aus ganz Deutschland treffen. Es gibt Workshops, Exkursionen und Kundgebungen mit den vor Ort aktiven Menschen. Dieses Jahr stehen Bodenversiegelung und die sozialökologische Transformation der Wirtschaft auf der Agenda, aber auch bessere Infrastruktur und mehr Sicherheit beim Radfahren. Dich erwarten viele spannende Momente: Wir machen uns schlau zum Naturschutz an der Elbe, im Drömling und im Harz. Wir erfahren, wie ein Autokonzern die Kurve zur Verkehrswende kriegen könnte. Wir stellen uns gegen den Bau der A39 und unterstützen die Arbeitsgemeinschaft Schacht Konrad im Atommüll-Skandal.
Kosten: 0-20 Euro
Anmeldung/Info: www.tourdenatur.net, Tel. 0351 / 21789036

Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Kreuzberg, Hohenstaufenplatz
Di 12-18:30, Sa 9-14 Uhr
U8 Schönleinstraße
Tel. 0163-6418192

Ökomarkt am Kollwitzplatz Prenzlauer Berg Wörther Straße GRÜNE LIGA
Do 12-19 Uhr
Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz. Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Tiergarten, Altonaer/Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz. Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Domäne Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem-Dorf. Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de

Ökomarkt Chamissoplatz Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm. Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Märkte

mit hohem Öko-Anteil

Markt am Nordbahnhof Mitte, Invalidenstraße
Mi 11-18 Uhr
S1, S2 Nordbahnhof
Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Markt an der Thusneldaallee Moabit (an der Heilandskirche) Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-19 Uhr
U9 Turmstraße
Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Markt Akazienstraße Schöneberg (an der Apostel-Paulus-Kirche)
Do 12-18 Uhr
U7 Eisenacher Straße
Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Regelmäßig

montags

Projektgruppe Schäfersee
1.+3. Mo 17 Uhr
QM-Büro, Mickestr. 4, Reinickendorf, Tel. 0152-33794404, www.projektgruppe-schaefersee.de

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte
16-17:30 Uhr
Brandenburger Tor. Tel. 29490782

Klima-Montag-Demo
1. Mo 18 Uhr
wechselnde Orte in Berlin
www.berlin4future.de (unterstützt von zahlreichen Berliner Umweltverbänden und Initiativen)

AK Stadtnaturschutz
1. Mo 18 Uhr
BUND, Crellestr. 35, Schöneberg
Tel. 0171-5861640, www.bund-berlin.de (Über uns – Gruppen)

Natur statt Asphalt: Entsiegelt Berlin
4. Mo 18 Uhr
online, zoom.us/j/82996225470
E-Mail: hiksch@naturfreunde.de
www.naturfreunde-berlin.de

Mahnwache für das sofortige Abschalten aller Atomanlagen
18-19 Uhr
vor dem Kanzleramt, Willy-Brandt-Str. 1, Mitte. E-Mail: mak-atomfinale@kanzler.ms

Extinction Rebellion Café
Mo 18-20 Uhr
online: xrshort.eu/onboarding
Mo 19-21 Uhr
Stadtteilzentrum, Fehrbelliner Str. 92, Prenzl. Berg
www.twitter.com/xrberlin

Initiative Grundeinkommen
letzter Mo 19-21 Uhr
Franz-Mehring-Platz 1 (1. Etage, Seminarraum 6), Friedrichshain
www.grundeinkommen-berlin.de

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, www.soned.de, Tel. 2945401

dienstags

Führung durch das Zentrum für klimaschonende Ressourcennutzung
16-17 Uhr
Haus der Materialisierung, Rampe im Werkhof, Karl-Marx-Allee 1, Mitte, www.hausderstatistik.org

Berlin Erneuerbar
3. Di 18.30 Uhr
BBK-Büro, Greifswalder Str. 4, Hinterhof Aufgang A, 1. Etage, Prenzlauer Berg, Tel. 24357803
www.kohleausstieg-berlin.de

Grüne Radler
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Attac Berlin
3. Di 19 Uhr
Attac-Treff, Grünberger Str. 24, Friedrichshain, Tel. 69517791
www.attacberlin.de

Robin Wood Berlin
2.+4. Di 20 Uhr
Neue Zukunft, Alt-Stralau 68, nahe Ostkreuz, Tel. 12085616
www.robinwood.de/berlin

mittwochs

Berliner Energietisch
2. Mi 19 Uhr
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Str. der Pariser Kommune 8a, Friedrichshain (am Ostbhf. Haupteingang)
Tel. 0176-62015902
www.berliner-energietisch.net

BI A100
2. Mi 20 Uhr
„Rigatoni", Rigaer Str. 71a, Friedrichshain, bi-a100.de

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

Ende Gelände Berlin
3. Mi 20 Uhr
Café Cralle, Hochstädter Str. 10a, Wedding
4. Mi 18:30 Uhr
TU Berlin, Zwille, Straße des 17. Juni 135, Charlottenburg
www.eg-berlin.org

donnerstags

Kleidertausch GRÜNE LIGA
1. Do 12-19 Uhr
Ökomarkt am Kollwitzplatz, Wörther Str., Prenzlauer Berg (Januar-März bis 18 Uhr). Tel. 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Beratung für nachhaltiges Gärtnern
13-18 Uhr
Ökolaube, vor dem Parkeingang Blütenachse des Britzer Gartens
Tel. 7033020,
www.freilandlabor-britz.de

Offene Sprechstunde Stadtbegrünung GRÜNE LIGA
2.+4. Do 17-18 Uhr
online (ohne Anmeldung), artenvielfalt.grueneliga-berlin.de

After Work Gardening
2. Do 17-18:30 Uhr
Frieda Süd, Friedrichstr. 18, Kreuzberg, www.2000m2.eu

Aktionsbündnis A100 stoppen
1. Do 20 Uhr
Jugendclub E-Lok, Laskerstr. 6-8 (Hof), Friedrichshain (am Ostkreuz), Tel. 2913749, www.a100stoppen.de

freitags

Fridays for Future
Ort und Zeit bitte erfragen
www.fridaysforfuture.berlin

Repair-Café
2. Fr 16-19 Uhr
Café Grenzenlos, Plesser Str. 1, Treptow, Tel. 53216201,
www.cafe-grenzenlos.de

Critical Mass
letzter Fr 20 Uhr
Mariannenplatz, Kreuzberg, und Heinrichplatz, Neukölln.
+ 1. So 14 Uhr Brandenburger Tor.
www.criticalmass-berlin.org

samstags

Lobbykritische Stadtführung
14-16 Uhr
Regierungsviertel
Anmeldung: www.lobbycontrol.de (Schwerpunkte), Tel. 467267211

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,80 Euro pro Zeile (30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 1,80 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum.

Kostenlose Kurse für Wassermanagement, Solarenergie und Biomasse: Landesstelle/Peter-Lenné-Schule, Hartmannsweilerweg 29, 14163 B-Zehlendorf, Tel. (030) 814901-11, www.landesstelle.org

Jäger und Sammler – Aus Müll wird Kunst. www.jäger-sammler-und-müll.de
Unterstützung erbeten: www.ecocrowd.de/jaeger-und-sammler

MuDuMa e.V. – Mut durch machen: Umweltbildung, Kunstprojekte, politische Bildung, Fairness-Cup. muduma.wix.com/mutdurchmachen

Sisyphos-Gesellschaft gUG (haftungsbeschränkt): Anti-Gewalt-Seminare, Theater-Workshops, Umwelt-und politische Bildung
www.sisyphos-gesellschaft.de

analyse & kritik – Zeitung für linke Debatte und Praxis. Wir wollen soziale Bewegungen voranbringen: durch gute Analysen, relevante Debatten, Perspektiven aus anderen Ländern. Probelesen: Tel. 040/40170173, www.akweb.de, vertrieb@akweb.de

Gastfamilien gesucht für 6, 9 oder 18 Monate. Im Rahmen des entwicklungspolitischen **Freiwilligenprogramms von Brot für die Welt** suchen wir für junge Menschen aus Costa Rica, Sambia und Kambodscha (18-28 Jahre) **Unterkünfte in Berlin und Umgebung** (Biesenthal, Neuruppin, Potsdam, Königs Wusterhausen). Gastfamilien erhalten monatlich 100 Euro Unterkunftszuschuss und eine Verpflegungspauschale nach Absprache. Weitere Informationen: www.bfdw.de – Suchwort: Gastfamilien.
Kontakt: Brot für die Welt, Süd-Nord-Freiwilligenprogramm, Tel. (030) 652111332, E-Mail: incoming-freiwilligendienst@brot-fuer-die-welt.de

Private Kleinanzeigen im Raben Ralf sind erfolgreich!

IMPRESSUM
DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
(Tram M2 Metzer Straße; U2 Senefelderplatz)
Tel. (030) 44 33 91 47
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Johann Thun, Shirin Shanibaqi, Maiia Davletkhanova, Sarah Buron, Claudia Kapfer, Susanne Dittmar
Satz: Evelin Bulling, www.mixcurve.com
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Freimut Wössner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto: Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE42 3702 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33XXX
Adressenänderung bitte mitteilen!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Auflage: 10.000
Druck: Union Druckerei Berlin, www.udb.de

Dieser Ausgabe liegt eine bezahlte Werbebeilage der Stiftung Naturschutz Berlin bei.

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 4433910,
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,84 Euro je Spalte und mm (s/w, netto)

Farbige Anzeigenvorlagen müssen für den Zeitungsdruck geeignet sein („4c“, „CMYK“). Farbprofil: www.udb.de/#techparams

Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,80 Euro, Vorkasse (Briefmarken, bar)

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, gern Belegexemplar schicken.

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Mo-Do 10-15 Uhr
Tel. 030 / 44 33 91-0
info@grueneliga-berlin.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):
Umweltfestival: -49, -21
info@umweltfestival.de
Beratung/Stadtbegrünung: -44
stadtgruen@grueneliga-berlin.de
Redaktion Rabe Ralf: -47
raberalf@grueneliga.de
Ökomarkt: -48, -23
oekomarkt.kollwitzplatz@grueneliga-berlin.de
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Nachhaltige Veranstaltungen: -21
Umweltbildung: -44, -59
umweltbildung@grueneliga-berlin.de

Spartipp: Sport umsonst und draußen

Kostenlose Angebote für Fitness, Ballspielarten und vieles mehr

Kostenfreie Sportkurse im Park

Bewegung an der frischen Luft kostet nichts und macht Spaß. Wer Anleitung und zusätzliche Motivation sucht, kann sich jetzt über das Landesprogramm „Berlin bewegt sich“ freuen. Auf der Internetseite findet man Kurse wie Rückenfitness, Hula-Hoop oder Qigong – auf einer Karte sowie im Veranstaltungskalender. Die kostenfreien Angebote sind über das ganze Stadtgebiet verteilt. Eine Anmeldung oder Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, um mitzumachen.

Fußball, Basketball, Tischtennis ...

Die Frage, wo man bei sich in der Nähe am besten Fuß- oder sonstwie Ball spielen kann, lässt sich nicht so leicht beantworten. Zwar existieren viele frei zugängliche Anlagen, aber eine vollständige Übersicht mit allen Plätzen hat die Stadt Berlin nicht zu bieten. Einige Bezirke wie Steglitz-Zehlendorf führen immerhin eine Liste mit Bolzplätzen auf ihren Webseiten. Das private Online-Portal „Kinderleicht Berlin“ zeigt auch Fußballplätze an, aber nicht alle.

Für Basketballplätze gibt die englischsprachige Seite „Courts of the World“ einen Überblick. Einfach „Berlin“ eingeben und die Suche auf „Outdoor Courts“ beschränken.

Dasselbe Prinzip gilt für Tischtennis. Auf der „Ping-Pong Map“ werden Tischtennisplatten von den Berliner:innen selbst eingetragen. Die Seite bietet eine beeindruckende Übersicht, auch wenn nicht alle Eintragungen topaktuell sind.

Calisthenics-Parks

In immer mehr Parks und Grünanlagen gibt es Übungsplätze, die vor allem aus Stangen verschiedener Höhe und Position bestehen. Sie dienen vor allem dem freien Training mit dem eigenen Körpergewicht in Form von Klimmzügen und Co – ein Fitnesstrend, der den Namen Calesthenics trägt. Das klingt natürlich auch geschmeidiger als der gute alte Trimm-dich-Pfad. Eine Liste der Calesthenics-Parks bietet die deutschsprachige Seite „Calesthenics Germany“. *Sarah Buron*

berlin-bewegt-sich.berlin.de
kinderleicht.berlin/spiel-sport
www.courtsoftheworld.com
www.pingpongmap.net
calisthenics-germany.com/parks

Sommerfest auf dem Ökomarkt

... und 40 Jahre Alnatura

Am 27. Juni von 12 bis 19 Uhr lädt die Grüne Liga Berlin gemeinsam mit dem Bio-Unternehmen Alnatura zum Sommerfest und zum 40-jährigen Alnatura-Jubiläum auf den Ökomarkt am Kollwitzplatz ein. Der Ökomarkt ist seit fast 30 Jahren ein besonderer Ort zum Einkaufen, Stöbern und Austauschen. Landwirt*innen und Händler*innen aus Berlin und Brandenburg bieten Erzeugnisse aus ökologischer Herstellung an – ob frisches Obst und Gemüse aus dem Spreewald, Brot aus einer Charlottenburger Backstube, Prenzlberger Kiezkaffee oder Unikate von Berliner Künstler*innen. Beim Sommerfest wird dies mit Partner*innen aus der Region ergänzt, neben Alnatura sind Voelkel, Biobackhaus, Ökodorf Brodowin, Freiländer Geflügel und noch einige mehr dabei. *Susanne Dittmar*

Programm und Aktionen:
www.grueneliga-berlin.de/sommerfest
Tel. (030) 4433910

Mitglieder der Grünen Liga Berlin erhalten auf Anfrage ein kostenloses Mitgliederabo des Raben Ralf

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
Landesverband Berlin

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten.** Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin.**

UMWELTFESTIVAL
STADTBEGRÜNUNG
UMWELTBILDUNG
ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
UMWELTBERATUNG
DER RABE RALF

☐ **Ich möchte Fördermitglied werden!** (Mindestbeitrag 84,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

☐ **Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat** GRÜNE LIGA Berlin Gläubiger-ID: DE53GLB00000252961

Jahresbeitrag: ☐ **84,- Euro** ☐ **100,- Euro** ☐ ☐☐☐☐ , ☐☐ **Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN ☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Die GRÜNE LIGA Berlin erhebt und verarbeitet Ihre Daten gem. Art. 6 Abs. 1 lit. b DSGVO im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke für die Betreuung der Mitgliedschaft. Unter der untengenannten Anschrift erreichen Sie unseren Datenschutzbeauftragten. Die Nutzung Ihrer Adressdaten für werbliche Zwecke erfolgt gem. Art. 6 Abs. 1 lit. f DSGVO. Einer solchen Nutzung können Sie jederzeit widersprechen. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie unter www.grueneliga-berlin.de/datenschutz

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Yorck- 25, 10965 (Kreuzberg) T 4484724, F 44340520 www.berlin.adfc.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Jüden- 6, 13597(Spandau) T 3011162-30, F -14, www.aktiontier.org

Aktionsbündnis A100 stoppen! c/o Jugendclub E-Lok, Lasker- 6-8, 10245 (Friedrichshain) T 2913749 www.a100stoppen.de

Aktionsbündnis Fairer Handel c/o Baobab, Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 44359066 www.fairerhandel.berlin

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Norbert Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 aktionsgemeinschaft-gleisdreieck.de www.gleisdreieck-blog.de

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Allmende-Kontor *Gemeinschaftsgarten*, c/o Nachbarschaftstreff Schillerkiez, Mahlower - 27, 12049 (Neukölln) www.allmende-kontor.de

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilbüro Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.aap-berlin.squat.net

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049409 www.igelschutzberlin.com

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 2849841701

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Attac Berlin c/o BLUE21 Gneisenau-2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590, www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. T 0172-7483990, berlin@autofrei.de, www.autofrei.de

BANA Projektlabor *Ausbildung für nachberufliche Aktivitäten*, Dresdener - 10, 10999 (Kreuzberg) T 3142-5509, F -4276, www.banastudenten.de

Baobab Berlin e.V. Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln), T 4426174, www.baobab-berlin.de

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Berufliche Umweltbildung,* Lehder- 108, 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170 2147676 www.bmsgb.de

Bau-Werk Architekt Lutz Dimter, Naturbauhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984 83467914 www.bau-werk-architekt.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 49854107 www.berlin21.net

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 01575 8185560 www.eineweltstadt.berlin

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o BLN, Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.gruenzuege-fuer-berlin.de

Bezirkssportbund Treptow-Köpenick Zum Schmetterlingshorst 2, 12559 (Köpenick) T 6749813 www.schmetterlingshorst.de

BI A100 info@bi-a100.de, T 0177-7428965, www.bi-a100.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark Regina Pribyl, Egestorff- 21, 12307 (Lichtenrade) www.bi-marienfelderfeldmark.de

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

B-Laden Lehrter -30 10557 (Moabit) T/F 3975238 www.lehrter-strasse-berlin.net

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 26550864 www.bln-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 31471353, www.botanischer-verein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18, www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert-- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 3928280, F 80941477 *BundesGst* Kaiserin-Augusta-Allee 5 10553 (Moabit) T 275865-0, F -55 www.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 183050, www.bmuv.de

Bündnis 90/Die Grünen *LAG Umwelt* Kommandanten- 80, 10117 (Mitte) umwelt@gruene-berlin.de www.gruene.berlin/lag-umwelt *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000, 01522 8133826, www.gj-berlin.de *Abgeordnetenhaus* Niederkirchner- 5 10117 (Mitte), T 232510-62, -64 *Bundestag*, *Bereich Umwelt*, Platz der Republik 1, 10557 (Tiergarten) T 22756789 www.gruene-bundestag.de/umwelt

BürgerBegehren Klimaschutz Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 92250919 www.buerger-begehren-klimaschutz.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) Wilhelm-Grunwald- 48-50, 15827 Blankenfelde, T 03379 2014-34, F -35, www.bvbb-ev.de

Bürgerverein Cöllnische Heide e.V. Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 902975767, F 63229987 www.adlershoferbuergerverein.de

Changing Cities e.V. Oberland- 26-35, 12099 (Tempelhof) T 25781125 www.changing-cities.org

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner\nInnen (DFG-VK) Schönfließer - 7, 10439 (Prenzl. Berg) www.dfg-vk.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Fechner- 26, 10717 (Wilmersdorf) 634970-76, F -99, www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o Rolf Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541 445941, www.ecovillage.de

Europäisches Netzwerk Mobilität und Lokale Agenda 21 Bernd Szczepanski, Benda- 15, 12051 (Neukölln) T 6257264 info@mobilocal21.org

Extinction Rebellion Berlin berlin@extinctionrebellion.de Twitter, Facebook, Instagram: xrberlin

FIAN – Food First Information and Action Network Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg), www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg) T 69534420 www.fblweb.wordpress.com

Fördergemeinschaft Ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg (FÖL) Marien- 19-20, 10117 (Mitte) T 28482440 www.bio-berlin-brandenburg.de

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 6781775920, www.forumue.de

Fridays for Future Berlin Neue Schönhauser - 20, 10178 (Mitte) www.fridaysforfuture.berlin

FUSS e.V. – Fachverband Fußverkehr Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

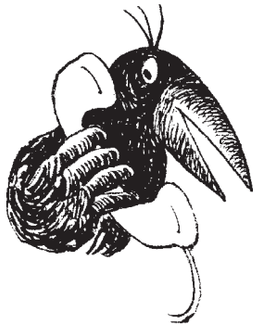
Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Lausitzer - 10, Hof Aufg. B, 10999 (Kreuzberg), T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 57713280 www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 81041411, www.gnf.berlin

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im Acud) T 6932090, 44010838 www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ *Landesbüro* Reichpietschufer 20 10785 (Tiergarten) T 72614-0, -160 www.giz.de



Greenpeace Chaussee- 84, 10115 (Mitte) T 28043322, www.greenpeace.berlin

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt.* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044745, www.grueneliga.de *BKSt Wasser* T 40393530 wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 4433910, www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) T 81887615

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Biesdorf) T 56298081, 983228450, F 56499950

Grünflächenämter der Bezirke *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter*

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331 20155-0, www.hausdernatur-potsdam.de ***Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU)*** T -15, F -16 ***Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN)*** T -35 ***Arbeitsgemeinschaft für Stadtgestaltung und Umweltschutz (Argus)*** + *Umweltbibliothek* T -11, F -12 ***GRÜNE LIGA Brandenburg*** T -20 F -22 ***Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände*** T -50, F -55 ***NaturFreunde Brandenburg*** T -41, -44 ***NABU*** *LV Brandenburg* T -70, F -77 ***Naturschutzjugend*** *LV Brandenburg* T -75 ***VCD – Verkehrsclub Deutschland*** *LV Brandenburg T -56, F -66*

HOLON e.V. Friedrich-Engels-- 25 15711 Königs Wusterhausen T/F 03375 / 211817, F 294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt* IRI THESys, R. 3042, Rudower Chaussee 12 B, 12489 (Adlershof) T 2093-66438, www.refrat.de/oeko

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

id22 Institut für kreative Nachhaltigkeit W.-Gemberg-Weg 12, 10179 (Kreuzberg) T 0179 8921045, www.id22.net

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 T 787055-11, F -10, www.igeb.org

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Zingster- 6, 13051 (Hohenschönh.) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Umweltgeschichte und Regionalentwickung (IUGR) Brodaer - 2, 17033 Neubrandenburg, T 0395 / 5693-8201, -4500 www.iugr.net

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW *Ärzte gegen Atomkrieg* Körte-10, 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F 6938166, www.ippnw.de

Jugendfarm Moritzhof Schwedter - 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220, www.jugendfarm-moritzhof.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 440531-10, F -09 www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18, 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

Klimaliste Berlin Kracht- 6a, 10245 (Friedrichshain) T 1522 1061869, www.klimaliste-berlin.de

KlimaWerkstatt Spandau Mönch- 8, 13597, T 39798669 www.klimawerkstatt-spandau.de

KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Koordinierungsstelle Umweltbildung Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 88497399 www.agrar-boerse-ev.de

Kunst-Stoffe-Berlin Kaskel- 17, 10317 (Lichtenberg) T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de

Landesstelle für internationale nachhaltige Berufsbildung Peter-Lenné-Schule/OSZ Natur und Umwelt, Hartmannsweilerweg 29 14163 (Zehlendorf), T 81490-144 www.landesstelle.org

Letzte Generation T 23591611 berlin@letztegeneration.org

Die Linke Kl. Alexander- 28, 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* www.oekologische-plattform.de *LAG Umwelt,* T 24009289 lag.umwelt@dielinke.berlin *Abgeordnetenhaus, Umwelt* T 2325-2584, F -2515 gennburg@linksfraktion.berlin *Bundestag, Umwelt/Energie/Klima* T 227-72636, F -56128 ralph.lenkert@bundestag.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21*

Mahnwache für Frieden und Menschenrechte Pariser Platz, c/o Udo Eisner, T 29490782

Messzelle e.V. *Umweltanalytik* Müller-Breslau- 15, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NABU *Landesverb.* Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 54712891 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155

NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 www.naturfreunde-berlin.de *Bundesverb.* Warschauer- 58a+59a 10243 (Friedrichshain) T 297732-60 F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel-13/14, 12045 (Neukölln) T 325327 www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschule Berlin-Brandenburg c/o Andreas Fuchs, Karl-Egon-- 6c 10318 (Karlshorst) T 2965914 www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Naturschutz Berlin-Malchow Dorf- 35 13051, T 927998-30, F -31 www.naturschutz-malchow.de

Naturschutzakademie Brückentin 17237 Dabelow, T 039825 /20281 www.brueckentin.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a, 12627 (Hellersdorf) T 99891-84 /-85 www.naturschutz-malchow.de

NETZ für Selbstverwaltung und Kooperation Berlin-Brandenburg Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk Spiel/Kultur Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

oekogekko *Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation* An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205 309396, www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim OT Klosterdorf, T 03341 35939-30, F -50, www.oekolea.de

Ökologisch-Demokratische Partei ÖDP Naugarder - 43, 10409 (Prenzl. Berg) T 0178 4716146, www.oedp-berlin.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 0177 5403616, www.pankgraefin.de

Peace of Land *Gemeinschaftsgarten und Lernort für Permakultur* Am Weingarten 14, 10407 (Prenzl. Berg) www.peaceof.land

PINiE e.V. *Solarverein* c/o NABU, Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 0176 24662012, www.pinie-solar.de

PowerShift *Verein für eine ökologisch-solidarische Energie- und Weltwirtschaft* Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 27875736, www.power-shift.de

ProVeg – Vegetarierbund Deutschland Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 290282530, www.proveg.com

Robin Wood *Gewaltfreie Aktionsgemeinschaft für Natur und Umwelt* T 12085616, www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T 84721920, www.waldinberlin.de

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) Am Köllnischen Park 3, 10179 (Mitte) T 90250 *Bürgertel.* 115, www.berlin.de/sen/uvk

Solarverein Berlin-Brandenburg Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer - 68, 10785 (Tiergarten) T 263940 F 2615277, www.stiftung-naturschutz.de

Straßen- und Grünflächenämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter*

Survival International Greifswalder - 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 72293108 www.survivalinternational.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 768880, www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T/F 3418043 www.tvg-bb.de

TU-Energieseminar Sekr. KT 2, March-18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379, www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 31479188 www.tu.berlin/zewk

Ufa-Fabrik Viktoria- 10-18, 12105 (Tempelhof) T 75503-0, F -110 www.ufafabrik.de

UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 42849930 F 42800485, www.ufu.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstläden www.berlin.de/adressen/umsonstladen

Umwelt- und Naturschutzämter *Bürgertelefon 115, service.berlin.de/umwelt-naturschutzaemter*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Georgenkirch- 69-70, 10249 (Friedrichshain) T 24344-411, -415, -418, www.ekbo.de/umwelt

Umweltbüro Lichtenberg Passower - 35, 13057 (Neu-Hohenschönhausen) T 92901866 www.umweltbuero-lichtenberg.de

Umweltbüro Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 92090480 www.umweltbuero-pankow.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, -200 www.besondere-orte.com

Umweltkontaktstelle Lichtenberg am *Interkulturellen Garten*, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97 www.sozdia.de (Bereiche – Gemeinw.)

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte) T 9018-22081, F -48822081 www.berlin.de (Suche: Umweltladen)

Urgewald Immanuelkirch- 24, 10405 (Prenzl. Berg) T 8632922-51 www.urgewald.org

VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48,10965 (Schöneberg) T 4463-664 www.nordost.vcd.org *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org

Verbraucher Initiative Wollank- 134, 13187 (Pankow) T 536073-3 F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Ordensmeister-15/16, 12099 (Tempelhof) T 214850 F 2117201, www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise--6-8, 14195 (Dahlem) T/F 84107130

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Am Sudhaus 2, 12053 (Neukölln) T 27582163, www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T 2941216 www.wurzelwerk-berlin.de

WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 311777-0, -700, F -199, www.wwf.de

Yeşil Çember – ökologisch interkulturell Schweden- 15a, 13357 (Wedding) T 0178 6746077, www.yesilcember.eu

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47,-0
raberalf@grueneliga.de

Anzeige

ÖKOLOGISCH
VORTEILHAFT

Getränkekartons für Fruchtsäfte und Milch sind ökologisch mindestens genauso gut wie Glas-Mehrwegflaschen. Einweg-Plastikflaschen schneiden am schlechtesten ab. Dies ist das Ergebnis einer aktuellen Ökobilanz des Instituts für Energie- und Umweltforschung Heidelberg (ifeu), das vom Umweltbundesamt offiziell bestätigt wurde.

Erfahren Sie mehr auf **getraenkekarton.de**

@getraenkekarton

FKN

Eine Initiative des Fachverbandes Kartonverpackungen **für flüssige Nahrungsmittel e.V.**